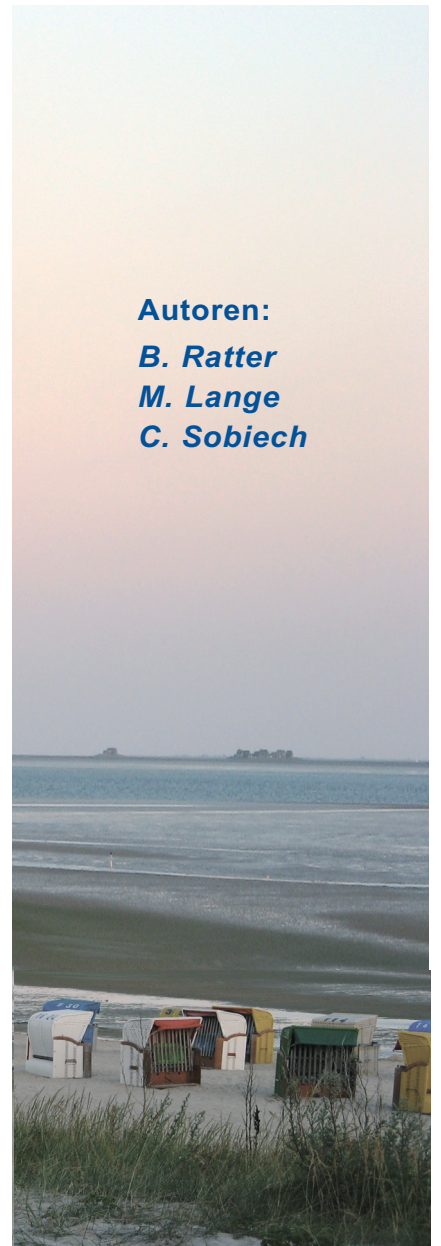
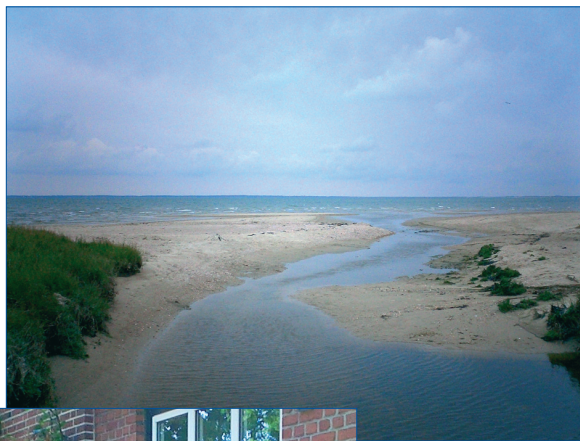


Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste

Die Küstenregion aus Sicht der Bevölkerung



Autoren:
B. Ratter
M. Lange
C. Sobiech

Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste

Die Küstenregion aus Sicht der Bevölkerung

Autoren

B. Ratter

M. Lange

C. Sobiech

Die Berichte der GKSS werden kostenlos abgegeben.
The delivery of the GKSS reports is free of charge.

Anforderungen/Requests:
GKSS-Forschungszentrum Geesthacht GmbH
Bibliothek/Library
Postfach 11 60
D-21494 Geesthacht
Germany
Fax.: (49) 04152/871717

Als Manuskript vervielfältigt.
Für diesen Bericht behalten wir uns alle Rechte vor.

An den Befragungen waren beteiligt:
Martin Blochel, Kristina Däwes, Arne Ehler, Steffi Ehlert, Lukas Gerigk,
Roman Korbut, Martin Lange, Annette Merkel, Daniel Müller, Gesche Picker,
Katharina Poser sowie Matthias Scheffold (Umweltkapitel) und Cilli Sobiech

Lay-out: Nicole Kruse
Redaktion: Anja K. Possekel
Fotos: Nicole Kruse
Karten: Dipl. Ing. Claus Carstens; Jost von Brandis Service Agentur GmbH

GKSS-Forschungszentrum Geesthacht GmbH ·Telefon (04152) 87-0
Max-Planck-Straße 1·D-21502 Geesthacht / Postfach 11 60
D-21494 Geesthacht

VORWORT

Am 26. Juni 2009 wurde das Wattenmeer als erste deutsche Naturlandschaft zum Welterbe der Menschheit erklärt. Das zuständige Komitee der UNESCO stimmte im spanischen Sevilla dem deutsch-niederländischen Gemeinschaftsantrag zu und nahm die Fläche zwischen der holländischen Insel Texel und der Nordspitze Sylts in die Liste des Weltnaturerbes auf. Das Komitee würdigte das Wattenmeer "als eines der größten küstennahen und zeitenabhängigen Feuchtgebiete der Erde". Das Gebiet ist ein einzigartiges Ökosystem mit einer besonderen Artenvielfalt. Dieses Votum für das Wattenmeer verleiht "den Bemühungen um die weltweite Vernetzung von Kultur- und Naturerbe neuen Auftrieb", sagte Walter Hirche, der Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission. Der Schleswig-Holsteinische Ministerpräsident Peter Harry Carstensen bezeichnete den Titel als "große Ehre für die Länder an der deutschen Nordseeküste" und einen "Meilenstein und Ansporn für die gemeinsamen internationalen Bemühungen für den Schutz des Wattenmeeres." Für die deutsche Küstenregion bedeutet die Auszeichnung eine Aufforderung: dieses Erbe der Menschheit soll für zukünftige Generationen bewahrt bleiben. Bewahren muss und kann aber nicht bedeuten, dass der Status quo eingefroren, ja konserviert wird. Beständig ist allein der Wandel – die Entwicklung wird voranschreiten, mit oder ohne sorgfältige Planung. Aber die Zielrichtung ist klar: Das Wattenmeer als Ökosystem und der Lebensraum der Menschen an der Küste soll für die jetzige und auch für zukünftige Generationen erhalten bleiben. Dies nennt man neudeutsch eine nachhaltige Entwicklung planen und umsetzen. Nachhaltige Entwicklung fängt bei den Menschen an, die in der Region leben und die sie beleben. Auch wirtschaftliche Entwicklung kann nur dann langfristig nachhaltig sein, wenn sie in einer lebenswerten Umwelt und gemeinsam mit den an ihrer Zukunft interessierten Menschen gestaltet wird. Gerade in Zeiten der Globalisierung ist Heimat etwas Wichtiges für die persönliche Verankerung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Heimat bezeichnet für die meisten Menschen den Ort, an dem sie sich wohl fühlen, ein Ort der Besinnung und der Selbstversicherung. Aber Heimat ist widerständig, sie ist auch nicht planbar. Sie konstruiert sich aus inneren Bildern, die aus der Kindheit stammen und die im Laufe des Lebens immer wieder durch neue ersetzt oder ergänzt werden. Strategien für eine zukünftige Entwicklung müssen sich an dem vorhandenen Heimatverständnis orientieren, müssen es rezipieren und in die Vorhaben integrieren, so gut es geht. Dies ist eine zentrale Grundlage unserer Untersuchung.

Entlang der Wattenmeerküste leben Menschen, die hier seit Jahrhunderten Heimat gefunden haben. Im Kampf gegen die eindringende Nordsee haben sie dem Meer Lebensraum abgetrotzt. In Abwandlung des holländischen Sprichworts „Gott hat das Meer geschaffen, aber der Holländer das Ufer“ heißt es auch hier: „Gott erschuf das Meer, die Friesen die Küste“. Dieser Gestaltungsprozess wirkt fort, insbesondere in Zeiten des prognostizierten Klimawandels. Neben den üblichen Sturmfluten bedrohen neue Gefahren die Menschen. Der schon jetzt beobachtete Klimawandel wird auch für den

norddeutschen Raum Auswirkungen zeigen, auch wenn die von den Klimamodellen errechneten Beschreibungen für die Zukunft keine Vorhersagen sind, sondern alternative Zukünfte deren Wahrscheinlichkeit nicht angegeben werden kann. Die Entwicklung hängt davon ab, wie sich der Ausstoß von Treibhausgasen in Zukunft entwickeln wird und wie die natürlichen Schwankungen des Klimas verlaufen (vgl. von Storch, Doerffer & Meinke 2009). Die vorliegenden regionalen Klimamodelle zeigen jedoch die Dringlichkeit von Klimaschutz- und Klimaanpassungsmaßnahmen an der Nordseeküste (vgl. www.norddeutscher-klimaatlas.de). Denn bei einem durchschnittlichen Temperaturanstieg in Norddeutschland bis zum Ende des Jahrhunderts zwischen 2 bis 4,7°C werden Starkregen und Orkane in den Wintermonaten zunehmen, während die Hitzewellen in den Sommermonaten zu großen Problemen führen können. Steigt die durchschnittliche Temperatur weiter an, ist auch mit einem weiteren Abschmelzen der großen Festlands-Eismassen zu rechnen und damit auch mit einer weiteren Meeresspiegelerhöhung, die über die bislang errechneten 20 bis 80 Zentimeter hinausgehen. Durch das veränderte Klima werden die natürlichen Lebensräume an der Nordseeküste einen großen Wandel erfahren. Tier- und Pflanzenarten werden aussterben und von anderen, anpassungsfähigeren Arten verdrängt. Und auch der Mensch wird neben den bislang getroffenen kurzfristigen, technologischen Maßnahmen – wie die Erhöhung der Deiche oder bauliche Sanierungen – eine integrative Anpassungsstrategie an den Klimawandel entwickeln müssen. Gerade im Bereich der Anpassung an Gefahren spielen Fragen der Verwundbarkeit, der Wahrnehmung und der Bewältigungspotentiale der betroffenen Bevölkerung eine ganz entscheidende Rolle. Das ist eine weitere wichtige Grundlage unserer Studie.

Die vorliegende Studie „Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste“ geht mithilfe einer umfassenden Bevölkerungsbefragung der Frage nach, ob die Küste Heimat für die dort lebenden Menschen ist, welche Faktoren diese Heimat bestimmen und welche Identifikation mit diesem Raum besteht. Sie untersucht das Naturbild und das geistige Bild der Umwelt, die die Menschen in ihren Köpfen haben, genauso wie die möglichen Gefahren oder Risiken, die die Bewohner als Bedrohung für ihre Heimat vor sich sehen. Und zum Schluss fragen wir noch nach den möglichen und gewünschten Zukünften für diesen Lebensraum der Menschen.

Wir bedanken uns bei allen Bürgerinnen und Bürgern von Greetsiel bis Niebüll, die sich an der Befragung beteiligt haben und uns für die Interviews zur Verfügung standen. Wir danken für ihre Bereitschaft und Offenheit, sich den Fragen zu stellen und Auskunft über ihre Heimat, ihre Lebenswelt, ihre Ängste und ihre Zukunftswünsche zu geben. Ohne sie hätten wir diese Studie nicht vorlegen können. Wir hoffen, dass wir mit dieser Untersuchung zur Diskussion über die zukünftige Entwicklung der deutschen Nordseeküstenregion beitragen können.

Beate M.W. Ratter
Hamburg, Geesthacht im Oktober 2009

GKSS 2009/10

Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste
Die Küstenregion aus Sicht der Bevölkerung

Prof. Dr. Beate M.W. Ratter, Martin Lange und Cilli Sobiech

110 Seiten mit 38 Abbildungen, 3 Karten und 5 Tabellen

ZUSAMMENFASSUNG

Der Bericht „Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste – Die Küstenregion aus Sicht der Bevölkerung“ stellt die Ergebnisse einer Bevölkerungsbefragung in 18 Gemeinden entlang der gesamten Nordseeküste und in 4 ost- bzw. nordfriesischen Inselgemeinden dar. Ziel war es, die Mensch/Umwelt-Beziehungen, die Risikowahrnehmung sowie die Potenziale einer zukünftigen Entwicklung der Region zu untersuchen. Gefragt wurde nach den Vorstellungen zu Heimat, Natur und Umwelt, den derzeitigen bzw. zukünftigen Gefahren und zu den notwendigen Maßnahmen sowie den Entwicklungsvorstellungen. Die Untersuchung ergab, dass die befragten Küstenbewohner eine enge Bindung zu ihrer Region haben, die sich emotional und räumlich ausdrückt. Die Ergebnisse zeigen auch: Natur ist Heimat. Natur stellen für den Bewohner der Küstenregion vor allem das Meer, das Watt und das Wasser dar. Dementsprechend stehen Heimat und Natur als herausragend wichtige Bestandteile der Region für eine starke Mensch/Umwelt-Beziehung. Gefragt nach den Gefahren für die Region, ergeben sich vielfältige Antworten, die von Sturmfluten über Meeresspiegelanstieg bis hin zu wirtschaftlichen Bedrohungen wie dem Anstieg der Arbeitslosigkeit oder der Übernutzung der Ressourcen reichen. Die Studie kann helfen, die Bevölkerung besser zu verstehen und die vorhandenen Potenziale zur Gestaltung von Beteiligungsprozessen in einer zukünftigen nachhaltigen Entwicklung zu nutzen.

SUMMARY

The GKSS Report "Regional Identity, Environment and Risk on the German North Sea Coast – People's Perception of the Coastal Region" presents the findings of a population survey carried out in 2008 in 18 communities along the German North Sea coast as well as 4 East and North Frisian Island communities. The investigation focused on the human/environment relationships, risk perception, and potentials for future developments in the region. Participants were asked to describe their understanding of regional identity (*Heimat*), nature, and environment, and to name current and future hazards, necessary measures to be taken to counter these as well as development prospects for the region. Results showed, that people living on the North Sea coast have close emotional and spatial ties to their respective region and that nature in fact constitutes *Heimat*. In people's perception nature is represented by the sea, the tidal areas of the Wadden Sea, and the waters of the ocean, rendering *Heimat* and nature very important components of the coastal zone. Both components stand for a strong human/environment relationship. Views on potential hazards to the region were very varied and ranged from storm surges, sea level rise, and economic threats such as increasing unemployment or the depletion of resources. The study helps to better understand the public and to better use the existing local potentials within participatory processes in order to achieve a sustainable future development.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	III
Verzeichnis der Abbildungen	X
Verzeichnis der Tabellen	XI
Verzeichnis der Karten.....	XI
1. EINLEITUNG	1
1.1 Methodik.....	5
2. HEIMAT.....	9
2.1 Heimat und Regionale Identität.....	9
2.2 Die Nordseeküste als Heimat.....	12
2.3 Symbolisches und Typisches an der Nordseeküste.....	23
3. UMWELT	37
3.1 Das Naturverständnis der Küstenbewohner.....	39
3.2 Umweltprobleme an der Küste	45
3.3 Ressourcen und Ressourcenschutz	50
4. RISIKO	55
4.1 Gefahren und Gefahrenwahrnehmung an der Küste	57
4.2 Umgang der Bevölkerung mit Gefahren	64
4.3 Unterschiede in der Wahrnehmung von Gefahren	72
4.4 Risiko Nordseeküste	81
5. ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN	85
5.1 Beteiligung in Entscheidungs- und Managementprozessen	85
5.2 Nachhaltige Entwicklung.....	91
5.3 Zukunftsvisionen	94
6. FAZIT	99
Literatur.....	107

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1: Seit wie vielen Generationen lebt Ihre Familie in der Region?	14
Abb. 2: Welchem Verein gehören Sie an?	15
Abb. 3: Was ist für Sie Heimat?	16
Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Antworten nach Altersgruppen zu der Frage „Was ist für Sie Heimat“	18
Abb. 5: Wo ist Ihre Heimat?	19
Abb. 6: Prozentuale Verteilung der Antworten zu der Frage „Wo ist Ihre Heimat“ nach Alter.....	20
Abb. 7: Was tun Sie für die Erhaltung Ihrer Heimat?	22
Abb. 8: Wie können Sie die Region, in der Sie leben, einem Freund oder Besucher beschreiben?	24
Abb. 9: Was ist für Sie einzigartig oder symbolisch für die Region, in der Sie leben? ..	26
Abb. 10: Gibt es ein/e typische/s Speise/Gericht in ihrer Region?	27
Abb. 11: Welche Sage oder Geschichte verbinden Sie mit Ihrer Region?.....	28
Abb. 12: Welchen Maler oder Schriftsteller verbinden Sie mit Ihrer Region?.....	31
Abb. 13: Welches historische Ereignis verbinden Sie mit Ihrer Region?.....	33
Abb. 14: Was ist für Sie Natur?	39
Abb. 15: Prozentuale Verteilung der Antworten nach Altersgruppen zu der Frage „Was ist für Sie Natur“	43
Abb. 16: Unterstützen Sie den Gedanken, dass bestimmte Gebiete vor menschlicher Nutzung geschützt/abgeschlossen werden?.....	44
Abb. 17: Bewerten Sie bitte folgende Aussage: Die natürliche Umwelt ist:	45
Abb. 18: Gibt es Umweltprobleme, die einen direkten Einfluss auf Ihr tägliches Leben haben?.....	46
Abb. 19: Wie werden Sie von diesen Umweltproblemen beeinflusst?	48
Abb. 20: Was sind Ihrer Meinung nach die natürlichen Ressourcen dieser Region? ..	51
Abb. 21: Haben Sie Beispiele, wie Ressourcen gleichzeitig geschützt und genutzt werden können?	52
Abb. 22: Was sind für Sie mögliche Gefahren für diese Region?	58
Abb. 23: Stellt der Klimawandel Ihrer Meinung nach eine Bedrohung für Ihre Region dar? Schätzen Sie diese bitte ein:	62
Abb. 24: Welche möglichen negativen Folgen des Klimawandels hätten Ihrer Meinung nach die schwersten Folgen für diese Region?	62
Abb. 25: Wie sind Sie von diesen Gefahren persönlich betroffen?	65
Abb. 26: Wo sehen Sie Maßnahmenbedarf in der Region?	69
Abb. 27: Wie schützen Sie sich persönlich vor diesen Gefahren?	71
Abb. 28: Unterschiede in der Gefahrenwahrnehmung mit >5% - Differenz ; Vergleich Niedersachsen und Schleswig-Holstein	73
Abb. 29: Unterschiede in der Gefahrenwahrnehmung mit >5% - Differenz; Vergleich der Altersgruppen	74
Abb. 30: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Niedersachsen und Schleswig-Holstein (Küstenregion) sowie Stadtstaat Hamburg	76
Abb. 31: Vergleich der Einschätzung der möglichen Folgen des Klimawandels in Hamburg und in der Küstenregion	79
Abb. 32: „Ja, ich finde, dass die Bewohner der Region mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen.“	86
Abb. 33: „Nein, ich finde nicht, dass die Bewohner der Region mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen.“	88
Abb. 34: „Ja, ich bin für mehr Beteiligung am Management des Gebietes“	89
Abb. 35: Nein, ich bin nicht für mehr Beteiligung am Management des Gebietes... ..	90
Abb. 36: Was möchten Sie für künftige Generationen bewahren?	92
Abb. 37: Gibt es Ihrer Meinung nach etwas, was Ihre Eltern hätten bewahren oder tun sollen?	93
Abb. 38: Wie soll Ihrer Meinung nach die Region in 20 Jahren aussehen?	95

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tab. 1: Persönliche Betroffenheit der befragten Küstenbewohner	64
Tab. 2: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Hamburg und Küstenregion nach Geschlecht	77
Tab. 3: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Hamburg und Küstenregion nach Altersgruppen.....	78
Tab. 4: Bewertung von Sturmfluten/Klimawandel als Gefahr im Vergleich mit der eingeschätzten Bedrohung durch den Klimawandel	80
Tab. 5: Nennungen innerhalb der Kategorie „Konkrete Probleme“	87

VERZEICHNIS DER KARTEN

Karte 1: Befragungsorte entlang der deutschen Nordseeküste	6
Karte 2: Die geographische Verbreitung der Nennungen von „Störtebeker“ und „Schimmelreiter“ zu der Frage: Welche Sage/Geschichte verbinden Sie mit Ihrer Region?	30
Karte 3: Nordsee ist symbolisch, Nordsee ist Natur	101

1. EINLEITUNG

Flache grüne Marschlandschaften, die sich bis zum Horizont erstrecken, einzelne Friesenhäuser im Licht verschiedener Jahreszeiten, grasende Kühe auf den Köggen von Wolkentürmen überhangen, die Weite, Ruhe und Dynamik des Meeres. In den Werken Emil Noldes spiegelt sich, ungebrochen trotz zahlreicher Reisen in andere Länder dieser Welt, eine starke norddeutsche Identifikation und Heimatbindung. Mit der verehrenden Naturbetrachtung wollte Nolde die Leidenschaften der menschlichen Seele aufrufen, um einen Zusammenhang mit der Empfindungswelt der Menschen herzustellen. Seine inhaltliche Absicht zielte auf die Beziehung des Menschen zum Leben und zur Umwelt.

In ganz anderer Art und Weise erhoben, verfolgt diese Studie über die Nordseeküste Deutschlands ein ähnliches Ziel:

Sie möchte das Verhältnis der Küstenbewohner zu ihrer Region untersuchen.

Zu diesem Zweck wurden im Sommer 2008 insgesamt 862 Menschen in der Küstenregion von Niedersachsen und Schleswig-Holstein, in 18 Städten und auf jeweils zwei ost- und nordfriesischen Inseln befragt. Die Fragen hatten zum Ziel, die



Auffassungen der Bevölkerung zu den Themen Heimat und regionale Identität, zu Umwelt und Natur, zu den derzeitigen bzw. zukünftigen Gefahren sowie den sich daraus ergebenden Maßnahmen- und Entwicklungsbedarf an der norddeutschen Küste zu erheben und auszuwerten.

DIE DEUTSCHE NORDSEEKÜSTE

Die Küstenlinie der deutschen Nordsee erstreckt sich zusammen mit den Inseln über eine Gesamtlänge von 1.760km und liegt im Bereich größerer Gezeitenschwankungen mit Sedimentablagerungen, wodurch sich an der Flachküste ein bedeutendes Wattgebiet ausbilden konnte. Durchzogen von Prielen, aufgewachsenen Sandbänken, Platen und

Inseln gehen die Schlick- und Sandwattbereiche über in die Marschen und Geestgebiete des Norddeutschen Tieflandes, das bis 200m über Meereshöhe hinausreicht. Ästuar mit Brackwasserbedingungen haben sich in den Bereichen ausgebildet, wo die größeren Flüsse Ems, Weser, Elbe und Eider in das Watt münden. Bis zu 5m ü. NN erheben sich die nord- und ostfriesischen Inseln und Halligen aus dem Wattenmeer und bilden einen Brandungs- und Strömungsschatten für das Festland und die Watten. Die Flut- und Ebbströme, die durch die Seegatten, offeneren Meeresbuchten und Ästuar hinein und hinaus fließen, prägen diesen einzigartigen amphibischen Lebensraum mit seinen an den stetigen Wechsel angepassten Pflanzen und Tieren.

Entscheidenden Einfluss auf den Formenschatz des Tieflandes und indirekt auf die Küstenbildung hatte das skandinavische Inlandeis, das sich während des Eiszeitalters in das Nordseebecken bis zum Mittelgebirgsrand Nordwesteuropas ausdehnen konnte und die Moränenlandschaften zurückließ. Die Küstenlinie verschob sich mehrfach land- sowie seewärts durch die Meeresspiegelschwankungen der abwechselnden Kalt- und Warmperioden des Eiszeitalters. Dieser glazial-eustatische Vorgang endete mit der letzten Eiszeit vor ca. 10.000 Jahren, bei dem der Meeresspiegel in Folge des Schmelzprozesses schließlich soweit anstieg, dass im heutigen Küstenbereich die eiszeitlichen Formen vom Meer überprägt wurden. Gleichzeitig kam es zu einer Ausgleichsbewegung der Erdkruste im Bereich der Kontinentalböden, die sich aufgrund der Entlastung zu heben begannen. Dieser Vorgang der glazialen Isostasie hält bis heute an. Die erdgeschichtlich sehr jungen, holozänen Watt- und Marschgebiete entstanden unter stetigem Einfluss von Gezeiten und Sedimentationsprozessen.

Durch Verlandung von ehemaligen Meeresbuchten oder erhebliche Landverluste nach Sturmfluten, wie beispielsweise bei der Entstehung des Dollart und Jadebusen im Mittelalter, unterlag die Küstenlinie abermals starken Veränderungen. Auch heute ist die Küstenform einer natürlichen dynamischen Entwicklung durch Tidenhub, Brandung, Strömungsenergie und Sturmfluten unterworfen.

Seit etwa 1.000 Jahren ist der Mensch entscheidender Gestalter der Landschaft an der Küste geworden. Insbesondere die Friesen, die nicht nur Seefahrer, Handwerker und Händler waren, siedelten in den Marschengebieten, um auf den fruchtbaren Böden Ackerbau zu betreiben. Die Nutzung der tief liegenden und sturmflutgefährdeten Marschen erforderte den Bau von Warften und entwickelte sich ab dem 11. Jahrhundert hin zum Deichbau. Die Eindeichung von Siedlungs- und Wirtschaftsflächen weitete sich später auf die Errichtung einer

durchgehenden küstenparallelen Deichlinie aus. Anfangs schützten die Menschen damit sich selbst und ihr Ackerland. Ab dem späten Mittelalter begannen sie, in den großen Buchten dem Meer aktiv Land abzurufen.

Künstliche Neulandgewinnung und Entwässerungsmaßnahmen sowie damit einhergehende Sackungen auf ein Niveau z.T. unter dem mittleren Meeresspiegel veränderten die Landschaft an der Küste. Der Ausspruch: „Gott schuf das Meer, der Friese die Küste“ lässt anthropogene Einflüsse auf die Gestaltung der Jungen Marschen deutlich werden.

Auch wenn die Bedeutung der Küstenregion für die landwirtschaftliche Produktion insgesamt abgenommen hat und Vorlandmanagement heute unter küsten- und naturschutzfachlichen Gründen betrieben wird, sind die Nutzungsansprüche an den Raum nicht geringer geworden. Die Aktivitäten im Küstenraum reichen von Schifffahrt und Hafenwirtschaft, Industrie, Nutzung konventioneller und erneuerbarer Energien, über Siedlungs- und Tourismusentwicklung bis hin zum Küsten- und Naturschutz. Dadurch sind nicht nur die küstennahen Landflächen, sondern auch die Ausschließliche Wirtschaftszone (AWZ) im Meer betroffen und verlangen eine Entwicklung im Sinne der Nachhaltigkeit und des Integrierten Küstenzonenmanagements (IKZM).



Um den Naturraum zu erhalten, wurden bereits vor über 20 Jahren die zwei größten deutschen Nationalparke eingerichtet: die Nationalparke Niedersächsisches und Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer. Zusammen mit dem Hamburger Teil des Wattenmeeres erstreckt sich der deutsche Schutzgebietsgürtel auf einer Fläche von insgesamt 7.187km². Seit 1978 besteht darüber hinaus eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland und den beiden weiteren europäischen Wattenmeerstaaten, Dänemark und den Niederlanden, die im Rahmen der trilateralen Wattenmeerkonferenzen einen grenzüberschreitenden Wattenmeerschutz anstreben. Neben diesen bereits bestehenden Herausforderungen zum Schutz der Region müssen in Zukunft auch

mögliche Folgen des Klimawandels in der Küstenzone bedacht und geeignete Anpassungs- und Schutzstrategien vorgenommen werden. Der Siedlungsraum der Küstenbewohner befindet sich im Übergangsbereich zwischen Wasser und Land. Dass Menschen hier ihre **HEIMAT** fanden, Siedlungen gründeten und den Naturraum Küste und seine Ressourcen wirtschaftlich nutzen konnten, hing und hängt auch in Zukunft stark von dem mit dem Meer zusammenhängenden **RISIKO** ab. Obwohl das Wattenmeer mit den vorgelagerten Inseln eine natürliche Schutzfunktion einnimmt, konnten nur aufgrund der Investitionen in Küstenschutzmaßnahmen auch die potenziell überflutungsgefährdete Bereiche unter 5m ü. NN als Siedlungs- und Wirtschaftsraum erschlossen werden. Diese Erschließung führt ihrerseits zu weiterer intensiver Nutzung des Raumes durch verschiedenste Wirtschaftszweige und zu weiteren Eingriffen in den Naturhaushalt. Sowohl die zunehmende Bedeutung der Küstenzone als Erholungs- und Tourismusraum, als auch das gestiegene Bewusstsein für **UMWELT**- und Wattenmeerschutzes, spielen für die zukünftige Entwicklung der Region – auch vor einem sich verstärkt abzeichnenden Klimawandel – eine wichtige Rolle. RIEKEN (2005) beschreibt das Verhältnis zwischen Natur und Kultur deshalb in der Küstenregion als besonders brisant, „...weil diese einerseits Natureinflüssen im besonderen Maß ausgesetzt ist und gleichzeitig anthropogenen Änderungen unterliegt wie kaum eine andere Landschaft“ (RIEKEN 2005:16). Wie wird die Verbindung von Heimat, Umwelt und Risiko von der Küstenbevölkerung gesehen – oder anders ausgedrückt – wie ist ihre Wahrnehmung der Mensch/Umwelt-Beziehung in der Küstenzone?

Rund 1,2 Millionen Menschen leben in der Küstenregion Niedersachsens und Schleswig-Holsteins, die mit Ausnahme der größeren Städte Bremerhaven, Emden und Wilhelmshaven eher peripher-ländlich geprägt ist. Bei allen Unterschieden im Einzelnen, gibt es aufgrund der sozial- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge Überlegungen von einem einheitlichen Kulturraum Nordsee zu sprechen (vgl. Fischer 1997, 2004). Diese Studie möchte helfen, folgende Fragen zu klären: Gibt es *eine* Identität der Region? Wie beschreiben die Menschen in der Küstenzone ihre Heimat?

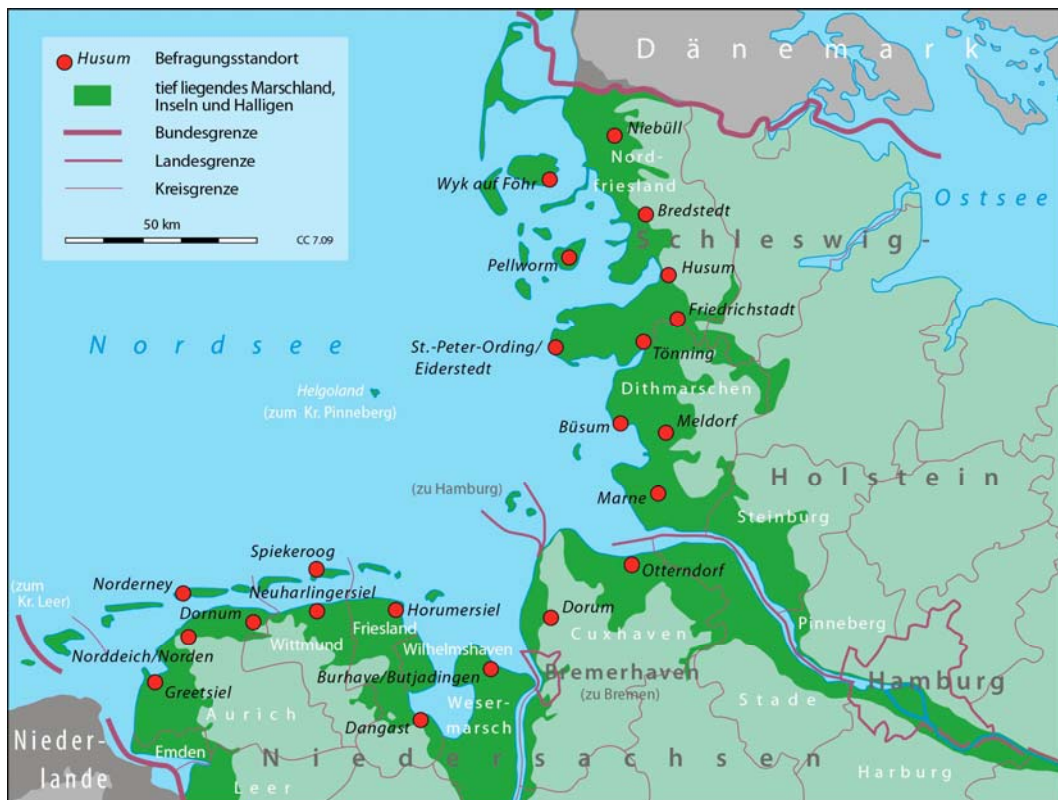
Neben diesen kulturräumlichen Fragestellungen, geht die Studie auch auf naturräumliche Aspekte ein. Das Wattenmeer an der norddeutschen Küste ist ein einzigartiger Naturraum, aber was versteht die hier lebende Bevölkerung unter Natur? Wie bewertet sie den Zustand der Umwelt sowie die Nutzung der natürlichen Ressourcen? Dabei interessieren nicht die naturwissenschaftlichen Fakten, sondern das *Bild von Natur*, das in den Köpfen der Bevölkerung vorherrscht. Was ist

Natur für die Menschen an der Küste? Sehen die Menschen u.a. aufgrund dieser naturräumlichen Aspekte in der Küstenzone besondere Gefahren? Fühlen sie sich persönlich betroffen durch Sturmfluten oder andere Umweltprobleme, Ölkatastrophen und dem Klimawandel? Die Fragen zielen auf die Wahrnehmung, auf das subjektive Empfinden der Menschen. Die Wahrnehmung beeinflusst nicht nur das Verhalten der Bevölkerung im Umgang mit Natur und Risiken, sie wirkt auch auf die Bereitschaft ein, Schutzmaßnahmen und Managementkonzepte umzusetzen.

Das Konzept des Integrierten Küstenzonenmanagements und auch die Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel (DAS) betonen die Notwendigkeit von ausgeglichener und nachhaltiger Entwicklung in der Küstenzone. Aber welchen Maßnahmen- und Entwicklungsbedarf sehen die Menschen selber an der Küste – gibt es einen gesellschaftlichen Diskurs über diese Themen? Haben sie das Gefühl, genügend in die derzeitige und zukünftige Gestaltung der Küstenzone einbezogen zu werden? Denn ob diese wissenschaftlichen und politischen Ansätze greifen werden, hängt auch entscheidend davon ab, wie diese Themen in die Gesellschaft eingebracht und hier verankert bzw. von ihr mitgestaltet werden. Diese Studie soll helfen, die Bevölkerung besser zu verstehen.

1.1 Methodik

Die Grundlage für die vorliegende Studie „Heimat, Umwelt und Risiko an der deutschen Nordseeküste – Die Küstenregion aus Sicht der Bevölkerung“ bildet eine umfassende Bevölkerungsbefragung in 22 Gemeinden entlang der deutschen Nordseeküste. Ausgewählt wurden Orte in Küstennähe, die – mit Ausnahme von Husum und Norddeich-Norden – nicht mehr als 10.000 Einwohner haben. Zwischen den Orten liegen mindestens 20km Entfernung, so dass der gesamte deutsche Nordseeraum von der niederländischen bis zur dänischen Grenze abgedeckt werden konnte. In Niedersachsen waren dies Burhave-Butjadingen, Dangast, Dornum, Dorum, Greetsiel, Horumersiel, Neuharlingersiel, Norddeich-Norden und Otterndorf sowie die Inseln Norderney und Spiekeroog. In Schleswig-Holstein befragten wir in Bredstedt, Büsum, Friedrichstadt, Marne, Meldorf, Niebüll, St. Peter-Ording, Tönning und Husum sowie auf den Inseln Föhr und Pellworm (vgl. Karte 1).



Karte 1: Befragungsorte entlang der deutschen Nordseeküste

Befragt wurden ausschließlich Einwohner, die seit mindestens fünf Jahren in den entsprechenden Orten leben. Die Befragung war konzipiert als zufällige Passantenbefragung an öffentlichen Plätzen, Einkaufspassagen und -zentren, Marktplätzen, Grünanlagen und Bahnhöfen. Von Haustürbefragungen wurde abgesehen, um die Freiwilligkeit bei der Teilnahme zu gewähren und die Privatsphäre der Menschen zu respektieren.

Die Befragung fand von Juni bis September 2008 statt und wurde von elf Studierenden der Universität Hamburg und zwei Doktoranden des GKSS-Forschungszentrums Geesthacht GmbH durchgeführt. Die Offenheit und Freundlichkeit der Einwohner machte es leicht, zu sehr guten Ergebnissen zu kommen. Am Ende der Befragung lagen insgesamt 862 auswertbare Fragebögen vor. Somit wurde das ursprünglich angestrebte Ziel, pro Ort 30 Fragebögen und somit insgesamt 660 Fragebögen zu erzielen, bei weitem überschritten. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Mehrzahl der Befragten den Fragen gegenüber sehr aufgeschlossen war und ihr Wissen gerne mit den Befragern teilte. Nur sehr selten kam es zu ablehnenden Reaktionen.

Insgesamt nahmen 422 Männer und 440 Frauen an der Befragung teil. Das Alter der Befragten lag zwischen 15 und 88 Jahren, das Durchschnittsalter betrug 46 Jahre. Im Durchschnitt gingen die

Befragten 10 Jahre lang in die Schule. Ihren Lebensunterhalt verdienten die Befragten in kaufmännischen (18%), handwerklichen (16%) und sonstigen Dienstleistungsberufen (13%) sowie in Gastronomie und Tourismus (10%) und medizinisch-pädagogischen Berufen (8%). Der Anteil der Befragten im öffentlichen Dienst betrug 8%, in Selbständigkeit 4% und in der Ausbildung 9%. Nicht-sozialversicherungspflichtig waren 10% der Befragten.

Der Fragebogen enthielt 39 Fragen, die je zur Hälfte offen und geschlossen gestaltet waren. Bei den offenen Fragen war keine Antwort vorgegeben. Der Befragte konnte antworten, was ihm spontan in den Sinn kam und auch mehrere Antworten geben. Für die vergleichende Analyse wurden im Anschluss die gesammelten Antworten in Kategorien zusammengefasst und bewertet. Die geschlossenen Fragen umfassten entweder Ja/Nein-Einschätzungen oder Beurteilungen der Bedeutung eines Sachverhalts mittels einer Skala von 1 (= sehr groß) bis 6 (= keine).

Thematisch gliederte sich der Fragebogen in mehrere verschiedene Blöcke. Am Anfang standen die Fragen nach dem Geburtsort bzw. der Wohndauer sowie der sozialen Einbindung in die Region. Diese ergab sich aus Fragen nach dem Vorhandensein weiterer Familienmitglieder in der Region oder der Mitgliedschaft in einem ortsansässigen Verein. Darauf folgten Fragen zum Heimatverständnis: *Was* bedeutet für den oder die Befragte(n) Heimat und *Wo* befindet sie sich. Nach Möglichkeiten der Erhaltung der Heimat wurde ebenso gefragt, wie nach friesischen und plattdeutschen Sprachkenntnissen. Die typischen Charakteristika wie Speisen, Sagen oder Erzählungen, Musiker oder Maler sowie historische Ereignisse, die vom Befragten mit der Region verbunden werden, sollten einen Eindruck über die regionale Identität der Befragten geben. Der daran anschließende Fragenblock zielte auf das Natur- und Ressourcenverständnis der Bewohner sowie von ihnen wahrgenommene Umweltprobleme. Einschätzungen zu den bestehenden Risiken an der deutschen Küste und den Bedrohungen durch den Klimawandel folgten. Am Ende stand ein Block aus Fragen über die Zukunft der Region und die Möglichkeiten, diese mitzugestalten. Den Abschluss bildete die Frage: Wie soll Ihrer Meinung nach die Region in 20 Jahren aussehen?

Zur Analyse wurden weitere Studien zu ähnlich gelagerten Themen herangezogen. Dies sind Untersuchungen zu Heimat und Naturschutz im Mittelrheintal (Ratter 2005), Heimat und Naturschutz im Nahetal (Ratter & Treiling 2008) sowie Heimat und Regionalentwicklung an der Mosel (Franke, Ratter & Treiling 2009). Sie bilden die Grundlage für diese Untersuchung.

Darüber hinaus wurden insbesondere im Kapitel zur Risikowahrnehmung Vergleiche zu der Wattenmeerbefragung im trilateralen Wattenmeer von

2001 gezogen, die unter dem Titel „Was denkt der Bürger vom Wattenmeer? – Bilanz einer Befragung der Bevölkerung in der Wattenmeerregion von Dänemark, Deutschland und den Niederlanden“ veröffentlicht wurde (WWF 2001). Weitere Vergleichszahlen aus zwei Telefonumfragen zur Risikowahrnehmung von Hamburger Bürgern aus den Jahren 2008 und 2009, die im Auftrag der GKSS durchgeführt wurden, werden mit berücksichtigt.

Den Themenblöcken der Befragung entsprechend, werden in den folgenden Kapiteln die Ergebnisse der Erhebung vorgestellt. Im zweiten Kapitel präsentieren wir die Antworten zu Heimatbewusstsein und -vorstellungen. Das dritte Kapitel befasst sich mit der Umwelt und der Einschätzung ihres Zustandes durch die Befragten. Das darauf folgende Kapitel untersucht die Wahrnehmung von (Natur-) Risiken. Im abschließenden fünften Kapitel werden die Zukunftsvorstellungen der befragten Bürgerinnen und Bürger entlang der deutschen Nordseeküste behandelt.

Die Studie soll Auskunft darüber geben, ob sich ein Heimatgefühl bei den Bewohnern der Küstenregion auf die Region als Ganzes oder eher auf einzelne Ortschaften bezieht; ob Unterschiede zwischen Niedersachsen und Schleswig-Holstein festgestellt werden können und in wie weit die Wahrnehmung des Einzelnen zu einem Gesamtbild der Küstenregion führt. Das abschließende Fazit fasst die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen und prüft die These, ob ein Heimatgefühl gefördert werden kann, um die zukünftige Entwicklung der Küstenregion gemeinsam zu gestalten und sich den künftigen Herausforderungen des Klimawandels und der Umweltbeeinträchtigungen gemeinsam zu stellen. Eine nachhaltige Entwicklung basiert nicht zuletzt auf der ernst gemeinten Einbindung und Beteiligung der betroffenen Bevölkerung einer Region. Diese Einbindung hängt von der Wahrnehmung und dem Bewusstsein der Menschen in der Region ab.

2. HEIMAT

*Wor de Nordseewellen trecken an de Strand,
Wor de geelen Blöme bleuhn int gröne Land,
Wor de Möwen schrieen grell int Stormgebrus,
Dor is mine Heimat, dor bün ick to Hus.
Well'n un Wogenruschen weern min Weegenleed.
Un de hohen Dieken seh'n min Kinnertied.*

- Friesenlied -

Das Friesenlied gibt Auskunft darüber, woraus sich das Heimatbild der Küstenbevölkerung zusammensetzt. Es sind das Meer, die grüne Landschaft und die Tiere, kurz: es ist die natürliche Umwelt, die ihre Heimat ausmacht. Bei genauerem Hinsehen ist da aber noch mehr: der Schrei der Möwe und das Wellenrauschen, das in der Kindheit als Wiegenlied wirkte. Hier wird deutlich, dass Heimat mehr als nur ein Ort ist: sie ist ein mit allen Sinnen aufgenommenes Gefühl und vermittelt Geborgenheit, die aus der frühesten Kindheit stammt. Eine Interpretation, ob die erwähnten hohen Deiche sinnbildlich für die Landschaft oder als Garant für Sicherheit stehen, bleibt hier dahin gestellt. Mit Sicherheit lässt sich aber sagen, dass auch vom Menschen gemachte Symbole zur Produktion von Heimatgefühlen von großer Bedeutung sind. Es wird schnell klar, dass Heimat ein vielschichtiges Phänomen mit einer sehr persönlichen Ebene ist. Ebenso deutlich lässt sich erkennen, dass das Heimatgefühl gesellschaftlich konstruiert und somit ein Spiegel der Kultur eines bestimmten Gebietes ist.

2.1 Heimat und Regionale Identität

Was genau ist Heimat? Im Mittelalter meinte das mittelhochdeutsche Wort „heimōt“ schlicht den Grundbesitz. Das Gegenteil davon ist „ellende“, mit dem Fremdheit beschrieben wird und aus dem sich das heutige Wort Elend ableitet. Bei Betrachtung der gegensätzlichen Bedeutung offenbart sich eine bis heute zugrunde liegende emotionale Bedeutung von Heimat: Geborgenheit. Diese wird über eine soziale Ebene weiter verstärkt: Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die sich

zum einen aus Familie, Freunden und Nachbarschaft ergibt und zum anderen über eine gemeinsame Sprache verfügt (vgl. Heller 2006: 261).

Mit Beginn der Romantik erhielt der Heimatbegriff zum ersten Mal einen auf die Vergangenheit ausgerichteten Inhalt. Es war eine Periode starken (politischen) Umbruchs, die viele Zeitgenossen dazu veranlasste,



die Vergangenheit – die „gute, alte Zeit“ – zu verklären. Dieses Denken setzte sich in der darauf folgenden Industrialisierung fort. Mit dem Wegzug der Landbevölkerung in die Städte, den umfassenden Änderungen der Arbeits- und Lebensweisen und der vergrößerten sozialen und geographischen Mobilität wurden

das Landleben und die natürliche Landschaft zur Heimat per se gemacht. Heimat – einst besessen und nun verloren – wurde zum Sehnsuchtsort.

Daran konnte der Nationalsozialismus mit seiner „Blut und Boden“-Ideologie sowie seiner moralischen Erhöhung der deutschen Landbevölkerung anknüpfen, für die die während dieser Zeit jährlich inszenierten Erntedankfeste mit Manöverübungen beispielhaft stehen. Heimat verknüpfte man damals mit Rassenlehre: nordische Menschen arbeiteten seit Jahrhunderten ehrlich auf ihrer Scholle – und der per definitionem „heimatlose Jude“ könne nicht zu dieser auf Heimat basierenden Volksgemeinschaft gehören. Heimat erhielt während des Nationalsozialismus nicht nur diese rassistische Aggressivität, sondern auch eine größere räumliche Entsprechung. Heimat war nun nicht mehr auf kleinräumige Besonderheiten begrenzt – fortan war das Großdeutsche Reich die Heimat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Begriff Heimat weiter genutzt, stand jedoch zusehends für Rückwärtsgewandtheit und Revanchismus, dies besonders durch die Politisierung des Begriffs durch die Heimatvertriebenenverbände. Im deutschen Heimatfilm zur Zeit des Wirtschaftswunders werden klare, konservative Bilder vermittelt: Malerische Landschaften, vor deren Kulisse sich gesellschaftliche Dramen abspielen, die zumeist in der Geborgenheit der Ehe ihr glückliches Ende finden. Ab den 1970er Jahren distanzierte man sich

vom Heimatbegriff. Der Begriff „Region“ trat in den Vordergrund – später folgte der Begriff der „Regionalen Identität“.

Franke et al. (2009) weisen darauf hin, dass die Unterschiede zwischen Regionaler Identität und Heimat historisch herleitbar, aber konstruiert sind. Heimat wird als lokal verankert definiert, regionale Identität besitzt einen räumlich weiteren, regionalen Charakter. Aber beide beziehen sich auf Charakteristika wie Dialekte, traditionelle Kulturtechnik, Landschaft etc. und beschreiben damit das gleiche Phänomen. Heimat hat Vergangenheits- und Gegenwartsbezug; dabei werden innere Bilder ausgewählt, die symbolisch die Vergangenheit oder Zukunft darstellen. Des Weiteren ist Heimat in eine räumliche (Erfahrungsraum) und emotionale Ebene (Gefühle, Einstellungen) zu unterteilen. Untersuchungsgegenstand sind neben den lokalen Charakteristika u.a. nachbarliche Beziehungen, regionale Traditionen und räumliche Bindungen. Die Unterschiede, die es zu untersuchen gilt, liegen in der jeweiligen kulturellen Ausprägung. Ob Heimat an der Nordseeküste emotional, regional oder ortsgebunden definiert wird, ist das erkenntnisleitende Interesse dieser Untersuchung.

Der Heimatbegriff hat bis heute seinen Platz in der Bevölkerung. Zeuge dafür sind nicht nur die vorliegenden Aussagen der Befragung: Heimat ist ein Ort, an dem man gern ist; Heimat ist ein Gefühl, das an das Innerste rührt; Heimat sind die Menschen, die einem wichtig sind. Oder wie es ein Befragter ausdrückte: „Heimat ist das Wichtigste, was es für mich gibt.“ In dieses Bild passt, dass von 862 Befragten nur zwei aussagten, so etwas wie Heimat gebe es nicht. Doch nicht nur die Menschen stehen zu ihrer Heimat. Heimatbegriff und Heimatemotion treten in vielerlei Formen auf: sei es in der sehr populären Volksmusik, einer „neuen regionalen Küche“, auf „authentischen“ Heimat- und Volksfesten oder als Name für diverse Modelabels: Heimat hat Konjunktur.

Zusammenfassend handelt es sich bei Heimat um die persönliche und emotionsbezogene Bindung von Menschen an bestimmte Orte oder Gebiete. Diese Bindung und die dazu gehörigen Gefühle werden im Bewusstsein der Menschen hergestellt. Diese Konstruktion erfolgt durch soziale Vermittlung und ist somit Teil der Sozialisation (Weichhart et al. 2006: 21ff). Schweineköper (2005) identifiziert drei Komponenten, aus denen sich das subjektive Heimatempfinden zusammensetzt. Die emotionale Komponente vermittelt Gefühle von Geborgenheit, Ruhe, Sicherheit und Verwurzelung. Sinneswahrnehmungen wie Gerüche und Geschmack können diese Gefühle auslösen und verstärken. Ein Befragter in Ostfriesland bekannte, dass Heimat für ihn „eine Tasse Tee trinken und aufs Meer sehen“ sei. Die soziale Komponente besteht aus

den menschlichen Beziehungen, die von einem Individuum aufgebaut werden. Dabei kann es sich z.B. um die Familie, Freunde, Nachbarn und Menschen in der Gemeinde handeln, die man in Vereinen, dem Arbeitsplatz, der Schule etc. trifft. Der Ortsbezug stellt die dritte



Komponente dar. Sie bezieht sich entweder kleinräumig auf die Wohnung, das Haus, das Dorf, die Stadt oder großräumiger auf eine Landschaft, Region oder einen Staat.

Heimat verfügt also über eine Vielzahl von Eigenschaften und spiegelt ein subjektives, persönliches Empfinden wider. Die Bindung eines Menschen an einen bestimmten Ort dient seiner Identitätssicherung. Über das Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort kann auch die Bindung an

eine Gruppe erfolgen: Beides dient der Bildung der persönlichen Identität – ein Prozess, der das ganze Leben anhält.

2.2 Die Nordseeküste als Heimat

Für diese Studie ist die Untersuchung des Heimatkonzeptes der Menschen an der deutschen Nordseeküste der Ausgangspunkt. Wo ich mich wohl und wo ich mich zuhause fühle, dort bin ich bereit, auch Engagement für eine nachhaltige Entwicklung aufzubringen. Wo ich mich geborgen fühle, möchte ich mithelfen, dass diese Heimat auch für zukünftige Generationen erhalten bleibt. Das Heimatgefühl ist demnach die Basis für Entwicklungsstrategien, die nur unter der Beteiligung der betroffenen Bevölkerung entwickelt und umgesetzt werden können. Nachhaltige Entwicklung in einer Region betrifft heute sowohl die Beteiligung an Natur- und Umweltschutz-Strategien als auch die Anpassung an den Klimawandel, der eine Bedrohung für die Menschen darstellt, nicht nur an der Küste.

Aufgrund dieser Annahmen ergeben sich für die Analyse von Heimat zahlreiche Fragen, die mit dieser Studie geklärt werden sollen. Zunächst geht es um die Frage, in welcher Weise die Befragten mit ihrer Region sozial verbunden sind. Die Anwesenheit von weiteren Familienmitgliedern in der Region und seit wie vielen Generationen die Familie in der Region ansässig ist, sind dafür Indikatoren. Hinzu kommen die Sozialkontakte über Vereinsmitgliedschaften, die im Rahmen dieser

Studie einen Doppelcharakter haben können: Wenn ein Befragter angibt, Mitglied in einem Heimatverein zu sein, so drückt dies sowohl seinen Wunsch nach Nähe zu anderen Menschen als auch zur aktiven Bewahrung seiner Heimat aus.

Da Heimat eine äußerst persönliche Vorstellung vom eigenen Leben beinhaltet, wurden die Menschen gefragt, was sie unter Heimat verstehen. Das grundlegende Ziel der Frage war es herauszufinden, ob für die Befragten Heimat eher etwas Emotionales, Soziales, Räumliches oder Symbolisches ist. Die Frage nach dem *Wo* der Heimat sollte Auskunft geben, ob die Heimat eher lokal oder eher regional verstanden wird. Die offene Frageform ließ dabei auch Platz für unerwartete Antworten: „Heimat ist da, wo das Herz ist“ belegt klar, dass für einige Menschen Heimat ortsungebunden ist und eher mit Gefühlen in Zusammenhang gebracht wird.

Unterschiedliche Maßnahmen zur Erhaltung der Heimat zeugen nicht nur von Kreativität und hohem Problembewusstsein der Bevölkerung, sondern in ganz besonderem Maße auch von der Stärke der Beziehung zu ihrem Raum. Von Interesse war, ob sich die Menschen in der *Heimat Nordseeküste* auch selbst engagieren. Die Antworten auf diese Frage würden also zeigen, inwieweit die Menschen glauben, durch ihr Handeln die Heimat erhalten zu können und was ihnen für die Erhaltung wichtig erscheint.

Sprache dient dem Menschen nicht nur zur Kommunikation, sondern sie verschafft ihm Ausdrucksmöglichkeiten und somit eigene Identität. Findet sich jemand mit gleicher Sprache, so dient sie darüber hinaus der Vergewisserung, Teil einer größeren Gruppe zu sein. Sprache ist folglich auch ein Spiegel von Kultur und Tradition von Gesellschaften. Im deutschen Nordseeküstenraum stehen dafür neben Hochdeutsch zwei Möglichkeiten zur Verfügung: Plattdeutsch und Friesisch. Die Bedeutung der Sprache oder des Dialektes wird sich darin zeigen, wie oft sie im Zusammenhang mit den offenen Fragen erwähnt werden. Grundsätzlich ist es aber wichtig zu erfahren, wie viele der Befragten überhaupt diese Sprachen sprechen: daher wird in Form einer Ja-Nein-Frage direkt nach den Sprachkenntnissen gefragt.

Indem die Befragten ihre Region beschreiben und eine Frage nach einzigartigen Merkmalen beantworten, werden Besonderheiten ausgemacht, die bereits zum kulturellen Allgemeingut gezählt werden können. Die gezielte Frage nach regionalen Speisen, Künstlern, Kunstwerken, Sagen und geschichtlichen Ereignissen konkretisiert dieses Bild. Des Weiteren sind diese Fragen von Bedeutung, da gemeinsame Symbole einen besonders stark identitätsstiftenden Charakter haben (Graumann 1983: 309f).

STÄRKE DER LOKALEN UND SOZIALEN EINGEBUNDENHEIT

Die Befragung im Wattenmeergebiet wurde ausschließlich unter Einwohnern durchgeführt, die seit mindestens 5 Jahren in der Region leben. Von den 862 Befragten wurden 56% (489) im Untersuchungsgebiet oder den angrenzenden Landkreisen Leer, Emden und Wilhelmshaven geboren. 41% (350) der Befragten kamen gebürtig aus anderen Orten und Regionen. Diese *Hinzugezogenen* leben durchschnittlich seit 22 Jahren in der Region: Bei einem Durchschnittsalter von 48 Jahren macht dies also einen erheblichen Anteil ihres Lebens aus.

45% (399) der Befragten gaben an, dass ihre Familien seit mehreren Generationen in der Region leben. 14% (117) der Familien leben seit zwei und 33% (281) seit einer Generation in der Region. 8% (65) der Befragten machten keine Angabe (vgl. Abb.1). 72% (616) der Befragten haben noch weitere Verwandte in der Gegend, 25% (215) haben keinerlei familiäre Bindung und 3% (23) machten keine Angabe.

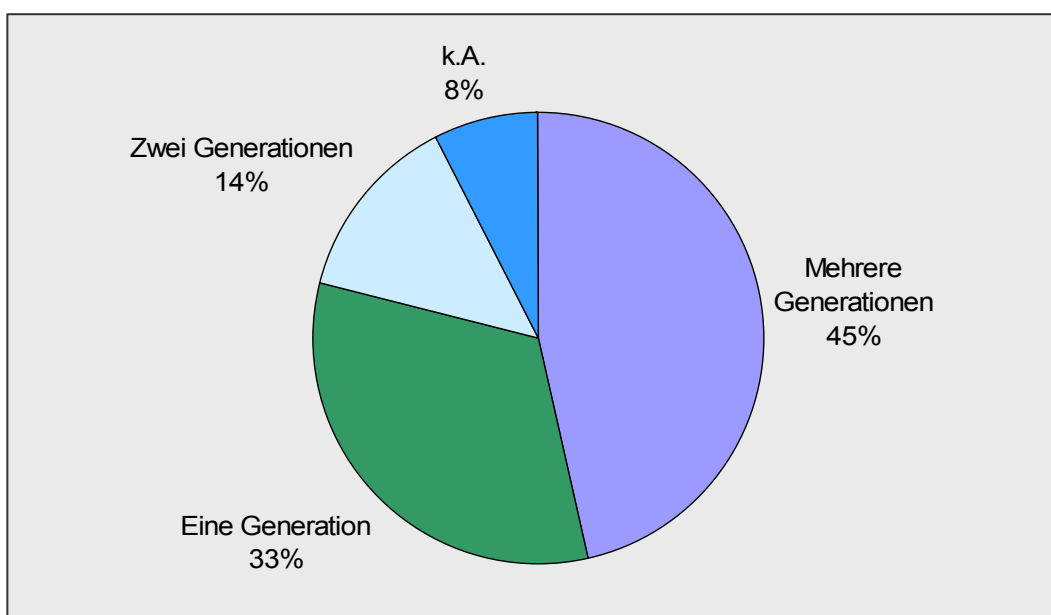


Abb. 1: Seit wie vielen Generationen lebt Ihre Familie in der Region? (N = 862)

Neben der sozialen Anbindung über die Familie bieten sich über Vereine vielfältige Möglichkeiten zur Teilhabe am sozialen Leben. Über die Hälfte der Befragten – 56% (486) – gab an, Mitglied von mindestens einem Verein zu sein. 43% (373) gehören keinem Verein an. Fast die Hälfte der Vereinsmitglieder verbringt ihre Freizeit in SPORT- UND SPIELVEREINEN (48%, 360). HEIMAT- UND KULTURVEREINE waren mit 27% (199) der Nennungen ebenfalls sehr populär. Schützenvereine, Musikvereine, Boßelclubs und verschiedenste Arten von Heimatvereinen geben den Menschen die Möglichkeit, aktiv Brauchtum zu pflegen, die lokale Gemeinschaft zu erleben

und ihre Heimat besser kennen zu lernen. 8% (56) der Vereinsmitglieder beteiligen sich an der Arbeit von FÖRDERVEREINEN. In dieser Gruppe fanden sich unterschiedlichste Organisationen, die jedoch alle das gleiche Ziel haben: lokale Projekte und somit die Region zu unterstützen. Dabei wird auf verschiedenen Ebenen gearbeitet: Der Förderverein zur Erhaltung des örtlichen Museums verfolgt ein konkretes Ziel für die Gemeinschaft, während sich der Gewerbeverein für die Stärkung der lokalen Wirtschaft organisiert. Mitarbeit in RETTUNGSDIENSTEN (6%), SOZIALEN EINRICHTUNGEN (3%) sowie NATURSCHUTZVEREINEN (3%) und die Mitgliedschaft in POLITISCHEN GRUPPEN und Parteien (2%) vervollständigen dieses vielfältige Bild der aktiven Teilhabe (vgl. Abb.2).

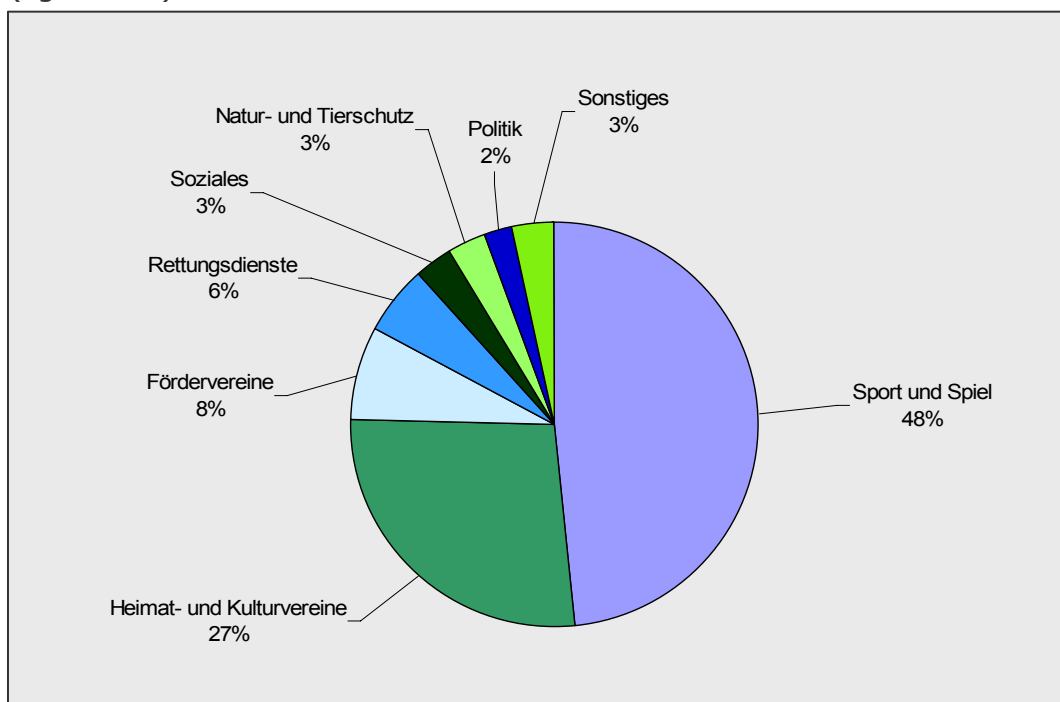


Abb. 2: Welchem Verein gehören Sie an? (n = 743; Mfm)

WAS IST FÜR SIE HEIMAT?

Fast ein Drittel aller von den Befragten gegebenen Antworten beschrieb Heimat als Gefühl der sozialen Zugehörigkeit und Geborgenheit. Besonders häufig erfolgte die Äußerung: „Heimat ist da, wo ICH MICH WOHL FÜHLE“. Die Nennungen dieser Kategorie stehen in Verbindung zu den Antworten in der Kategorie FAMILIE UND FREUNDE (18%): hier wird die besondere Bedeutung von sozialen und familiären Kontakten hervorgehoben, die gleichermaßen das Gefühl der Geborgenheit sichern. Eine Befragte brachte diese Geborgenheit in einen weiter gefassten Zusammenhang: Heimat ist, „wo man alle kennt wenn man über die Straße läuft und Moin sagt.“

Die Antworten aus der Kategorie LANDSCHAFT UND KÜSTE (19%) können in zweierlei Weise gedeutet werden. Über die Hälfte dieser Nennungen bezog sich auf die Nordsee: damit bekommt sie einen hohen Symbolcharakter und deutet auf eine starke Regionsverbundenheit hin. Zahlreiche Nennungen verwiesen auf die unberührte Natur und drückten den Wunsch nach Geborgenheit oder der Wiederherstellung von Vergangenen aus. Nur 10% der Nennungen erwähnten den eigenen GEBURTSORT als Heimat. Im Vergleich zu ähnlichen Studien ist dies ein geringer Wert, denn im Mittelrheintal wurde der Geburtsort als Heimat von 19%, im Nahetal von 23% und im Moseltal von 20% der Befragten als Heimat wahrgenommen (vgl. Ratter 2005, Ratter & Treiling 2008, Franke et al. 2009).

Ein eher lockeres Verständnis von dem, was Heimat ist, ergibt sich aus den Antworten der Kategorie WO MAN LEBT/ARBEITET (6%). Heimat ist schlicht der Ort, an dem man wohnen und sich ernähren kann.

Auf die Kategorie KONKRETE ORTE IM UNTERSUCHUNGSGEBIET entfielen nur 5% der Nennungen (im Mittelrheintal waren es 12%, im Nahetal 8% und an der Mosel 6%). Die Befragten antworteten also eher selten mit einem konkreten Ortsnamen auf die Frage, Was für sie Heimat ist. Dabei scheint unbedeutend, ob es sich um den Herkunftsort oder die Wahlheimat handelt: man hat hier in einem konkreten Ort in der Region seine Heimat gefunden (vgl. Abb. 3).

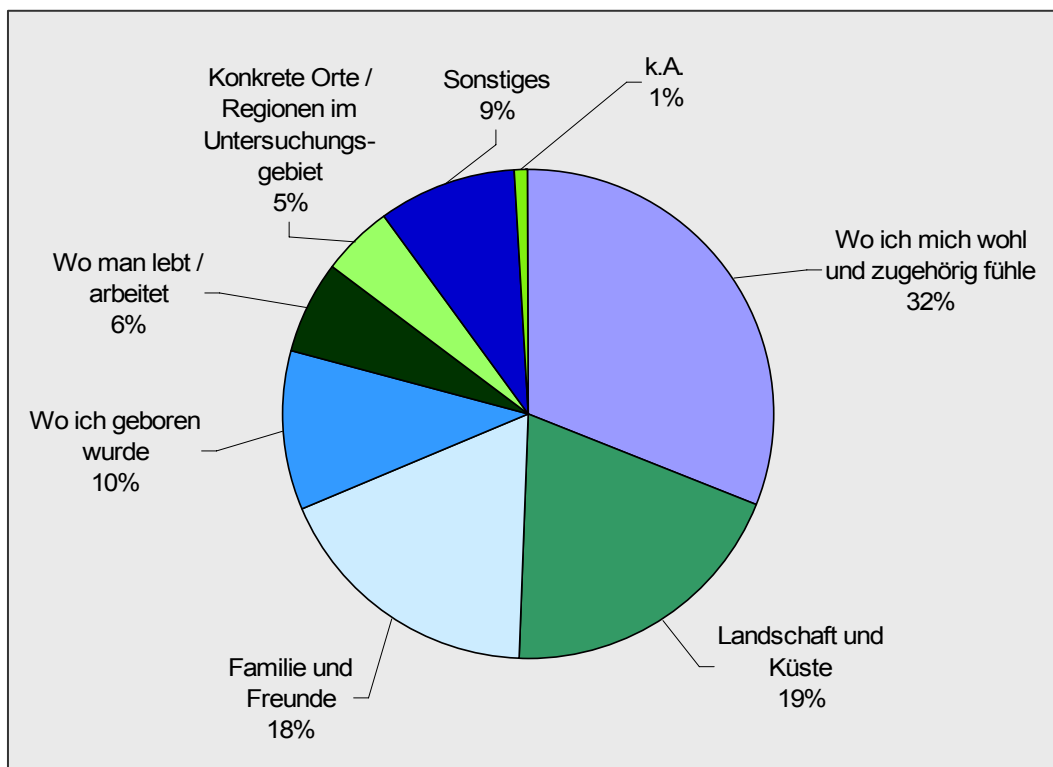


Abb. 3: Was ist für Sie Heimat? (n = 1.468; Mfm)

Eine Korrelation zwischen Antworten und Alter der Befragten zeigt, dass alle Altersstufen mehr oder weniger die gleiche Vorstellung von Heimat haben. Den größten Unterschied macht die Gruppe der unter 20jährigen, die zu 27% FAMILIE UND FREUNDE als Heimat angab und sich damit deutlich von den anderen Altersgruppen abhebt. Die starke soziale und emotionale Bindung dieser Gruppe wird darüber hinaus durch den höchsten Nennungsanteil in der Kategorie WO ICH MICH WOHL FÜHLE deutlich: 35% der Nennungen wurden dieser Kategorie zugewiesen. Dieselbe Gruppe sah auch am wenigsten LANDSCHAFT UND KÜSTE als Teil ihrer Heimat an. Von allen Nennungen der unter 20jährigen erhielt diese Kategorie nur 9%.

Eine weitere Abweichung ergab sich bei der Gruppe der über 66jährigen: nur 7% ihrer Antworten stellten FREUNDE UND FAMILIE als einen Teil der Heimat dar. Dafür hatte der GEBURTSORT hohe Bedeutung: fast ein Viertel dieser Altersgruppe bezeichnete diesen als Heimat. Insgesamt lässt sich erkennen, dass mit zunehmendem Alter der Geburtsort bzw. der Ort der Jugendzeit häufiger als Heimat bezeichnet wurde.

Die Antworten der 20-35jährigen wiesen keine starken Abweichungen zu den anderen Altersgruppen auf. Einzig bei den Nennungen zu LANDSCHAFT UND KÜSTE wich sie mit einem hohen Anteil von 28% von allen anderen Altersstufen ab und erreichte beim GEBURTSORT den Tiefstwert. Denkbar ist, dass diese Gruppe ganz bewusst den ländlichen, naturnahen Raum als Heimatort angibt, da in diesem Alter die Entscheidung von Berufs- und Wohnortwahl und somit auch die klare Abgrenzung zum Stadtleben fällt (vgl. Abb. 4).

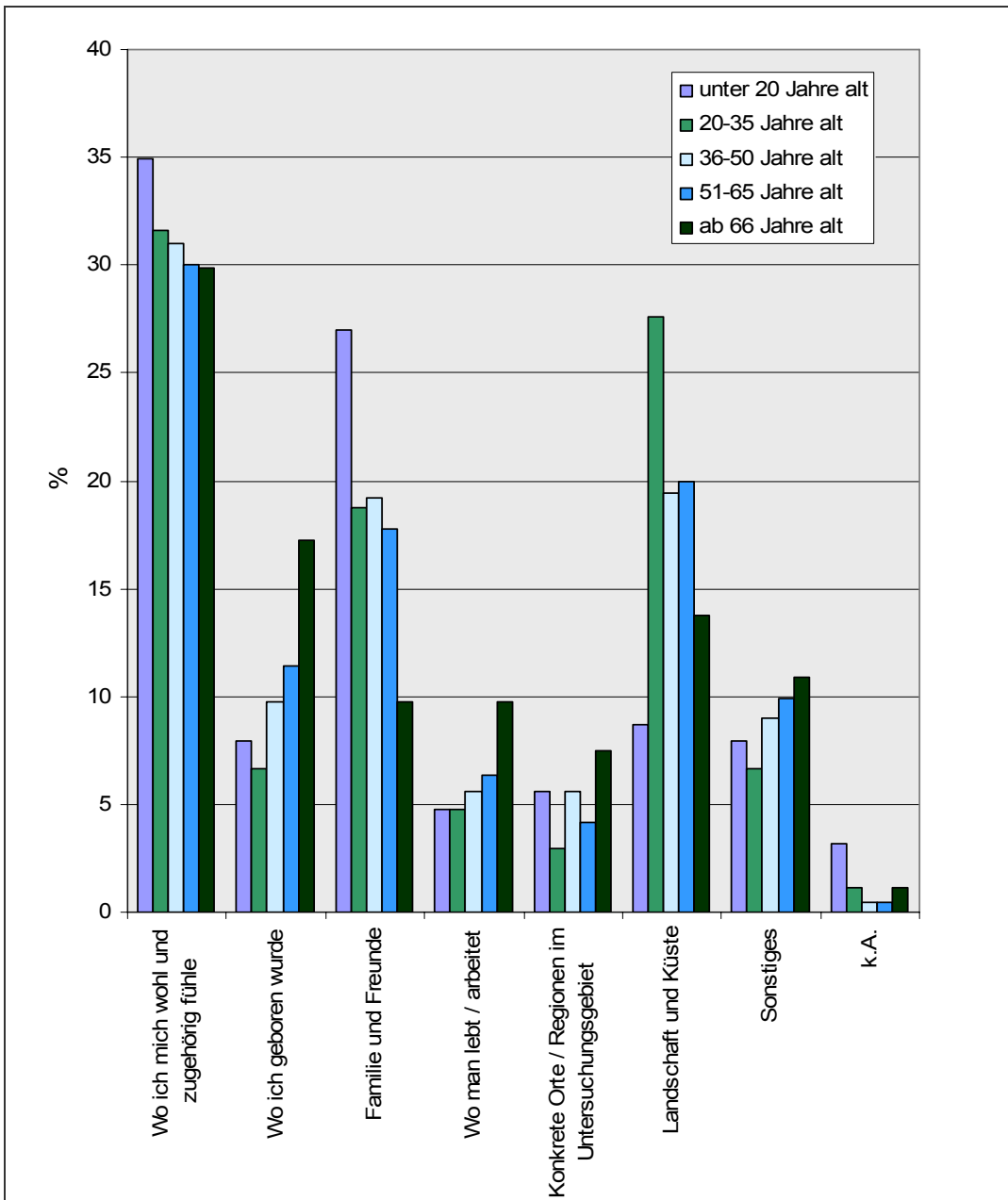


Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Antworten nach Altersgruppen zu der Frage „Was ist für Sie Heimat“ (n = 1.468)

Wo ist Ihre Heimat?

Die gezielte Frage nach dem *Wo* der Heimat sollte Klarheit darüber schaffen, welche Orte die Befragten als Heimat ansehen oder ob ein (über-) regionaler, auf die Nordseeküste oder das Bundesland zielender, Bezug hergestellt wird.

Die Hälfte aller Nennungen erhielten KONKRETE ORTE IM UNTERSUCHUNGSGEBIET (50%, 537). 20% (209) der Nennungen ergaben großräumigere REGIONEN IM UNTERSUCHUNGSGEBIET. Dieser Kategorie wurden z.B. 48-mal Nordfriesland, 47-mal Ostfriesland und 46-mal Dithmarschen zugeordnet. 5% (55) erhielt eine Kategorie mit Antworten, die sich auf die NORDSEEKÜSTE bezogen, z.B. „Nordsee“, „das Watt“ und „die Deiche“.

Die NORDDEUTSCHEN BUNDESLÄNDER Niedersachsen und Schleswig-Holstein wurden von 5% der Nennungen als Heimat bezeichnet. Von den 50 Antworten dieser Kategorie entfielen 30 auf das Land Schleswig-Holstein, 18 auf den Norden bzw. Norddeutschland, während Niedersachsen nur zweimal als Heimat genannt wurde (vgl. Abb.5).

Fasst man diese Kategorien zusammen, so entfallen 80% der Nennungen auf Orte in der Nordseeküstenregion.

Nur 11% der Antworten erklärten ORTE AUßERHALB DES UNTERSUCHUNGSGEBIETES zur Heimat. Sie bezogen sich sowohl auf Geburtsorte als auch auf „Wunschheimaten“, die auch im Ausland liegen können. Vor dem Hintergrund, dass rund 25% der Befragten nicht im Untersuchungsgebiet geboren wurden, kann man also generell eine hohe Identifizierung der Befragten mit ihrem aktuellen Wohnort erkennen: Auch die Hinzugezogenen haben die Nordseeküste als ihre Heimat angenommen.

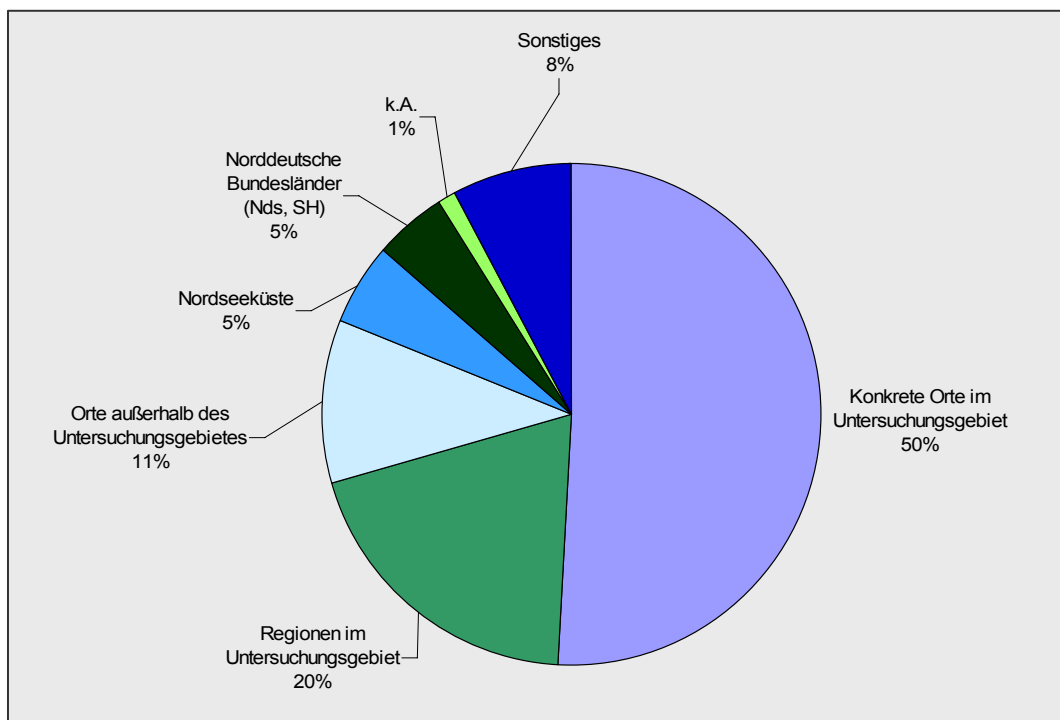


Abb. 5: Wo ist Ihre Heimat? (n = 1.058; Mfm)

Vergleicht man die Antworten auf diese Frage mit den verschiedenen Altersgruppen, so fällt eine deutlich höhere Gleichverteilung der Antworthäufigkeit auf, als dies noch in der Frage nach dem „Was ist Heimat“ der Fall gewesen ist. Interessant sind jedoch die Angaben, die von den unter 20jährigen gemacht wurden. Fast 70% ihrer Nennungen bezogen sich auf einen KONKRETE ORTE IM UNTERSUCHUNGSGEBIET als Heimat, REGIONEN IM UNTERSUCHUNGSGEBIET erhielten immerhin noch 15%. Nur ganz wenige der Antworten konnten anderen Kategorien zugeordnet werden: die NORDSEEKÜSTE spielte sogar gar keine Rolle. Zu den landschaftlichen Reizen und Besonderheiten haben die jungen Befragten offenbar noch keine Beziehung entwickelt. Abweichend hohe Werte (57%) erhielten die KONKRETE ORTE auch von der Gruppe der über 65jährigen. Eine weitere Gemeinsamkeit besteht zwischen der Gruppe der ältesten und der jüngsten Befragten: beide Gruppen bezeichneten die REGIONEN IM UNTERSUCHUNGSGEBIET am seltensten als ihre Heimat und auch die NORDSEEKÜSTE kam in ihren Nennungen sehr selten vor (vgl. Abb.6).

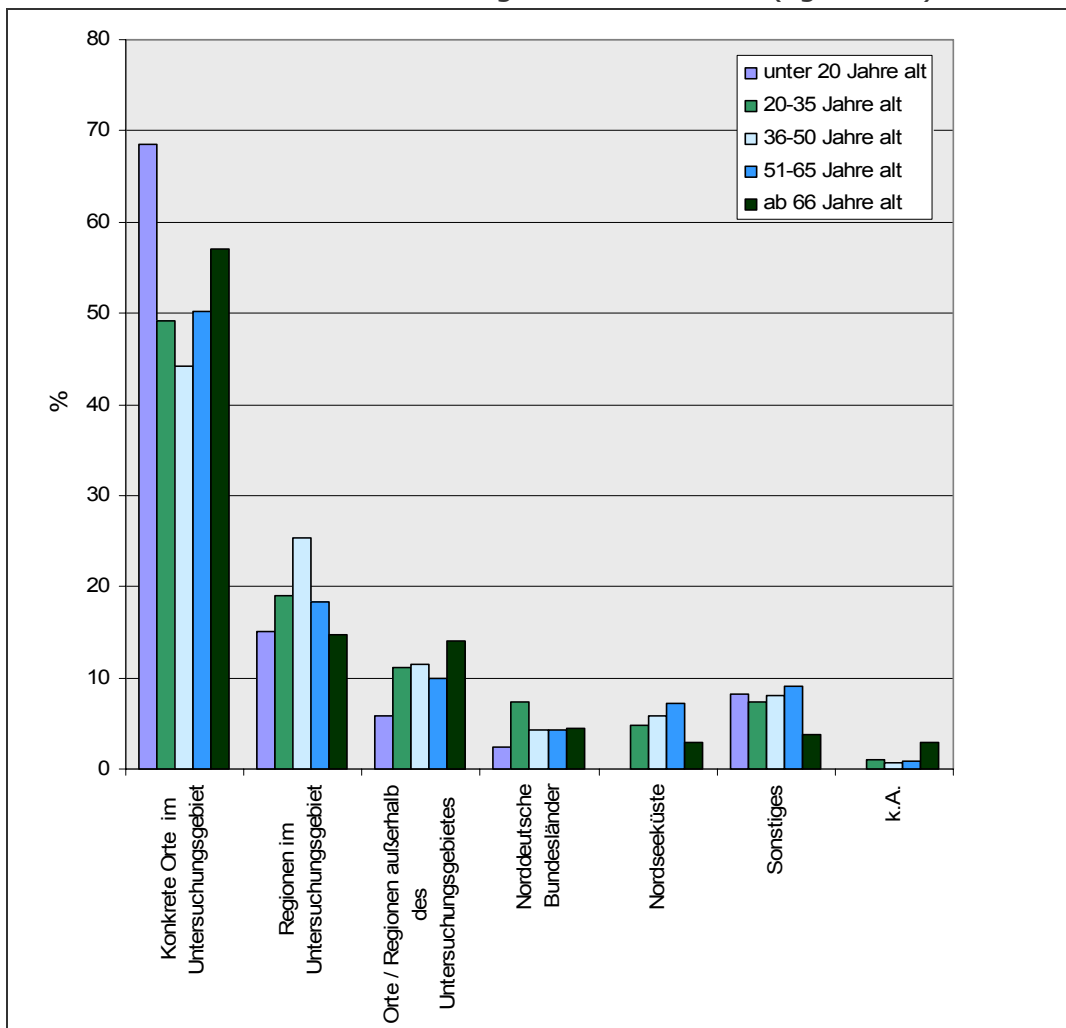


Abb. 6: Prozentuale Verteilung der Antworten zu der Frage „Wo ist Ihre Heimat“ nach Alter (n = 1.058; Mfm)

WAS TUN SIE FÜR DIE ERHALTUNG IHRER HEIMAT?

Um Heimat zu bewahren, bedarf es dem aktiven Tun. Deshalb ergibt sich als nächstes die Frage, ob und in welcher Art und Weise die Befragten zur Bewahrung ihrer Heimat beitragen.

Fast die Hälfte aller Befragten (47%, 405) erklärte, über unterschiedliche Tätigkeiten aktiv an der Erhaltung der Heimat beteiligt zu sein. 39% (337) der Befragten konnten zu dieser Frage keine Angabe machen; 14% (120) gaben direkt an, „nichts“ für die Erhaltung der Heimat zu tun. Die Anzahl der Befragten, die sich nicht für die Erhaltung ihrer Heimat einsetzen, mag hoch erscheinen, entspricht jedoch den Werten aus anderen Studien. Für das Mittelrheintal ermittelte Ratter (2005) 52% aktive Befragte; für das Nahetal engagierten sich 47% der befragten Einwohner (Ratter & Treiling 2008).

Insgesamt wurden 769 Angaben zu unterschiedlichen Aktivitäten gemacht. 23% der Nennungen sahen UMWELTBEWUSSTES VERHALTEN als Möglichkeit an, zur Erhaltung der Heimat beizutragen. Müll trennen, Fahrrad fahren oder generell darauf zu achten, die Umwelt nicht zu verschmutzen: so können die Menschen im Alltag ganz praktisch ihre Umwelt und somit ihre Heimat schützen.

VEREINSAKTIVITÄTEN (17%) gelten ebenfalls als Maßnahme zur Bewahrung der Heimat, gleichgültig, ob es sich dabei um Traditions- und Heimatvereine oder nur Sportvereine handelt. Über gemeinsame Aktivitäten sowie den Austausch mit den Mitbürgern wird ein soziales Umfeld geschaffen, in dem man sich wohl fühlt. Einen Sonderfall mögen hier die Heimatvereine darstellen, da sie neben der Gesellschafts- eine weitere Funktion erfüllen: sie verfolgen ganz konkret das Ziel, orts- oder regionstypische Merkmale zu erhalten, seien dies Bauwerke, Museen oder Traditionen.

Die Nennungen aus der Kategorie FÜR SAUBERKEIT UND ORDNUNG SORGEN (15%) entsprechen dem Wunsch nach Geborgenheit. Die Befragten kümmern sich um zwei Bereiche: im öffentlichen Raum sammeln sie z.B. Müll auf der Straße, weisen andere Menschen auf Fehlverhalten hin und verhalten sich selbst so, „wie es sich gehört“ (70). Es gibt aber auch den privaten Bereich, in dem das Haus erhalten und der Garten gepflegt wird (46). Diese Unterteilung von Öffentlichkeit und Privatheit fand sich auch in den Antworten, die das SOZIALE UMFELD STÄRKEN (13%) wollen, um die Heimat zu erhalten. Die Antworten „Nachbarschaftshilfe geben“ und – wenn nötig – „Zivilcourage zeigen“ stehen exemplarisch für Einstellungen, die das soziale Leben der Gemeinschaft stärken

sollen. Auf privater Ebene standen beispielhaft die Kindererziehung und Aufrechterhaltung des familiären Zusammenhalts.

Über ARBEITEN UND STEUERN ZAHLEN (11%, 86) die Heimat zu erhalten, erscheint als einfache Antwort, die gewissermaßen eine arbeitsteilige Gesellschaft darstellt und als Rückzug des Einzelnen ins Private gedeutet werden kann: Der Bürger zahlt seine Steuern, der Staat kümmert sich um alles Nötige. Diese Einschätzung mag für die „Steuerzahler“ (20) zutreffen; bei den genannten Arbeiten kann man aber durchaus von Tätigkeiten sprechen, die einen heimaterhaltenden Charakter besitzen. Ob man beruflich Küstenschutz betreibt, Wohnungen und Campingplätze an Touristen vermietet, „Fahrräder verleiht (damit weniger Autos fahren)“ oder im Heimatmuseum gearbeitet wird: man versteht seine Arbeit als aktives Bewahren der Heimat.

Doch auch andere Formen dienen der UNTERSTÜTZUNG DER REGION (11%, 83). Geldspenden (36) an Vereine oder Organisationen unterstützen jene finanziell, die aktiv die Heimaterhaltung betreiben bzw. von den Spendern als Teil der Heimat angesehen werden. Der Kauf von regionalen Produkten und Einkaufsgänge im Heimatort (27) zeugen von einem klaren regionalen Bewusstsein der Konsumenten darüber, dass man seine Heimat auch über alltägliches Handeln zu bewahren vermag. Ein anderes Verhalten kann man mit „aktivem Werben für die Region“ (20) umschreiben: Die Menschen erzählen gerne über ihre Heimat, helfen den Touristen und legen sogar – wie ein Befragter angab – bei Verkäufen über eBay den Paketen Werbeprospekte über ihre Heimat bei (vgl. Abb. 7).

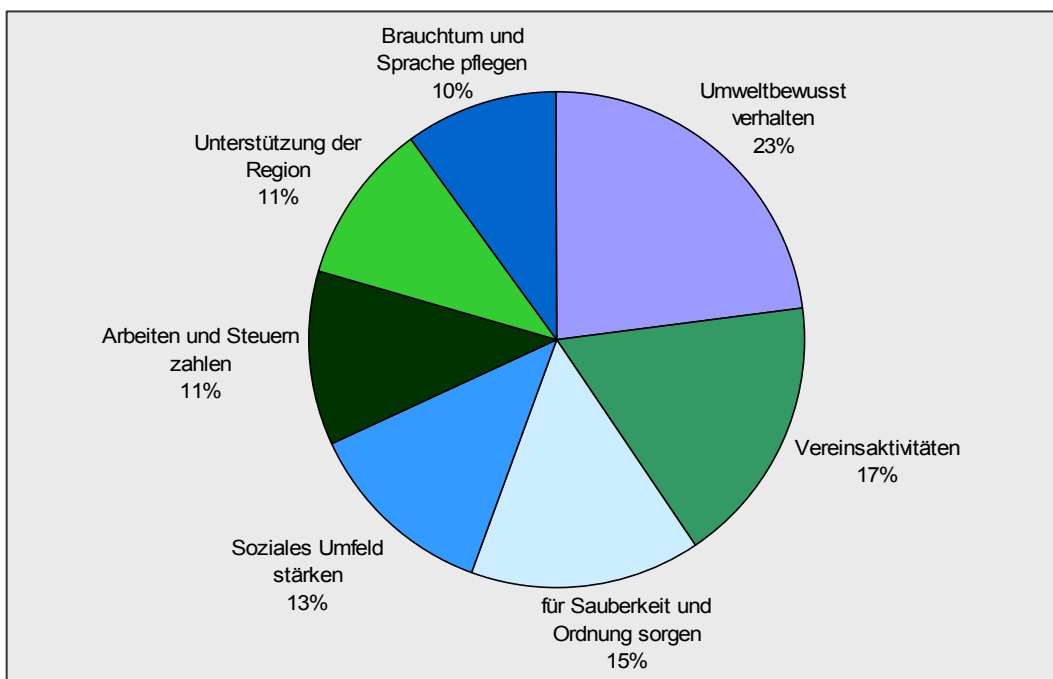


Abb. 7: Was tun Sie für die Erhaltung Ihrer Heimat? (n = 769; Mfm)

10% (76) der Nennungen bezogen sich auf die PFLEGE DES LOKALEN BRAUCHTUMS UND DER SPRACHE. Besonders die „Traditionspflege“ und das „Kochen typischer Gerichte“ scheinen beliebt. Interessanterweise wurde das Sprechen von Plattdeutsch nur 16-mal, das des Friesischen nur 3-mal genannt. Dieses Ergebnis überrascht im Hinblick auf die Bedeutung, die Sprachen allgemein zugebilligt wird. Dies umso mehr, da sowohl Plattdeutsch als auch Friesisch von einer Vielzahl der Befragten gesprochen wird. Auf die Frage, ob die Menschen diese Sprachen beherrschen, gaben 506 Befragte – und somit 59% – an, platt sprechen zu können; beim Friesischen waren es immerhin noch 14% (120) der Befragten.

2.3 Symbolisches und Typisches an der Nordseeküste

Die Frage „Wie können Sie die Region, in der Sie leben, einem Freund oder Besucher beschreiben?“ war bewusst offen formuliert – sich vorzustellen, einem Freund oder Besucher von der Region zu erzählen, sollte zu möglichst persönlichen Beschreibungen führen und keine inhaltlichen Vorgaben machen. Dementsprechend vielfältig waren die 2.378 Antworten, so dass mehr Kategorien als bei anderen Fragen erstellt werden mussten. Am häufigsten wurden die Regionen durch Landschaftsbeschreibungen dargestellt. An erster Stelle kommen 381 Antworten, die einen klaren Bezug zur NORDSEE haben: Meer, Wasser, Strand, die Gezeiten sind nur einige der gegebenen Antworten, die in diese Kategorie einfließen. Das Watt wurde von 35 Menschen zur Beschreibung ihrer Region erwähnt. An zweiter Stelle kommen 313 Nennungen, die die Landschaft als FLACH UND WEIT beschreiben: „Wir können heute schon sehen, wer morgen zu Besuch kommt“ wurde häufig als Synonym für die Flachheit und Weite genutzt; der „hohe Himmel“ war ebenfalls ein gern genutztes Motiv. RUHIG UND ERHOLSAM: so stellt sich das Leben in der Region entsprechend 256 Angaben dar. Die Bevölkerung scheint in zufriedener Geborgenheit zu leben. Dies spricht auch aus den Antworten, die sich auf SCHÖNHEIT DER UMGEBUNG UND HOHE LEBENSQUALITÄT (253) beziehen. Von der Region als „Wohlfühl-oase“, dem „Paradies“ oder einem „Gefühl von Freiheit“ ist hier die Rede. Ein eher kulinarisches Bild bringt die Einstellung der Befragten auf den Punkt: die Region ist „wie ein Pfannkuchen – am schönsten ist der Rand“.

Die GRÜNE LANDSCHAFT (222) ist für die Küstenbewohner ein fester Bestandteil ihrer Region. Sowohl „die Natur“ als auch „das Grün“ sind fest in den Köpfen der Menschen verankert und werden fast synonym

gebraucht. Von den 202 Nennungen, die in die Kategorie WIND UND WETTER eingingen, bezogen sich 86 auf den Wind: die Antwort der „schöne Wind“ gibt gut die emotionale Verbundenheit der Menschen mit ihrer Region und deren Naturphänomenen wieder (vgl. Abb. 8).

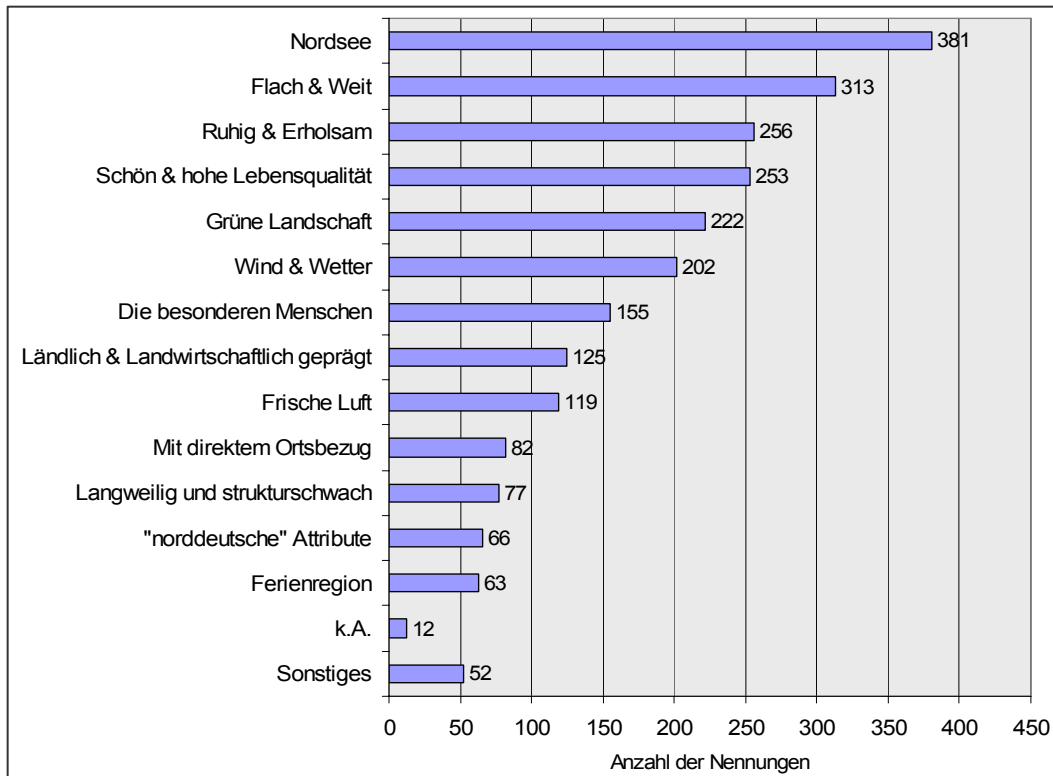


Abb. 8: Wie können Sie die Region, in der Sie leben, einem Freund oder Besucher beschreiben? (n = 2.378; Mfm)

Bei den BESONDEREN MENSCHEN (155) handelt es sich um „Menschen, die mit Wind und Watt groß geworden sind“ und einem „Menschentyp, der geradlinig, ehrlich, offen und naturverbunden ist“. Die Region wird durch sie einmalig, da es „sehr unterschiedliche Menschen [sind], die es auf so engem Raum sonst nirgendwo gibt.“

Die Kühe und Schafe auf den Weiden, „kein Rummel wie in der Großstadt“ und „ländliche Sitten“: LÄNDLICHE UND LANDWIRTSCHAFTLICHE PRÄGUNG fand sich in 125 Nennungen. Als Ausdruck dieser Ländlichkeit kann auch der starke Bezug auf die FRISCHE LUFT (119) verstanden werden. Kaum ein Merkmal wurde einzeln so stark genannt, weshalb es eine eigene Kategorie erhielt. Gleichzeitig sind diese Antworten sowohl Ausdruck von hoher Lebensqualität als bewusster Gegensatz zum städtischen Leben.

In der Kategorie DIREKTER ORTSBEZUG (82) finden sich überwiegend Antworten, die sich auf regionaltypische Bauwerke beziehen, z.B. der Hafen oder die Leuchttürme. Negative Kommentare zur Beschreibung der Region blieben in der Minderzahl und wurden in der Kategorie

LANGWEILIG UND STRUKTURSCHWACH (77) zusammengefasst. Sie bezogen sich meist darauf, dass es – besonders im Winter – „langweilig“ sei. Des Weiteren gehen in diese Kategorie vor allem Nennungen ein, die sich mit der wirtschaftlichen Lage unzufrieden erklären. In der Kategorie „NORDDEUTSCHE“ ATTRIBUTE (66) finden sich Antworten, die ein durchaus romantisches Bild der Nordseeküstenregion zeichnen. Hier ist es „rau“, „herb“ und „nordisch-authentisch“. 63 Nennungen erkannten die Nordseeküste als FERIENREGION: in dieser Kategorie wird klar Bezug auf Tourismus und Freizeitmöglichkeiten genommen. Wie man die Region beschreiben soll? „Das muss der Besucher selbst sehen. Das ist eine Reise wert.“

Zählt man die Kategorien NORDSEE, FLACH UND WEIT, GRÜNE LANDSCHAFT sowie LÄNDLICH UND LANDWIRTSCHAFTLICH GEPRÄGT zusammen, so kommt man auf 1.041 Einzelnennungen und somit auf fast die Hälfte aller Angaben insgesamt. Es werden also insbesondere Landschaftselemente zur Beschreibung der Region herangezogen. Doch auch die Kategorien, die Emotionen wie z.B. Geborgenheit, Gesundheit und hohe Lebensqualität ausdrücken, sind stark vertreten. Die Nennungen, die in den Kategorien RUHIG UND ERHOLSAM, SCHÖN UND HOHE LEBENSQUALITÄT sowie die BESONDEREN MENSCHEN Eingang fanden, ergeben mit insgesamt 664 fast ein Drittel der Antworten.

SYMBOLISCHES AN DER NORDSEEKÜSTE

Symbole sind identitätsstiftend und verfügen über gemeinschaftsbildende Eigenschaften. Für das Untersuchungsgebiet entfielen 28% (392) der Antworten auf die NORDSEE und ihre Bestandteile: „Deiche“, „Wasser“, „Ebbe und Flut“ oder „das Meer“ waren unter den häufigsten Nennungen, die in dieser Kategorie untergebracht wurden. Das WATT, das von den Befragten u.a. als „einzigartig“ und auch „genial“ beschrieben wurde, erhielt 160 Einzelnennungen (11%): so viele, wie keine anderen Angaben auf diese Frage. Mit 154 Antworten (11%) bezogen sich ähnlich viele Nennungen auf SPEZIELLE ORTE UND GEBÄUDE in der Untersuchungsregion. Leuchttürme, Windräder, aber auch der Jadebusen zeigen, dass eine Vielzahl von unterschiedlichen Dingen Symbolgehalt haben kann. Luft, Wind und „das Wetter: mal schön, mal schlecht - norddeutsch“ sind einige der Antworten, die in KLIMA, WETTER UND LUFT zusammengefasst wurden. Diese 126 Nennungen (9%) bezogen sich zum einen auf die Natur, zum anderen sind sich die Menschen voll bewusst, dass ihr Wetter maßgeblich von der Lage an der Küste beeinflusst ist (vgl. Abb. 9).

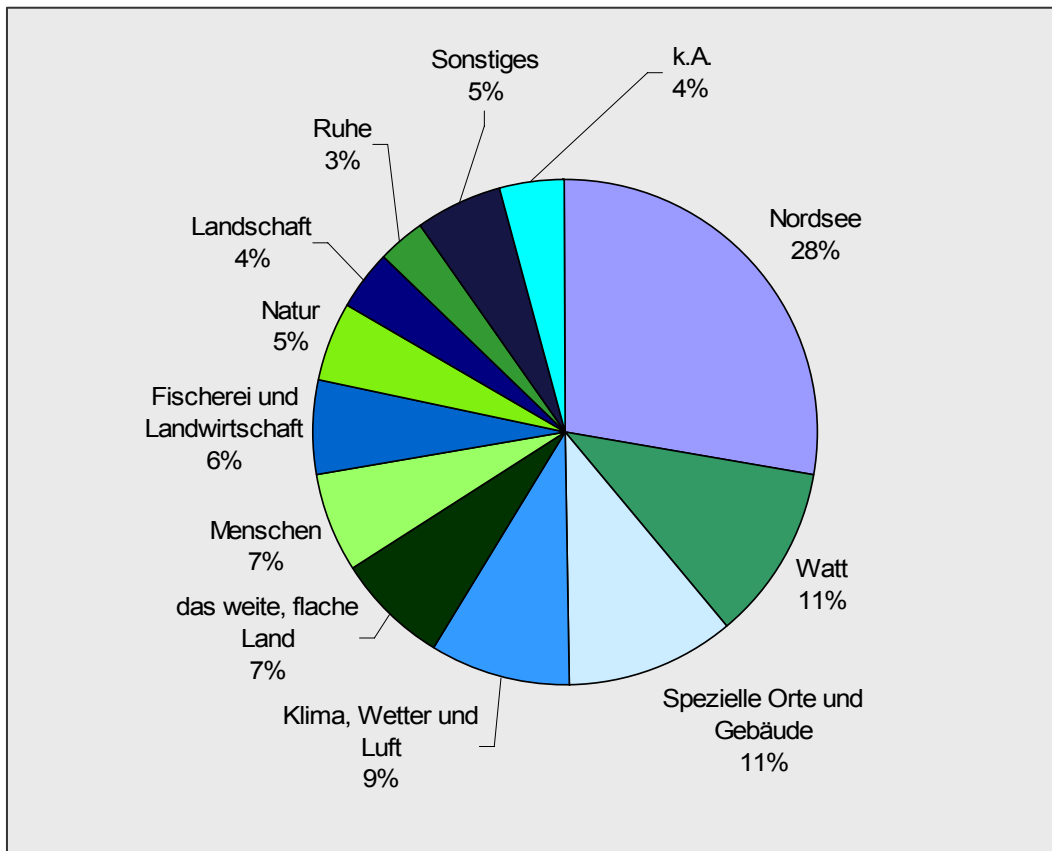


Abb. 9: Was ist für Sie einzigartig oder symbolisch für die Region, in der Sie leben?
(n = 1.417; Mfm)

Zu der Küstenlandschaft gehört auch das WEITE UND FLACHE LAND (7%, 99). Der Reiz dieser Landschaft ist „weit gucken zu können, sich nicht beengt zu fühlen und frei zu sein“.

Die MENSCHEN stehen für viele Befragte ebenfalls symbolisch für ihre Region. Von den 93 Nennungen (7%) bezogen sich zahlreiche auf die „Offenheit der Menschen“ und das starke Gemeinschaftsgefühl: „wenn’s kritisch wird, sind die Leute sehr hilfsbereit“.

Weitere Nennungen wurden in die Kategorien FISCHEREI UND LANDWIRTSCHAFT (6%), NATUR (5%), LANDSCHAFT (4%), RUHE (3%) und SONSTIGES (5%) eingeordnet.

Das wohl stärkste Symbol ist die NORDSEE – inklusive der Nennungen „Ebbe und Flut“ oder „Wasser“ und gemeinsam mit der Kategorie WATT. Insgesamt ergibt sich aber ein Bild, das etwas zwiespältig wirkt: Einerseits gibt es den klaren Bezug zum Meer, andererseits gibt es neun Kategorien, die sich auf andere Dinge beziehen und deren Anteile in der Addition 57% der Antworten ergeben. Bei den speziellen Orten und Gebäuden kommt hinzu, dass sich der Großteil der Nennungen auf kleinräumige Symbole bezieht und somit den größeren regionalen Rahmen außer Acht lässt.

TYPISCHE SPEISEN IN DER REGION

Typische Speisen sind besonderer Ausdruck der Regionalkultur, da sie auf die traditionellen Produktionskulturen der Lebensmittel verweisen. In dieser Hinsicht überrascht die Dominanz der Angaben, die sich auf FISCH (281) bezogen, nicht. Besonders hervorzuheben ist jedoch Matjes, der über die Hälfte (147) der Nennungen innerhalb dieser Kategorie ausmachte. Als weitere typische Küstengerichte wurden KRABBen UND MUSCHELN (155) aufgezählt (vgl. Abb. 10).

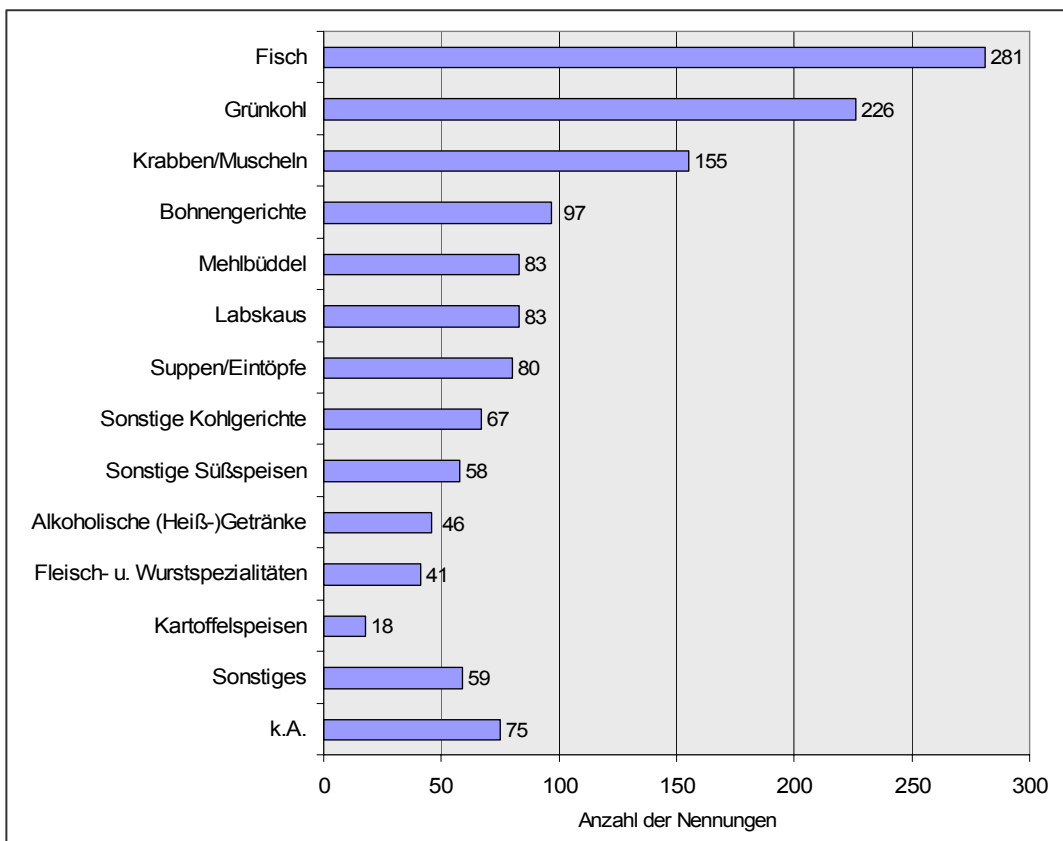


Abb. 10: Gibt es ein/e typische/s Speise/Gericht in ihrer Region? (n=1.369; Mfm)

Als eher deftige Winterspeise ist GRÜNKOHL beliebt (226), hinzukommen BOHNENGERICHTE (97), LABSKAUS (83), SUPPEN UND EINTÖPFE (80) sowie SONSTIGE KOHLGERICHTE (67). Unter den Süßspeisen stachen die MEHLBÜDDEL (Mehlbeutel) mit 83 Nennungen hervor; SONSTIGE SÜßSPEISEN erhielten 58 Nennungen. Weitere Nennungen waren FLEISCH- UND WURSTSPEZIALITÄTEN (41), KARTOFFELSPEISEN (18) und SONSTIGES (59). Unter den ALKOHOLISCHEN (HEIß-)GETRÄNKEN (46) war besonders der „Pharisäer“ stark vertreten, der als Nationalgetränk der Nordfriesen gilt.

SAGEN UND GESCHICHTEN DER NORDSEEKÜSTE

Sagen und Geschichten sind Bestandteil jeder Regionalkultur. Sie geben tatsächlich Geschehenes – wie z.B. Naturkatastrophen – in (ausgeschmückter) Form wieder, vermitteln moralische Werte, erklären Merkmale einer Region oder dienen schlicht der Unterhaltung. Fast zwei Drittel der Befragten konnten Sagen oder Geschichten nennen; insgesamt ergaben sich 639 Antworten. Die meisten Antworten (162) erzielten Geschichten von Piraten, bei denen die Erzählung vom PIRATEN KLAUS STÖRTEBEKER mit 157 Nennungen klar im Vordergrund stand (vgl. Abb. 11).

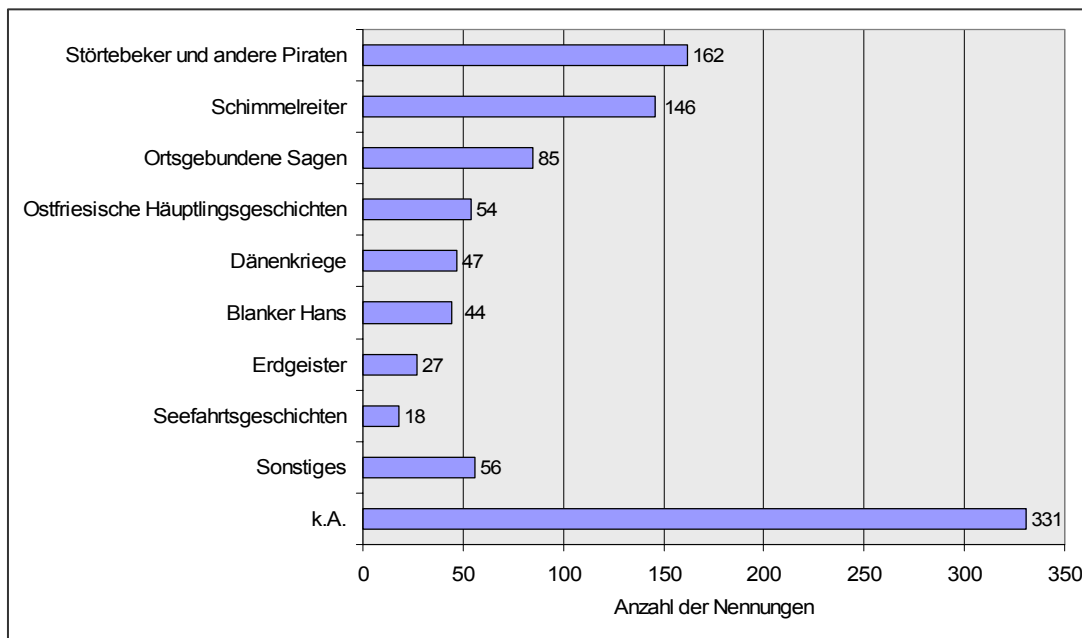


Abb. 11: Welche Sage oder Geschichte verbinden Sie mit Ihrer Region?
(n = 964; Mfm)

Die fiktive Figur des SCHIMMELREITERS wurde 146-mal genannt. Die von Theodor Storm verfasste Novelle vom Deichbauer Hauke Haien gibt durch seine Realitätsnähe das Leben der Küstenbewohner sehr gut wieder; Hauke Haien bleibt aber eine fiktive Gestalt.

Auf diese zwei überregional bekannten Sagen und Geschichten folgen ORTSGEBUNDENE SAGEN (85), die in ihrer Vielzahl eine reiche Erzählkultur widerspiegeln. Diese Sagen geben – wie der Name der Kategorie schon andeutet – eine konkrete Ortsbezogenheit wieder. Die Geschichte vom Roten Haubarg wird dementsprechend nur in der Nähe der Halbinsel Eiderstedt genannt, die Fischerfrau Tine nur in Husum und die Geschichte vom Minser Seewiefken nur beim Jadebusen. Die beiden darauf folgenden Kategorien beziehen sich ebenfalls auf geschichtliche Begebenheiten. Die 54 Nennungen innerhalb der Kategorie

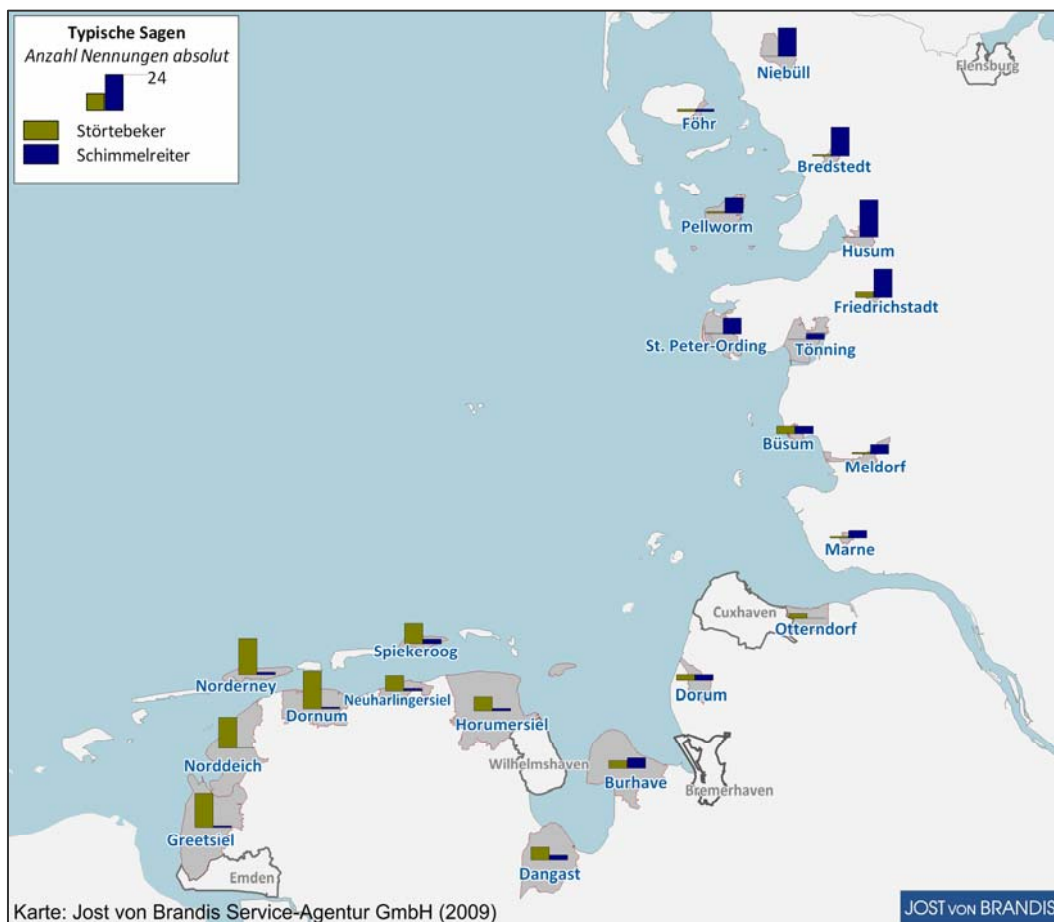
OSTFRIESISCHE HÄUPTLINGSGESCHICHTEN entstammen allesamt von Befragten aus dem heutigen Ostfriesland. Sie stehen für eine einstmals eigenständige Verwaltung der ostfriesischen Landschaften, obgleich sie auch eine Zeit innerfriesischer Fehden widerspiegeln. Die 47 Nennungen der Kategorie DÄNENKRIEGE beziehen sich auf diverse Kriege oder Personen, die an den Auseinandersetzungen mit den Dänen auf dem Gebiet des heutigen Schleswig-Holsteins teilgenommen haben. Wenn der Sylter Fischersmann Pidder Lüng in der Ballade von Detlev von Liliencron den dänischen Steuereintreiber in einem Grütztopf erstickt und seinen Henkern vor seiner Hinrichtung ein „Lever duad as slav“ (lieber tot als Sklave) entgegen ruft oder die kleine Martje Flohrs den marodierenden Besatzern den Trinkspruch „Et gah uns wohl op unse olen Dage“ auf-sagt: Hier werden in den geschichtlichen Zusammenhang Personen eingeführt, die als Vorbilder dienen können und die Zuhörer darin bestätigen, dass die Nordfriesen ein unbeugsames Volk sind. Hier wird Gruppenidentität durch Heldenfiguren aus dem einfachen Volk geschaffen. Dabei macht es keinen Unterschied, dass Pidder Lüng nur eine literarische Gestalt ist und Martje Flohrs tatsächlich lebte: Ihre Geschichten werden ausgeschmückt und haben Einzug in das Regionalbewusstsein gehalten.

Nennungen zu Naturgewalten wurden in der Kategorie BLANKER HANS (44) zusammengefasst. Am häufigsten wurde auf die Insel Rungholt Bezug genommen, die während der Groten Mandränke im 14. Jahrhundert unterging. Zu dieser realen Begebenheit gehört auch die Erzählung, dass der Pfarrer von betrunkenen Insulanern genötigt wurde, ein Schwein zu segnen. Die Flut war somit das Gottesgericht, das über die ungläubigen Menschen kam. Detlev von Liliencron verarbeitete den Untergang Rungholts in seinem Gedicht „Trutz, blanke Hans“ und gibt darin seine eigene Vorstellung des Unterganges wieder.

Nis Puk, Ekke Nekkepenn oder Odderbantjes sind ERDGEISTER (27), die es reichlich gibt an der deutschen Nordseeküste. Sie beschützen den Hof, treiben Schabernack und retten Menschen auch manchmal das Leben. Dass dennoch die helfenden Taten des warnenden Klabautermanns fehlen, bestätigt sich in den SEEFAHRTSGESCHICHTEN (18): Fast die Hälfte der Nennungen dieser recht kleinen Kategorie handelt von Schiffsunglücken.

Die Ergebnisse spiegeln verschiedene Sagen und Geschichten wider, die einen mal größeren und mal kleineren geschichtlichen Kern haben. Auffallend ist jedoch die räumliche Zersplitterung der Sagen: Hier gibt es einen starken kleinräumigen Bezug. Diesen erkennt man selbst bei den häufigsten Einzelnennungen. Obwohl der Pirat Klaus Störtebeker und der Schimmelreiter im gesamten deutschen Nordseeküstenraum

bekannt sind, so haben die Nennungen doch klare regionale Schwerpunkte. Störtebeker wird besonders häufig in Ostfriesland genannt, das er eine zeitlang als Rückzugsraum nutzte. Die Küste Schleswig-Holsteins ist hingegen der Ort des Deichbauers Hauke Haien, der Hauptfigur des Schimmelreiters. Da Husum obendrein der Geburtsort Theodor Storms ist, überrascht die dortige Häufung der Antworten nicht. Eine so starke Trennung, wie sie in Karte 2 zu erkennen ist, war aufgrund des recht hohen Bekanntheitsgrades beider Charaktere dennoch nicht zu erwarten.



Karte 2: Die geographische Verbreitung der Nennungen von „Störtebeker“ (n = 157) und „Schimmelreiter“ (n = 146) zu der Frage: Welche Sage/Geschichte verbinden Sie mit Ihrer Region?

MALER UND SCHRIFTSTELLER DER KÜSTE

Zum einen bilden regionale Maler und Schriftsteller in ihren Werken häufig die Region ab, in der sie leben. Zum anderen spiegeln die Antworten auf die Frage, welcher Maler oder Schriftsteller mit einer Region in Verbindung gebracht wird, seine Bindung zur Region wider:

Die Befragten werden – so die Erwartung – Künstler benennen, deren Werke am ehesten dem Regionsbild der Bevölkerung entspricht.

Auf THEODOR STORM (183) entfielen die meisten Nennungen, der in Husum geborene Dichter erhielt den größten Teil von Befragten aus Schleswig-Holstein. Auf weitere REGIONAL BEKANNTE SCHRIFTSTELLER kamen 141 Nennungen – keiner von ihnen konnte jedoch mehr als 15 Nennungen auf sich vereinen, so dass sie in dieser Kategorie zusammengefasst wurden (vgl. Abb. 12).

Der niederdeutsche Dichter KLAUS GROTH (19) wurde insbesondere durch seine plattdeutsche Gedichtsammlung Quickborn berühmt. Sie wurde 1852 herausgegeben und erhob das erste Mal seit dem 17. Jahrhundert das mittlerweile vom Hochdeutschen zusehends verdrängte Plattdeutsch zur Literatursprache.

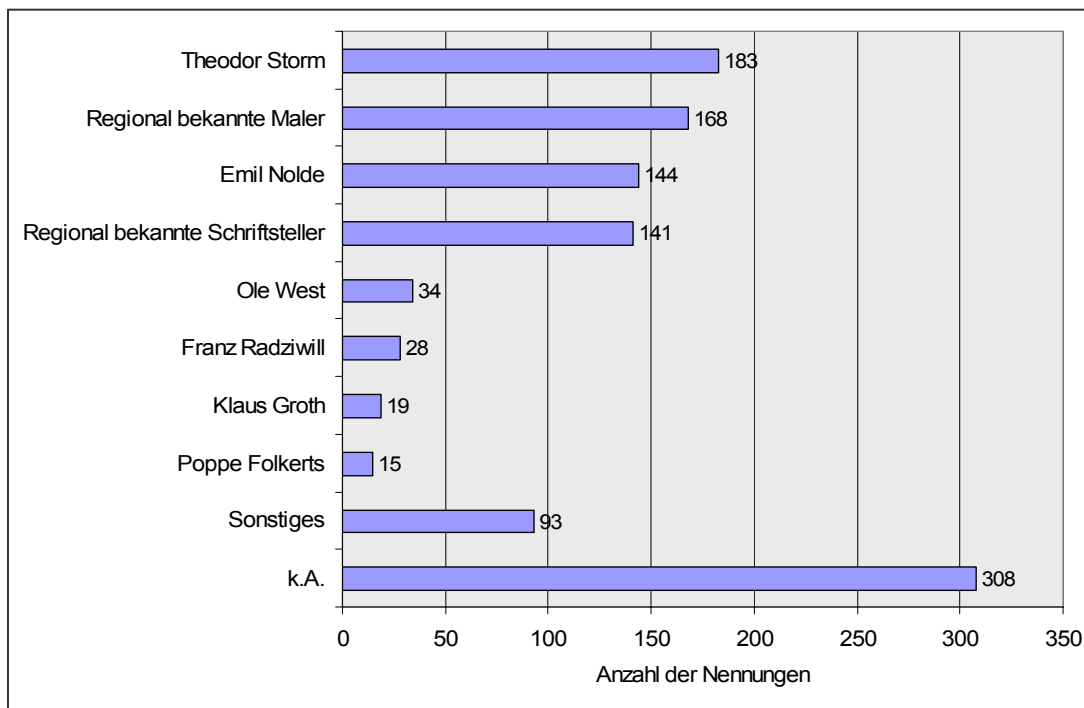


Abb. 12: Welchen Maler oder Schriftsteller verbinden Sie mit Ihrer Region?
(n = 1.133; Mfm)

In der Kategorie REGIONAL BEKANNTE MALER (168) finden sich ebenfalls keine Namen, die häufiger als fünfzehn Mal genannt wurden. Offenkundig ist eine große Verteilung von regional bekannten Malern über das gesamte Untersuchungsgebiet. EMIL NOLDE (144) hingegen konnte Nennungen aus der ganzen Nordseeküstenregion auf sich ziehen. Vermutlich sind es neben seiner nordfriesischen Herkunft auch seine bunten Aquarelle, die die norddeutschen Landschaften einfangen, die ihn so viele Menschen mit der Region verbinden lassen. Insbesondere maritime Motive kommen in den Arbeiten von OLE WEST (34) vor. Da er

lange Zeit auf Norderney lebte und wirkte, erhielt er dort auch 32 der 34 Nennungen. Gleiches gilt für den Marinemaler POPPE FOLKERTS (15), der auf Norderney gar alle Antworten erhielt. Für FRANZ RADZIWILL (28) ergibt sich ähnliches für Dangast, wo er die meiste Zeit seines Lebens verbrachte.

Bei den Malern und Schriftstellern ist es einzig Emil Nolde, der über-regional benannt wird. Sein Werk wird nicht nur in der Nähe seines Schaffens- oder Wohnortes mit der Nordseeregion verbunden. Kein anderer der benannten Maler und Schriftsteller hat eine ähnliche Verbreitung erfahren. Selbst Theodor Storm, der am meisten Einzelnennungen auf sich beziehen kann, bleibt – insbesondere über seinen „Schimmelreiter“ – eng verbunden mit der Küste Schleswig-Holsteins.

WICHTIGE HISTORISCHE EREIGNISSE

Die Geschichte einer Region stellt eine wichtige Verbindung zwischen den Menschen dar, wenn sie als gemeinsame Geschichte wahrgenommen werden kann: sie dient der Entstehung von Gruppenidentität. Die Rückbesinnung auf die Vorfahren bestärkt das Gefühl der Verwurzelung des Einzelnen; „Große Erzählungen“ dienen nicht nur der Selbstversicherung der Gesellschaft sondern auch der Rolle des Einzelnen, die er in ihr spielen will.

Auf die Frage „Welches historische Ereignis verbinden Sie mit Ihrer Region?“ konnten die Antworten in sechs Kategorien zusammengefasst werden (vgl. Abb. 13). Die Kategorie STURMFLUTEN UND DEICHBAU vereinte 39% der Nennungen. Die Sturmflut des Jahres 1962 (79) erhielt die meisten Nennungen innerhalb dieser Kategorie, gefolgt von anderen Sturmfluten oder Sturmflutnennungen ohne konkrete Angaben (58). Die Grote Mandränke, die für den Untergang von Rungholt verantwortlich war, erhielt 36 Nennungen, Deichbau (11) und Deichbrüche (9) geben das Bewusstsein wieder, dass die Küste vom Menschen gestaltet und verteidigt wird.

Ein Ergebnis dieser Frage ist, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Dänemark einen festen Bestandteil der Schleswig-Holsteinischen Regionalidentität ausmachen. 20% der Nennungen bezogen sich auf diese über Jahrhunderte währenden DÄNENKRIEGE. STADTGRÜNDUNG UND ANDERE LOKALE EREIGNISSE (15%) kennzeichnen die hohe Identifizierung mit der Lokalgeschichte. Ob Stadtgründung, Kriminalfall oder „die Erklärung des Ortes zum Staatsbad“: im eigenen Ort kam es zu Begebenheiten, die zum Verständnis der gesamten Region beitrugen. Unter SONSTIGE KRIEGE (9%) fielen der Zweite Weltkrieg

(11), die Napoleonische Besatzung (11), Kriege in Ostfriesland (9) und Kriege und Fehden, die anderen Auseinandersetzungen nicht zugeordnet werden konnten (19).

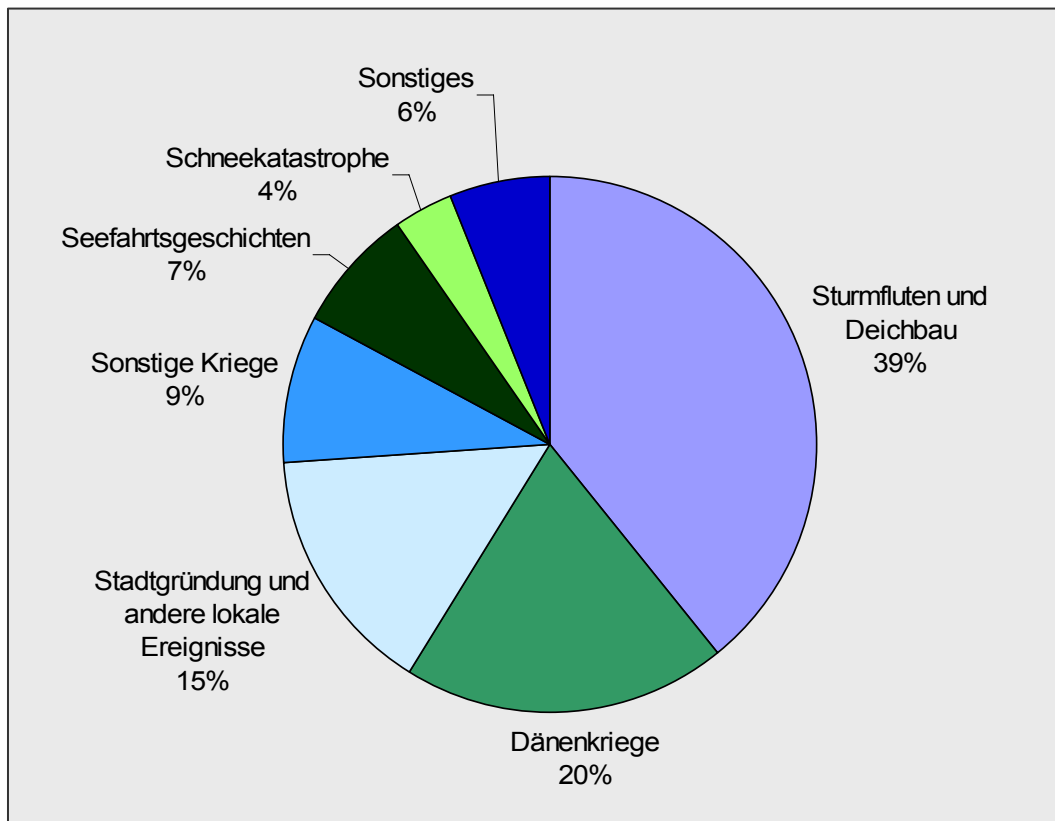


Abb. 13: Welches historische Ereignis verbinden Sie mit Ihrer Region?
(n = 556; Mehrfachantworten möglich)

In der Kategorie SEEFAHRTSGESCHICHTEN (7%) werden vor allem Schiffsunglücke und Störtebeker genannt. Die wenigen Antworten können als Spiegel der abnehmenden Bedeutung der Seefahrt in der Nordseeküstenregion verstanden werden: die Befragten selbst sind mittlerweile nur noch in der Beobachterperspektive.

An die SCHNEEKATASTROPHE (4%) von 1978 wird sich weiterhin erinnert. Ähnlich den Sturmfluten steht sie für eine unerwartete Naturkatastrophe, die die Menschen überraschte. Immerhin, so ein Befragter, habe sie „die Leute zusammengeschweißt“.

HEIMAT NORDSEEKÜSTE

Heimat ist – wie Eingangs dargestellt – ein vielschichtiges Phänomen. Dies wird auch durch die Antworten der Bevölkerung der deutschen Nordseeküste deutlich, deren Heimatverständnis und Heimatverbundenheit

sich über unterschiedlichste Merkmale und Symbole äußert. Die soziale Komponente des Heimatgefühls der 862 Befragten ist durch ihre starke Einbindung sehr ausgeprägt. Die Mehrheit lebt mit weiteren Familienmitgliedern in der Region, die zugleich für viele von ihnen seit mehreren Generationen die Heimat ist. Auch die emotionale Komponente spielt eine große Rolle bei der Wahrnehmung von Heimat. Heimat ist für die befragten Personen ein Wohlfühl-Ort, der durch die typische Landschaft und die Küste geprägt ist und in der man mit der Familie und Freunden lebt. Deutlich wird diese emotionale Bindung an den Raum, wenn ein Drittel der Befragten äußert, dass Heimat dort ist, „wo ich mich wohl fühle“.

Die Natur beeinflusst die emotionale Komponente des norddeutschen



Heimatgefühls dabei maßgeblich. So wird zur Beschreibung der Region in großem Maße (41%) auf die Natur Bezug genommen. Die Nordsee, die Weite, die grüne Landschaft das Wetter und die frische Luft: Während der Befragung selbst merkte man, dass die Menschen stolz darauf sind, in

einer so naturnahen Umgebung zu leben.

Nach dem *Wo* der Heimat befragt, stellt sich heraus, dass die Hälfte der Nennungen einen konkreten Ort beinhaltet: hier erkennt man den kleinräumigen Charakter des Heimatempfindens. Dennoch beziehen sich 20% auf eine großräumigere Region im Untersuchungsgebiet, die als Heimat verortet wird. Dabei handelt es sich meist um historisch gewachsene Einheiten, wie die Antworten „Nordfriesland“, „Dithmarschen“, „Ostfriesland“ und „Eiderstedt“ verdeutlichen. Hier geht der Blick über den eigenen Wohnort weiter hinaus, er ist regional. Auffällig ist, dass insbesondere Regionen in Schleswig-Holstein zahlenmäßig häufig genannt werden. Dieses Bundesland wird auch selbst 30-mal angegeben, während Niedersachsen nur zwei Nennungen erhält.

Das Wissen um die kulturellen Eigenheiten der Region wurde über die Fragen nach Speisen, Sagen, Malern oder Schriftstellern sowie historischen Ereignissen abgefragt. Dabei ergibt sich, dass es nur wenige Dinge gibt, die einen für die gesamte Küstenregion stellvertretenden Charakter haben. Die Sagen und Geschichten sind klar räumlich verteilt; hier tun sich die Befragten aus Schleswig-Holstein durch den Schimmelreiter und die Erzählungen vom Dänenkrieg hervor. Die Niedersachsen zählen Störtebeker und die ostfriesischen Häuptlinge zu

ihren regionalen Sagen. Mit Ausnahme von dem im gesamten Küstenraum bekannten Theodor Storm und Emil Nolde gilt eine ähnlich kleinräumige Orientierung auch für Maler und Schriftsteller.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Heimat für die Mehrheit der Befragten ein konkreter Ort ist, an dem man sich wohl fühlt: Heimat ist kleinräumig. Dort lebt die Familie und man tauscht sich mit Freunden und Nachbarn in Vereinen und Organisationen aus. Kulturelle Aspekte werden überregional kaum ausgetauscht. Aber der Heimatort ist eingebettet in die Heimatlandschaft, die einen größeren Bezugsraum hat: Die Nordsee.

Über die landschaftlichen Nennungen erhält Heimat eine großräumigere, regionale Bedeutung. In diesem Zusammenhang steht auch die Erinnerung an die Sturmfluten und den Deichbau. Die Nordsee und das Wattenmeer sind für die Bevölkerung das verbindende Element. Die Küstenzone steht für einen menschgemachten Siedlungsraum, der sich in verschiedene Regionen mit unterschiedlichen lokalen Charakteristika aufteilt. Weiter geklärt werden kann dieses Bild über Fragen nach Natur



und Naturgefahren. Von Interesse wird sein, ob diese gleichermaßen in der Küstenregion wahrgenommen werden, oder ob es Regionen gibt, in denen sie stärker als Problem in Erscheinung treten.

3. UMWELT

Die Nordsee, das Watt und die Natur machen die Nordseeregion nach Meinung der Befragten zu etwas Einzigartigem. Natur und Umwelt besitzen für das Heimatempfinden der Bevölkerung einen hohen Stellenwert. Daher lag es in unserem Interesse zu erfahren, was die Bewohner der Nordseeküstenregion als ihre Natur und Umwelt wahrnehmen und auch, wie sie deren Zustand beurteilen. Ausgehend von einer Abgrenzung und Definition der beiden Begriffe Natur und Umwelt werden in diesem Kapitel die Ergebnisse von insgesamt sechs Fragen dargestellt. Diese beziehen sich sowohl auf Vorstellungen der Befragten über Natur und Umwelt sowie Natur- und Umweltschutz, als auch auf ihre Wahrnehmung der natürlichen Ressourcen der Region sowie deren Schutzwürdigkeit.

Die Begriffe Natur und Umwelt werden häufig synonym verwendet, da sie vermeintlich das Gleiche bezeichnen. Doch beide Begriffe sind unterschiedlich und beleuchten verschiedene Aspekte. Natur ist der weitaus ältere der beiden Begriffe: erstmals wurde er vermutlich im 9. Jahrhundert verwendet. Das Wort Natur leitet sich vom lateinischen „natura“ ab, was mit Geburt übersetzt werden kann. Der feststehende Ausdruck „in natura“ steht folgerichtig für etwas Wirkliches oder Leibhaftiges. Die meisten wissenschaftlichen Definitionen verstehen unter Natur all das auf der Erde, was nicht von Menschenhand, sondern durch die Evolution oder physikalische Vorgänge geschaffen wurde. Dementsprechend lässt sich die Natur in unterschiedliche Sphären unterteilen. Zum einen spricht man von der Biosphäre, wenn die belebte Natur gemeint ist, was sowohl Pflanzen als auch Tiere mit einschließt, und zum anderen von der Abiosphäre, wenn von der unbelebten Natur die Rede ist (vgl. Ratter 2005). Der Natur gegenüber steht die Kultur, die das vom Menschen Geschaffene umschreibt. Aber es ist schwer die beiden Begriffe voneinander zu trennen, da sie sowohl kulturellen, als auch historischen Veränderungen unterworfen sind. Der Mensch ist einerseits in die Natur eingebettet, gleichzeitig aber lebt er in absoluter Abhängigkeit von ihr. Diesen Mensch/Umwelt-Zusammenhang beschrieb bereits Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) in seinem Werk „Die Natur“ sehr treffend: „Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend aus ihr herauszutreten, und unvermögend tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt

sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihren Armen entfallen.“ (Goethe 1783) Diese Beschreibung trifft auch heute noch zu. Wie die Natur aber erfahren und betrachtet wird, hängt sehr stark vom beobachtenden Mensch selbst und von den Umständen ab, unter denen er seine Erfahrungen mit der Natur macht. Für einen Stadtmenschen kann bereits ein Park innerhalb des Stadtgebiets Natur sein, dem ländlichen Dorfbewohner kann diese Natur dagegen künstlich und sogar *unnatürlich* vorkommen. Es existieren also sehr unterschiedliche Auffassungen von Natur. Jeder Mensch hat seinen eigenen persönlichen Naturbegriff und dieser wiederum ist kulturell geprägt.

Der Begriff Umwelt geht vermutlich auf den Philosophen und Biologen Jakob Johann von Uexküll (1864-1944) zurück und wurde von ihm erstmals 1909 folgendermaßen definiert: „Umwelt ist der Ausschnitt aus der Umgebung eines Lebewesens, der zu diesem Organismus in Beziehung steht.“ (von Uexküll 1909) Diese sehr allgemeine Definition gilt selbstverständlich auch für den Menschen. Die Natur ist dabei neben der Ökonomie, der Politik, der Gesellschaft und der Kultur lediglich ein Teilsystem der menschlichen Umwelt. Um-Welt ist die Welt um einen herum, also das Ganze, das Milieu in dem sich der Mensch aufhält. Aus diesem Grund spricht man auch gelegentlich von der natürlichen Umwelt, wenn die Natur gemeint ist. Umwelt schließt Natur mit ein und weist eine größere Dimension auf. Die einzelnen Teilsysteme der Umwelt sind ständiger Veränderung unterworfen. Deshalb, und weil die einzelnen Teilsysteme von jedem Menschen unterschiedlich stark betont werden, ist die Umwelt des einzelnen Menschen etwas Individuelles. Neben der persönlichen Wahrnehmung spielt aber auch das emotionale Empfinden jedes Einzelnen eine wichtige Rolle zur Bestimmung der individuellen Umwelt.

Fälschlicherweise wird oft, entsprechend den Begriffen Natur und Umwelt, auch Natur- und Umweltschutz gleichgesetzt. Aber auch hier gibt es Unterschiede. Unter Naturschutz werden diejenigen Maßnahmen verstanden, die zur Erhaltung und Wiederherstellung des Naturhaushalts dienen. Das Ziel des Naturschutzes ist es daher, die Natur zu schützen. Beim Umweltschutz hingegen soll der Mensch vor schädlichen und störenden Einflüssen, wie zum Beispiel Lärm, Luftverschmutzung oder Schadstoffen, geschützt werden. Das Ziel des Umweltschutzes ist es, das Lebensumfeld der Menschen zu verbessern und zu schützen.

3.1 Das Naturverständnis der Küstenbewohner

Da Natur und Umwelt über die Zeit und je nach Kultur und Region unterschiedlich verstanden werden, sind beide Begriffe abhängig von persönlicher Wahrnehmung, dem zeitlichen Kontext und den räumlichen Gegebenheiten. Aus den Aussagen der Küstenbewohner ließen sich Kategorien zum Verständnis von Natur und zur Umweltwahrnehmung erstellen. Zunächst wollten wir wissen, wie die befragte Bevölkerung ihre *Natur* wahrnimmt. Dazu stellten wir eine offene Frage ohne vorgegebene Antworten: „Was ist für Sie Natur?“. Die 2.070 Antworten umfassten ein breites Spektrum an Auffassungen über die Natur. Auffallend und wenig überraschend ist, dass die häufigsten Nennungen einen deutlichen Bezug zur Nordseeküste aufweisen. Alle anderen Antworten waren relativ gleichmäßig vertreten (vgl. Abb. 14).

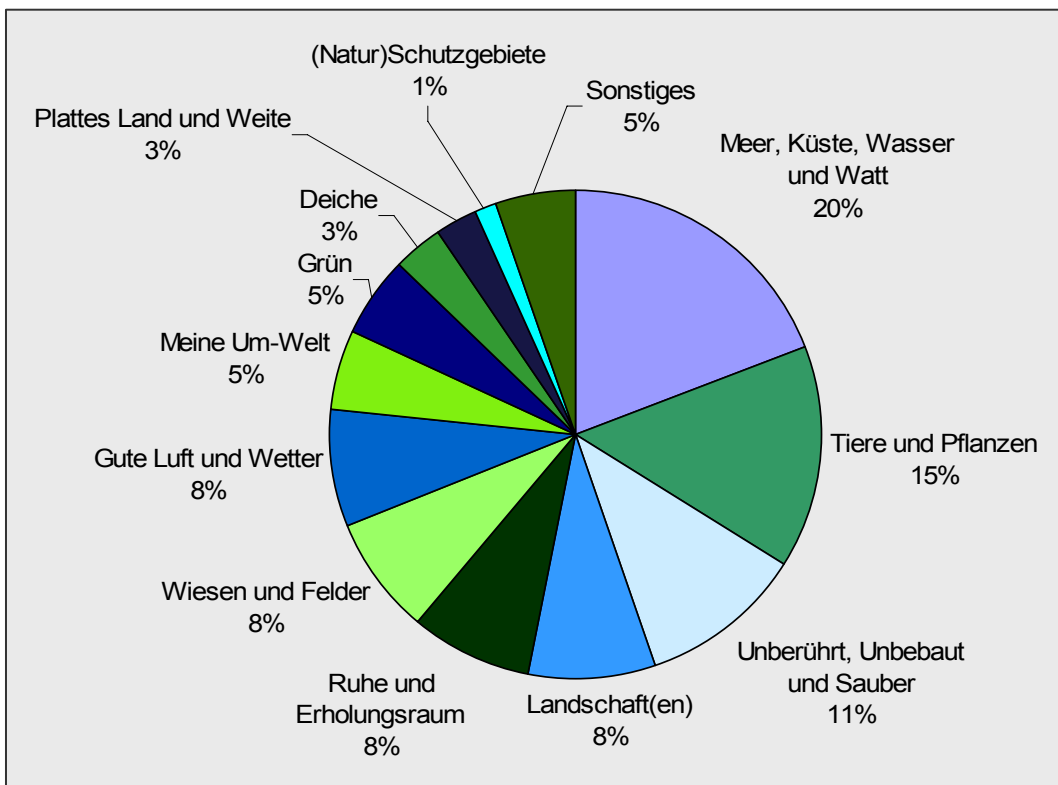


Abb. 14: Was ist für Sie Natur? (n = 2.070; Mehrfachnennungen möglich)

DIE KÜSTE UND DAS MEER

Natur wurde mit 20% (405) der Nennungen durch die Begriffe KÜSTE, MEER, WATT UND WASSER (nach Häufigkeit in dieser Reihenfolge) umschrieben. Diese Antworten wurden in einer Kategorie zusammengefasst, die auch Begriffe wie „Strand“, „Dünen“, „Marsch“ sowie „Ebbe und Flut“ umfassten. Mit 15%



(303) stellen PFLANZEN UND TIERE die zweitgrößte Kategorie dar, wobei das am häufigsten genannte Tier der Vogel, sowie verwandte Antworten wie „Vogelgezwitscher“, „Vogelnester“ sowie „Möwen (-schreie)“ waren. Überraschenderweise erwähnten nur wenige Befragte andere für die Region typische Lebewesen wie beispielsweise

„Krebse, Fische und Muscheln“, obwohl gerade das Wattenmeer als sehr artenreicher Lebensraum gilt.

UNBERÜHRT, UNBEBAUT UND SAUBER ist die Naturvorstellung von 11% (223). Diese Begriffe wurden in der drittgrößten Kategorie zusammengefasst. Die Antworten reichten von „wo die Leute keinen Müll hinschmeißen“ über „von Menschen unbesiedeltes Gebiet“ bis hin zu „weg von der Zivilisation“.

Natur ist für die befragten Küstenbewohner aber auch die LANDSCHAFT(EN) (8%). Hier wurde nicht nur allgemein die „Schönheit der Landschaft“ gepriesen, sondern auch Landschaftselemente wie Moore oder Seen genannt. Konkrete Landschaften fanden eher selten Erwähnung. In diese Kategorie hätten auch Nennungen zur Flachheit und Weite des Landes gezählt werden können, die zur Beschreibung der Region immerhin als Zweithäufigstes genannt wurden. Nach der Natur gefragt, fand das PLATTE LAND UND DIE WEITE (3%) aber kaum Erwähnung. Letztlich scheinen Flachheit sowie Weite nur Formen und keine greifbaren Dinge zu sein, die man als Natur bezeichnen kann. In dieser Kategorie drückt eher der Himmel Naturnähe aus; über die „freie Landschaft, wo man sich frei bewegen kann, ohne Grenzen“ erhält Natur eine weitere emotionale Zuschreibung.

Die GUTE LUFT UND DAS WETTER (8%) sind nicht nur symbolisch für die Region (vgl. Kapitel 2). Sie werden auch als fester Bestandteil der Natur gesehen, die Nordsee ist gewissermaßen ihr Produzent: „die frische Luft hier, die immer von der See weht“. In dieser Kategorie wurde

besonders häufig der Wind genannt, der auch für Bedrohliches verantwortlich ist: Natur sind die „Sturmfluten: wenn die geballte Kraft der Natur auf uns zukommt“.

Der Kategorie RUHE UND ERHOLUNGSRAUM (8%) wurden häufig Nennungen zugewiesen, in denen Natur eine Kombination verschiedener Dinge ist. So spricht die Antwort „mit dem Fahrrad durch die Felder zu fahren und das Grüne und die Gerüche zu genießen“ von Landwirtschaft (Felder), Freizeit (Fahrrad), der Natur (das Grüne) und Gefühlen (Gerüche). Weitere Antworten wie „sich setzen können, um alles auf sich einwirken zu lassen“ und „beim Joggen durch die Dünen laufen und die Natur genießen“ zeugen von zwei Möglichkeiten des Naturumgangs: dem aktiven Erleben der Natur und deren Genuss.

Die Kategorie WIESEN UND FELDER (8%) fasste alle Antworten zusammen, die landwirtschaftlich geprägte Landschaften mit Schafen, Kühen und Feldern als Natur bezeichneten. Diese Landschaften sind jedoch eindeutig vom Menschen geschaffen. Gleiches trifft auf die Kategorie DEICHE zu, auf die immerhin 3% (72) der Nennungen fielen. Beide Kategorien beinhalten Dinge, die der Umwelt oder der Kultur zuzurechnen sind, nicht der Natur. Möglicherweise kann die folgende Kategorie erklären, warum die Wiesen und Felder sowie Deiche in den Rang von Natur erhoben werden: sie sind grün. Und GRÜN war die Nennung, die immerhin 5% (108) der Antworten auf die Frage erhielt.

MEINE UM-WELT (5%, 109) ist eine weit gefasste Kategorie, deren Nennungen sich auf das nähere Lebensumfeld der Befragten beziehen. Hierunter fielen Antworten, die zum Teil ungenau sind, wie „alles ist Natur“, „der Raum, in dem ich lebe“ oder „alles außerhalb des Hauses“. Oft wurde auch der eigene Garten zur Beschreibung genannt: „Meine Natur: gepflegte Wildnis, der Garten als Oase.“ Viele Befragten antworteten bei dieser Kategorie auch schlicht mit den Worten „meine Umwelt“. Doch ist nicht klar, wie der Begriff von den Befragten verstanden wird: Ist er gleichbedeutend mit Natur oder steht er, wie die anderen Antworten in dieser Kategorie, für die Um-Welt, also alles den Menschen Umgebende? Dieses Verschwimmen der Grenzen zwischen Natur und Umwelt wurde deutlich bei den folgenden Antworten: „alles, was mich umgibt: Tiere, Pflanzen, Luft“, „das ganze Land drum herum mit den Tieren“ oder sogar die Hervorhebung „die gesamte natürliche Umwelt“.

Besonders interessant ist, dass die beiden Nationalparke und die vielen Schutzgebiete der Wattenmeerregion selbst über 20 Jahre nach ihrem Bestehen kaum in dem Kontext Natur genannt werden. So wurde nur durch 1% (30) der Nennungen die Natur mit den NATURSCHUTZGEBIETEN der Küste in Zusammenhang gebracht.

Unter der Kategorie SONSTIGES wurden Antworten zusammengefasst, die die Natur in einen größeren Rahmen setzen. Ob Natur „Allgemeingut“ ist, „Harmonie“ darstellt, der „Amazonas abgeholzt“ oder die „Bibel als Buch der Natur“ angesehen wird: Es gibt vielfältige Blicke auf das, was Natur ist. Gerade in dieser Kategorie gab es viele Antworten, die von einem Naturverständnis zeugen, das von der eingangs gemachten Definition abweicht. „Der Leuchtturm“, „der Hafen“, „Windkraftanlagen“ oder „der Golfplatz“ zeigen ebenso ein anderes Naturverständnis wie die Nennungen, dass Natur das ist, „was gepflegt wird“ oder „was natürlich gewachsenes, oder durch Menschenhand aufgebautes, das sich so entwickelt hat, dass sich Lebewesen und Pflanzen wohl fühlen“. Die Antwort „von Wasser bis Garten“ setzt allerdings sehr schön die Weite des Meeres mit dem eigenen Wohnumfeld in Beziehung: Das Typische der Region, in der ich wohne, mit dem, was ich persönlich schaffe. So unterschiedlich all diese Antworten sind, eines ist ihnen gemeinsam - die Natur wird immer positiv dargestellt.

Die nach der reinen Inhaltsanalyse durchgeführte statistische Korrelationsanalyse nach Altersgruppen zeigt bei vielen Kategorien keine signifikanten Unterschiede. In der untenstehenden Abbildung werden daher nur die Ergebnisse der vier größten Kategorien (>50% der Nennungen) sowie Nennungen mit großen Unterschieden aufgeführt (vgl. Abb. 15). Am auffälligsten sind die unterschiedlichen Häufigkeiten der Gruppe der unter 20jährigen. Die Kategorie KÜSTE, MEER, WATT, WASSER, die in allen anderen Altersgruppen die meisten Nennungen erhielt, kam bei den unter 20jährigen nur auf den dritten Platz: 13% der unter 20jährigen nannten einen der in dieser Kategorie zusammengefassten Begriffe. Natur zeichnet sich für diese Gruppe besonders (21%) durch UNBERÜHRTHEIT, UNBEBAUT SEIN UND SAUBERKEIT aus. PFLANZEN UND TIERE wurden ebenfalls überdurchschnittlich häufig von ihnen als Natur bezeichnet (20%). Geringe Werte erzielten hingegen GUTE LUFT UND WETTER sowie NATURSCHUTZGEBIETE; allerdings bewegten sich diese Kategorien ohnehin auf einem zahlenmäßig niedrigen Niveau.

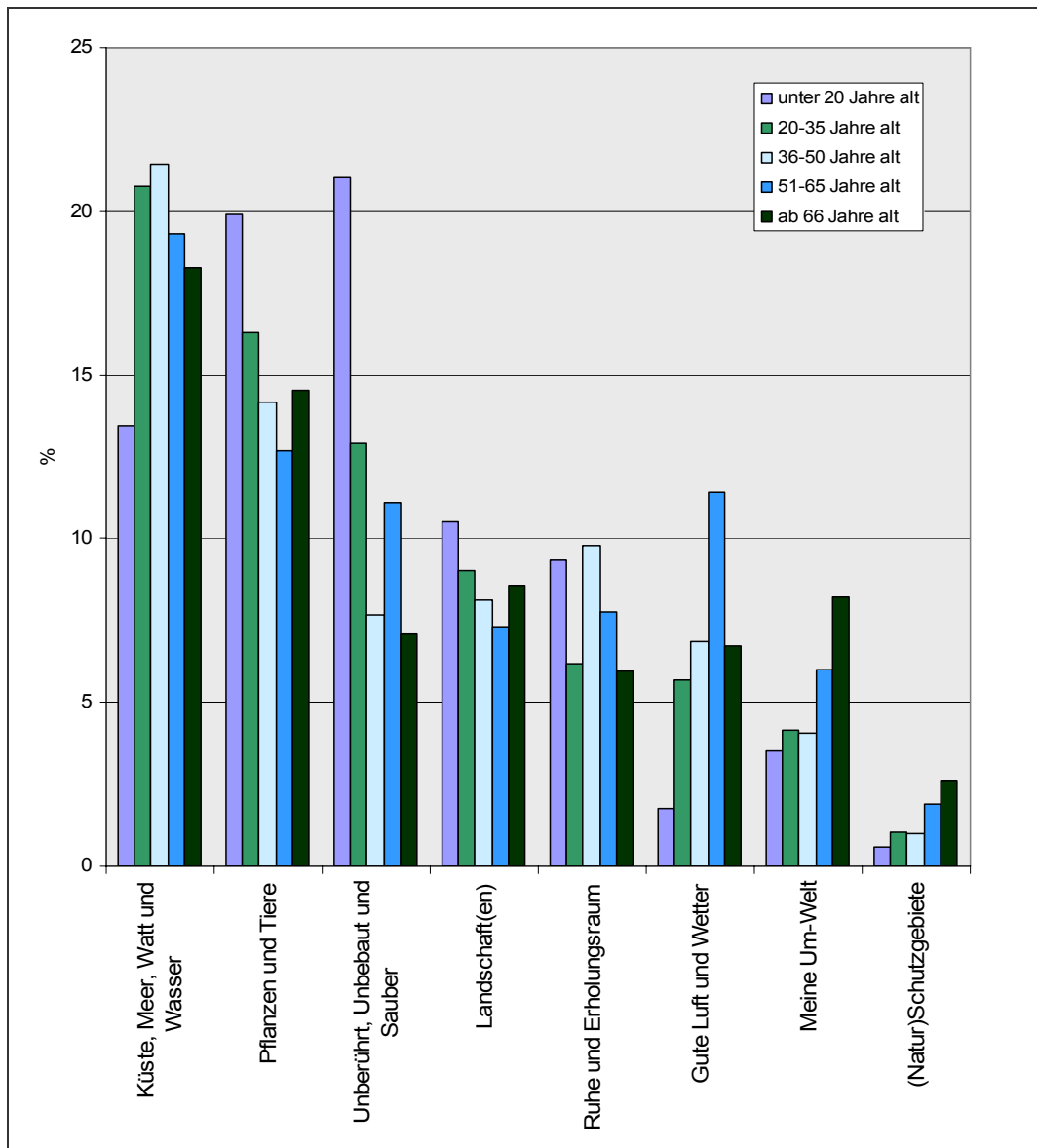


Abb. 15: Prozentuale Verteilung der Antworten nach Altersgruppen zu der Frage „Was ist für Sie Natur“; ausgewählte Kategorien

Auffällig ist auch die Gruppe der 36-50jährigen, die meist die KÜSTE, MEER, WATT UND WASSER als Natur bezeichneten (21%). Die beiden anderen großen Kategorien PFLANZEN UND TIERE (14%) sowie UNBERÜHRT, UNBEBAUT UND SAUBER (8%) waren unterdurchschnittlich vertreten. Für diese Altersgruppe zeichnet sich Natur durch die RUHE UND ERHOLUNG aus. Dies weist wohl weniger auf eine strenge Definition von Natur als auf die Nutzung der Natur hin: als Ort, an dem die Werktätigen sich erholen können.

Zwei weitere Auffälligkeiten seien angemerkt: Die 51-65jährigen bezeichneten überdurchschnittlich häufig die GUTE LUFT UND DAS WETTER als Natur. Für diese Gruppe stellt die Natur mit der „frischen, gesunden

Luft“ eine Lebensqualität dar, die sich deutlich von der Stadt abhebt und gleichzeitig der Gesundheit zuträglich ist: Die drastische Aussage „nicht von Stadtluft verseucht“ zeugt ebenso davon, wie die Antwort, dass die Natur „gute Luft“ ist und – obwohl in dieser Frage nicht nach einem Ortsbezug gefragt wurde – der Zusatz geliefert wird: „Dies hier ist ja fast ein Luftkurort!“

Die zweite Auffälligkeit stellen die über 66jährigen in der Kategorie MEINE UM-WELT dar. Zwar erhielt diese Kategorie insgesamt nur 5% (109) der Nennungen. In der Gruppe der über 66jährigen liegt sie aber bei 8% - mehr als bei den anderen Altersstufen. Hier drückt sich eventuell ein stärkerer Bezug auf die kleinräumige, nähere Umgebung aus, die sich schon in der Frage nach dem „Wo“ der Heimat andeutete.

UMWELTZERSTÖRUNG UND UMWELTSCHUTZ

Zum Schutz der natürlichen Umwelt trägt der Bürger nach eigenem Bekunden im privaten Bereich bei (vgl. Kapitel 2). Auf politischer Ebene stellt die Errichtung von Schutzgebieten eine weitere Möglichkeit dar. Die deutsche Nordseeküstenregion verfügt über drei Wattenmeernationalparke (Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein) und zahlreiche Schutzgebiete. Nachdem also die Natur beschrieben wurde, wollten wir von den Befragten wissen, ob sie „...den Gedanken unterstützen, dass bestimmte Gebiete vor menschlicher Nutzung geschützt/geschlossen werden.“ Darüber herrscht große Einigkeit: 79% (685) antworteten mit „JA“, lediglich 18% (152) mit „NEIN“ und 3% (25) konnten oder wollten keine Angabe zu dieser Frage machen (vgl. Abb. 16).

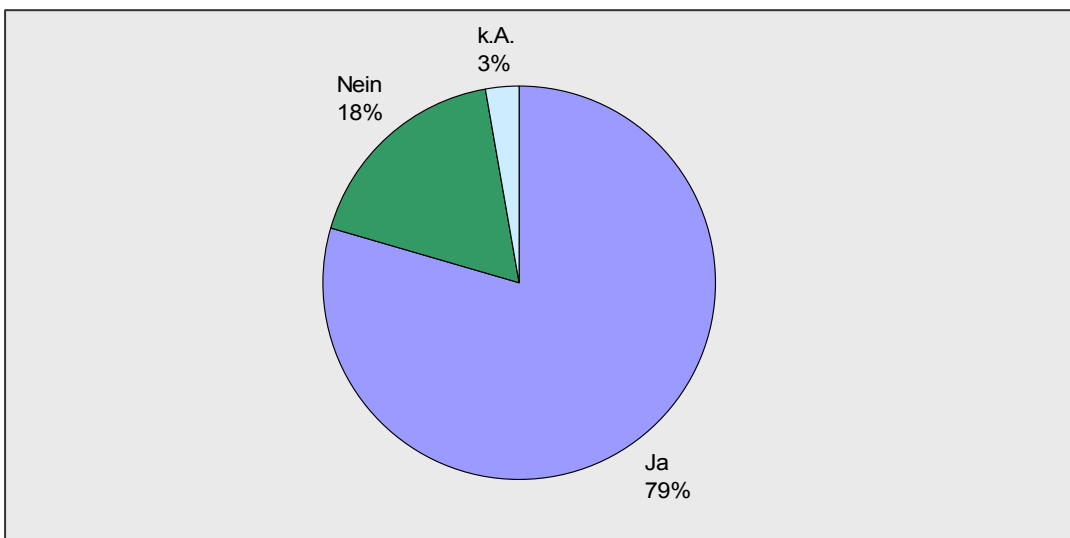


Abb. 16: Unterstützen Sie den Gedanken, dass bestimmte Gebiete vor menschlicher Nutzung geschützt/abgeschlossen werden? (N = 862)

Unterschiede zwischen den Bundesländern konnten nicht festgestellt werden: In Niedersachsen unterstützten 82% (362 von 441) und in Schleswig-Holstein 77% (323 von 421) der Befragten den Schutz von Gebieten. Obwohl Naturschutzgebiete in der Befragung bisher kaum Erwähnung fanden, scheinen sie als Mittel zur Bewahrung der Natur akzeptiert zu sein.

Wichtig für die vorliegende Studie war es zu erfahren, wie die Befragten den Zustand ihrer eigenen Lebensumwelt einschätzen. Denn egal, welches Bild von Natur vorherrscht, eine ökologisch verträgliche und nachhaltige Entwicklung mit einem integrierten Umweltschutzgedanken wird nur dann praktisch mitgetragen, wenn ein entsprechendes Problembewusstsein in der Bevölkerung vorhanden ist. Während 10% (84) der Befragten ihre natürliche Umwelt als ZERSTÖRT ansahen, gaben 18% (153) der Befragten an, dass ihre Umwelt NICHT ZERSTÖRT sei. Mit 69% (600) ging der prozentual größte Anteil aber davon aus, dass ihre Umwelt zumindest TEILWEISE ZERSTÖRT ist. 3% (25) konnten dazu keine Angabe machen (vgl. Abb. 17).

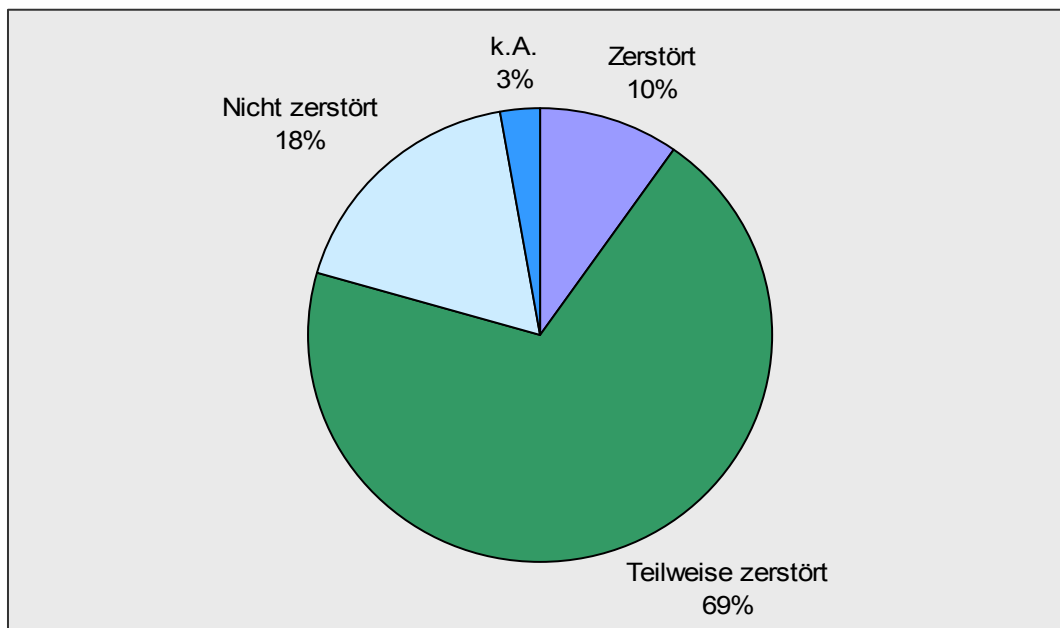


Abb. 17: Bewerten Sie bitte folgende Aussage: Die natürliche Umwelt ist: ... (N = 862)

3.2 Umweltprobleme an der Küste

Umweltprobleme sind für den Menschen oft nicht direkt erkennbar, obwohl sie meist von ihm selbst verursacht werden. Sie sind besonders schwerwiegend, wenn sie unumkehrbare Umweltschäden zur Folge haben. Sie werden für den Menschen häufig erst dann relevant, wenn

sie für ihn im Alltag als Umweltschäden spürbar sind und sein Leben beeinflussen.

Auf die Frage „Gibt es Umweltprobleme, die einen direkten Einfluss auf Ihr tägliches Leben haben?“ antworteten 33% (280) mit „JA“ und 66% (570) mit „NEIN“. Dies ist ein interessantes Ergebnis: Obwohl die Mehrheit die natürliche Umwelt als teilweise zerstört bzw. zerstört wahrnimmt, ist die persönliche Betroffenheit der Befragten bei Umweltproblemen gering. Demzufolge scheint die Zerstörung der natürlichen Umwelt zwar größtenteils als solche wahrgenommen zu werden, sie beeinflusst aber für 2 von 3 Befragten nicht ihren Alltag. Die Zerstörung der natürlichen Umwelt scheint keinen direkten Einfluss auf alltägliche Umweltprobleme des Einzelnen zu haben.

Auf dieser Grundlage interessierte auch, welche Umweltprobleme einen direkten Einfluss auf das tägliche Leben der Befragten ausüben. Die Abbildung 18 stellt die Antworten nur für diejenigen Befragten dar, die zu den bejahenden 33% gehören.

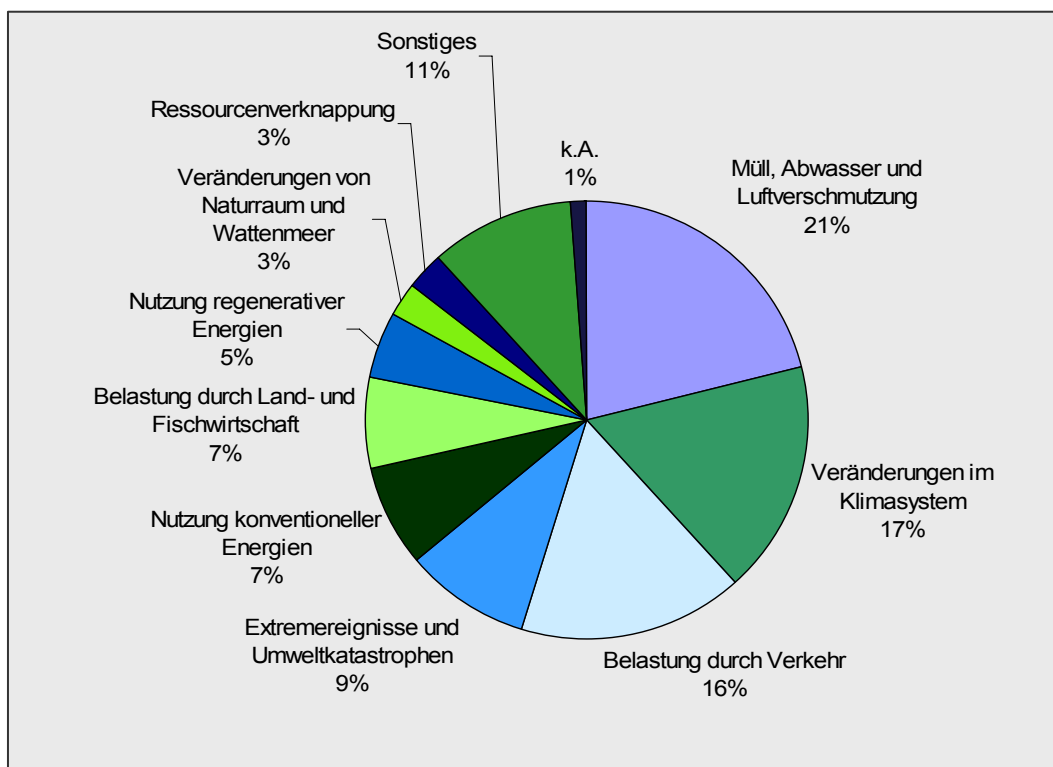


Abb. 18: Gibt es Umweltprobleme, die einen direkten Einfluss auf Ihr tägliches Leben haben? (n = 377; Mehrfachnennungen möglich)

Die häufigsten Antworten auf diese Fragen konnten in den drei Kategorien MÜLL, ABWASSER UND LUFTVERSCHMUTZUNG, VERÄNDERUNGEN IM KLIMASYSTEM und BELASTUNG DURCH VERKEHR zusammengefasst werden. MÜLL, ABWASSER UND LUFTVERSCHMUTZUNG ist mit 21% (79) die größte Kategorie. Auch bei den hier zusammengefassten Umweltproblemen

wird der Küstenbezug immer wieder deutlich in Anmerkungen wie „Müll / Teer am Strand, der angeschwemmt wird“ oder die Tatsache, dass „viel Müll, Säure etc. in der Nordsee verklappt wird“. Einige Befragte stellten einen Bezug zwischen der Verschmutzung und dem Tourismus her: aufgrund der vielen Touristen sei „das Müllproblem auf der Insel größer als auf dem Festland“.

17% (65) gaben zu verstehen, dass VERÄNDERUNGEN IM KLIMASYSTEM ein für sie wichtiges Umweltproblem seien. Nennungen wie „extreme Wetterveränderungen“, „mehr gefühlte Niederschläge“, „der Meeresspiegel steigt immer mehr“ und „es gibt keinen Jahreswechsel mehr“ lassen deutlich erkennen, dass einige Befragte eine Veränderung des Klimas wahrnehmen und dies als Umweltproblem identifizieren. Auf die Frage, wie groß die Bedrohung durch den Klimawandel eingeschätzt wird, wird im folgenden Kapitel 4 unter dem Abschnitt Gefahren und Gefahrenwahrnehmung noch näher eingegangen.

BELASTUNGEN DURCH VERKEHR werden als das drittgrößte Umweltproblem (16%, 62) mit direktem Einfluss auf den Alltag wahrgenommen. Unter Verkehr wurden hier sämtliche Transportmittel zusammengefasst, so dass die Antworten von „zunehmender Straßenverkehr“ über „Flugzeuglärm“ bis hin zu „mehr Schiffsverkehr aufgrund der Elbvertiefung“ reichen.

Während diese drei größten Kategorien gemeinsam über die Hälfte aller Antworten ausmachen, gibt es sieben kleine Kategorien, die zwischen 3% und 11% der Antworten repräsentieren. So fallen 9% (34) der Nennungen, die Umweltprobleme mit Einfluss auf das tägliche Leben angeben, in die Kategorie EXTREMEREIGNISSE UND UMWELTKATASTROPHEN. Die gegebenen Antworten variieren jedoch innerhalb dieser Kategorie sehr stark: „es ist zu trocken“ findet sich hier genauso wie „lang anhaltender Regen“. Neben Problemen, die den Menschen direkt betreffen, wie „Ölverschmutzung“ und „Schiffsunglücke“, finden sich darunter auch den Menschen nur indirekt betreffende Umweltprobleme wie „Seehundsterben“ und „Algenblüte“. Nicht zuletzt zeigt sich innerhalb dieser Kategorie ein weiteres Mal der Bezug zum Meer und der Küstenzone: „Sturmfluten“, „Überschwemmungen“ und „Dünenerosion“ wurden ebenso häufig genannt.

Der Einfluss der NUTZUNG KONVENTIONELLER ENERGIEN (7%, 28) auf den Alltag wurde zum Beispiel begründet durch den „erhöhten CO₂ Ausstoß fossiler Energieträger“ und das „geplante Kohlekraftwerk in Wilhelmshaven“ sowie „die Kontamination durch nukleare Energiegewinnung“. Demgegenüber steht die Kategorie NUTZUNG REGENERATIVER ENERGIEN, die noch von 5% (18) als Umweltproblem mit direktem Einfluss auf das tägliche Leben gesehen wird. Dies ist insofern interessant, als dass

wahrscheinlich keiner der Befragten den Beitrag regenerativer Energie zum Klimaschutz als einen Teil des Umweltschutzes leugnen würde. An diesem Beispiel werden die opponierenden Interessen von Umwelt- und Naturschutz deutlich: diese Antwortkategorie zeigt offensichtlich, dass beim Thema regenerative Energie nicht vereinbare Interessen zwischen Umwelt- und Naturschutz gegeben sind. Innerhalb der Kategorie wurde fast ausschließlich die Windkraft angeführt.

BEEINFLUSSUNG DES ALLTAGS DURCH UMWELTPROBLEME

Auf die Frage „Wie werden Sie von diesen Umweltproblemen beeinflusst?“ wurde überaus vielfältig und differenziert geantwortet, was eine Kategorisierung der Antworten sehr erschwerte. Insgesamt wurden die Antworten zu 11 Kategorien zusammengefasst, die im Hinblick auf ihren prozentualen Anteil nur geringfügig variieren (vgl. Abb. 19).

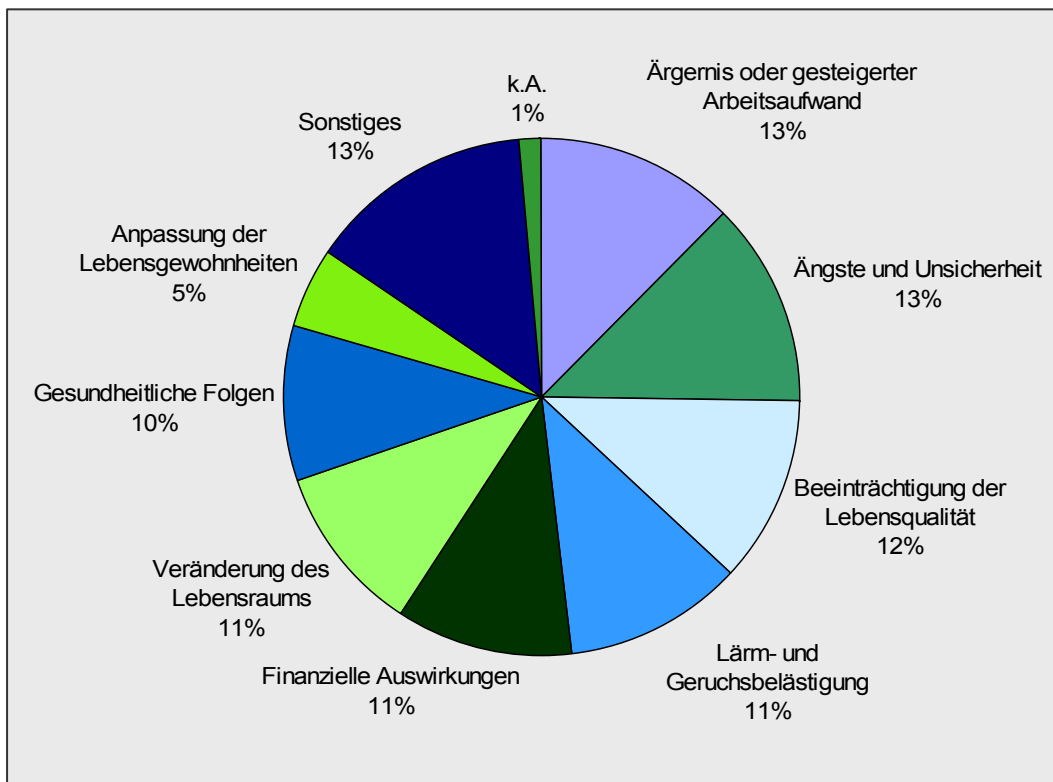


Abb. 19: Wie werden Sie von diesen Umweltproblemen beeinflusst?
(n = 303; Mehrfachnennungen möglich)

Mit 13% (39) wurden Antworten der Kategorie ÄRGERNIS ODER GESTEIGERTER ARBEITSAUFWAND an erster Stelle genannt. Angaben wie „Die Nachbarin versprüht Gift im Garten gegen Bienen und Wespen“, „Ärgern über Müll in der Natur“ oder „Müll auf der Strasse“ deuten auf

die hohe Relevanz dieser Thematik hin. Hier zeigt sich eine Übereinstimmung zu den Antworten auf die Frage „Gibt es Umweltprobleme, die einen direkten Einfluss auf Ihr tägliches Leben haben?“, bei der 21% auf die Kategorie MÜLL, ABWASSER UND LUFTVERSCHMUTZUNG entfallen und damit ebenfalls die am häufigsten genannten Antworten sind. Die Antworten „in Glasscherben treten“ oder „der Hund tritt in Teer“ zeigen, dass die Beeinflussungen durch Umweltprobleme in dieser Kategorie primär als menschengemacht und weniger als naturbedingt empfunden werden. Interessanterweise findet sich unter den Antworten auch die „Landschaftsbildbeeinträchtigung durch Windräder“, was bei der vorhergehenden Frage nach der Art der Umweltprobleme lediglich die siebthäufigste Antwortkategorie (NUTZUNG REGENERATIVER ENERGIEN) darstellt.

An zweiter Stelle stehen Antworten der Kategorie ÄNGSTE UND UNSICHERHEIT (12%, 38). Dabei konnten zwei Hauptströmungen festgestellt werden: Während einige Befragte Ängste über ihren gesundheitlichen Zustand, wie z.B. potenzielle Krankheiten äußerten („später vielleicht Erkrankungen“, „vom Essen wird man krank“, „Krankheit“), betonten andere vor allem ihre Ängste über natürliche Gefahren („ständige Angst vor Hochwasser“, „Gegend kann absaufen“, „Deichbrüche werden wahrscheinlicher“, „wir sind als erstes weg“).

Die Kategorie BEEINTRÄCHTIGUNG DER LEBENSQUALITÄT (12%, 38) unterscheidet sich im Gegensatz zur Kategorie ÄRGERNIS SOWIE GESTEIGERTER ARBEITSAUFWAND dadurch, dass hier grundsätzlichere Umstände erwähnt werden, die Einschränkungen mit sich bringen. Darunter fielen beispielsweise die „Trinkwasserverunreinigung und Luftverschmutzung belastet mich“ oder „die Anwesenheit der Firma Statoil stört mich: das ist eine Giftfabrik, die meine Lebensqualität einschränkt“. Deutlich wurde an dieser Stelle auch, dass der Tourismus nicht nur positiv gesehen wird. Kommentare wie „zu viele Touristen sind hier“ und „der Strand ist verseucht“ deuten offensichtlich auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Tourismus bei den Befragten hin.

Wie wichtig das Thema Tourismus von den Befragten wahrgenommen wird, zeigt sich auch anhand der Kategorie FINANZIELLE AUSWIRKUNGEN. Aus immerhin 11% (33) der Antworten sprechen Umweltprobleme, die eine direkte Verbindung zum Tourismus haben und sich dadurch direkt finanziell auswirken: „Durch das Ausbleiben der Gäste gibt es keinen Umsatz“ oder „schlechtes Wetter führt dazu, dass weniger Urlauber kommen und Jobs gefährdet sind“. Das Thema Tourismus wird demnach sehr ambivalent in der Bevölkerung wahrgenommen. Einerseits befürchten viele Befragte ein Ausbleiben des Tourismus' und damit finanzielle Auswirkungen auf ihr Einkommen; andererseits hat

der Tourismus Umweltprobleme zur Folge, die als direkter Einfluss auf den Alltag der Bewohner wahrgenommen werden (vgl. auch Kapitel 4). Die Kategorie SONSTIGES (13%) umfasst Antworten, die sich aufgrund der nicht charakteristischen Auswirkung keiner der anderen Kategorien zuordnen lassen. Hierzu zählen u.a. die Beeinflussung durch „das Einatmen durch die Arbeit in der stickigen Halle“ oder die „Luftverschmutzung beeinflusst das Wetter“.

3.3 Ressourcen und Ressourcenschutz

Der lateinisch-französische Begriff Ressource bezeichnet im engeren Sinne ein natürliches Produktionsmittel für die Wirtschaft und im weiteren Sinne Hilfsmittel, Hilfsquellen, Reserven, Geldmittel. Der klassische Begriff Ressource bezog sich dabei vornehmlich auf die Ausbeutung mineralischer Rohstoffe wie auch die Nutzungen von Pflanzen und Tieren in der Land- und Forstwirtschaft. Ressourcen stellen eine Beziehung zwischen Mensch und Umwelt dar. So sind Ressourcen zwar etwas objektiv Vorhandenes, aber nicht alles Vorhandene ist eine Ressource. Etwas Vorhandenes wird zur Ressource, wenn es dem Menschen etwas Zuhandenes ist – mit anderen Worten: Der Mensch erhebt etwas zur Ressource. Ressourcen werden konstruiert, aber nicht aus freien Stücken. Sie sind Ressourcen, weil sie nützlich sind. Der Nutzen ist indes abhängig von den Bedürfnissen und den technischen Möglichkeiten einer Gesellschaft, Ressourcen zu nutzen oder in Wert zu setzen. Ressourcen sind damit sowohl materiell als auch sozial und kulturell bestimmt, sie sind interessen-, kultur- und perzeptionsabhängig. So kann auch die Umweltschönheit als Ressource betrachtet werden, die dem Tourismus, für Naherholung oder ganz allgemein für die Lebensqualität der Bewohner einer Region dienlich ist (vgl. Ratter 2001: 17 ff).

Der Begriff der Ressource bezeichnet ein Mensch/Natur-Verhältnis und Ressourcenprobleme sind mithin anthropogene Probleme, die in ihrer konkreten Gestalt unter Mitwirkung einer Vielzahl politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Faktoren entstehen. Die Erhebung einer Sache zu einer Ressource, oder anders ausgedrückt, die Wahrnehmung von Ressourcen in einer Gesellschaft rundet das Bild der bestehenden Mensch/Natur-Verhältnisse ab und kann aufzeigen, wo nachhaltige Nutzungsstrategien und Ressourcenschutzmaßnahmen ansetzen müssen, um zukünftigen Generationen ihre Entwicklungsmöglichkeiten nicht weiter einzuschränken.

Ausgehend von der Natur- und Umweltwahrnehmung der Bewohner war es für die Studie von Interesse, über welche Ressourcen die Region aus Sicht der Bevölkerung verfügt (vgl. Abb. 20).

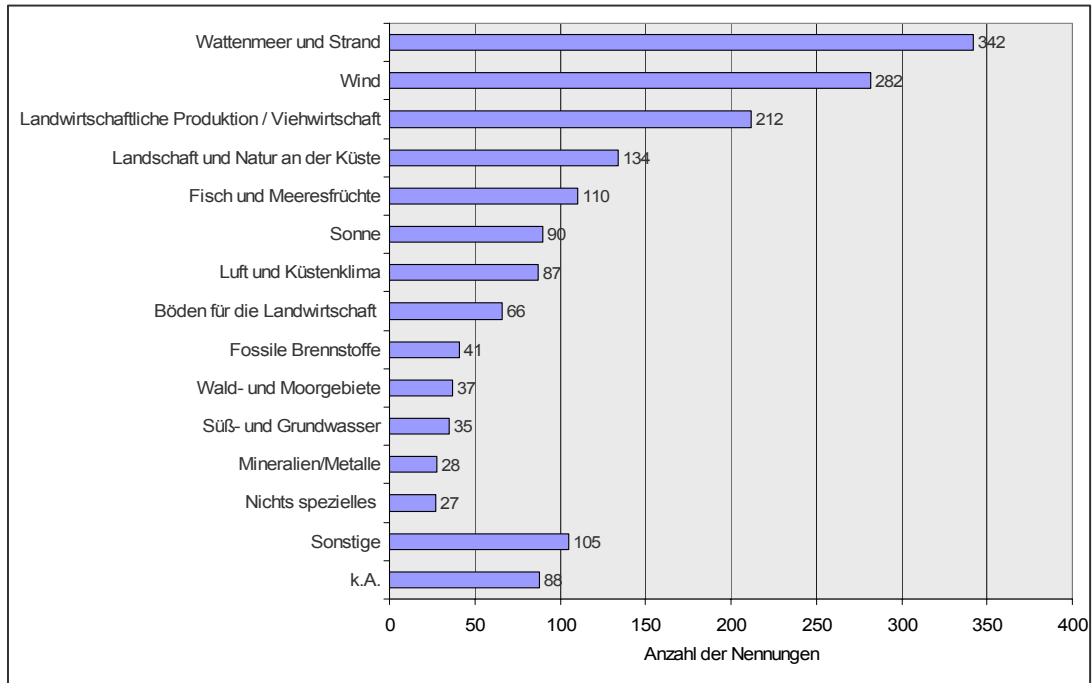


Abb. 20: Was sind Ihrer Meinung nach die natürlichen Ressourcen dieser Region?
(n = 1.684; Mehrfachnennungen möglich)

Das Ergebnis zeigt eine deutliche, wenn auch wenig überraschende Häufigkeitsverteilung. Drei Kategorien treten besonders hervor: WATTENMEER UND STRAND mit 342 Nennungen wird als die natürliche Ressource der Region wahrgenommen. Diese Ressourcen werden vielfältig genutzt: „Wasser und Luft vermarkten wir... und davon leben wir“ und „Gezeitenkraftwerke“. Der Kategorie WIND konnten 282 Nennungen zugewiesen werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Antworten sich auf die Nutzung des Windes im Rahmen von Windenergie beziehen. 211-mal war „Wind“ die Antwort, 71-mal äußerten die Befragten die Windenergie in verschiedenen Varianten: „Windkraft“, „Stromerzeugung durch Wind“ oder „Wind, wenn effizient genutzt“.

Die Ergebnisse innerhalb der Kategorie LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION UND VIEHWIRTSCHAFT (212 Nennungen) beweisen den hohen Stellenwert der Agrarproduktion in den beiden Bundesländern. Ob als Antwort generell „Landwirtschaft“ oder speziell „Kohl in Dithmarschen“ angegeben wurde: Die Befragten wissen um die Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges.

Dennoch: Einige der Befragten sind der Ansicht, dass ihre Region über keine oder nur sehr wenige Ressourcen verfügt. Antworten wie „es gibt keine bestimmten Ressourcen“, „wir haben kaum Ressourcen“ und

„diese gibt es hier nicht“ fallen unter die Kategorie NICHTS SPEZIELLES (27).

Innerhalb der Kategorie SONSTIGES (105 Nennungen) wurden sehr verschiedene Antworten gegeben. Am häufigsten vertreten waren „Tourismus“ und „Touristen“ oder auch Antworten, die im direkten Bezug zu den Bewohnern stehen, wie zum Beispiel „die Landbevölkerung, da die Region nur von Touristen lebt“, „die Menschen selbst – sie lassen sich nicht unterkriegen“ oder ganz allgemein „die Menschen“. Auffällig ist auch, dass immerhin 88-mal keine Angabe bezüglich der Ressourcen der Region gemacht wird. Dies könnte damit zusammenhängen, dass für einige Befragte der Ressourcenbegriff unklar war und dieser nicht in direkten Bezug zur Region gesetzt werden konnte.

IST RESSOURCENNUTZUNG UND -SCHUTZ GLEICHZEITIG MÖGLICH?

Des Weiteren war von Interesse, inwieweit die befragten Bewohner Ressourcenschutz und Ressourcennutzung als vereinbar sehen oder nicht. 79% der Befragten konnten dies bejahen, während 11% mit „NEIN“ antworteten und 10% keine Angabe machten. Die mit „Ja“ Antwortenden sollten daraufhin ein Beispiel für gleichzeitigen Ressourcenschutz und Ressourcennutzung nennen (vgl. Abb. 21).

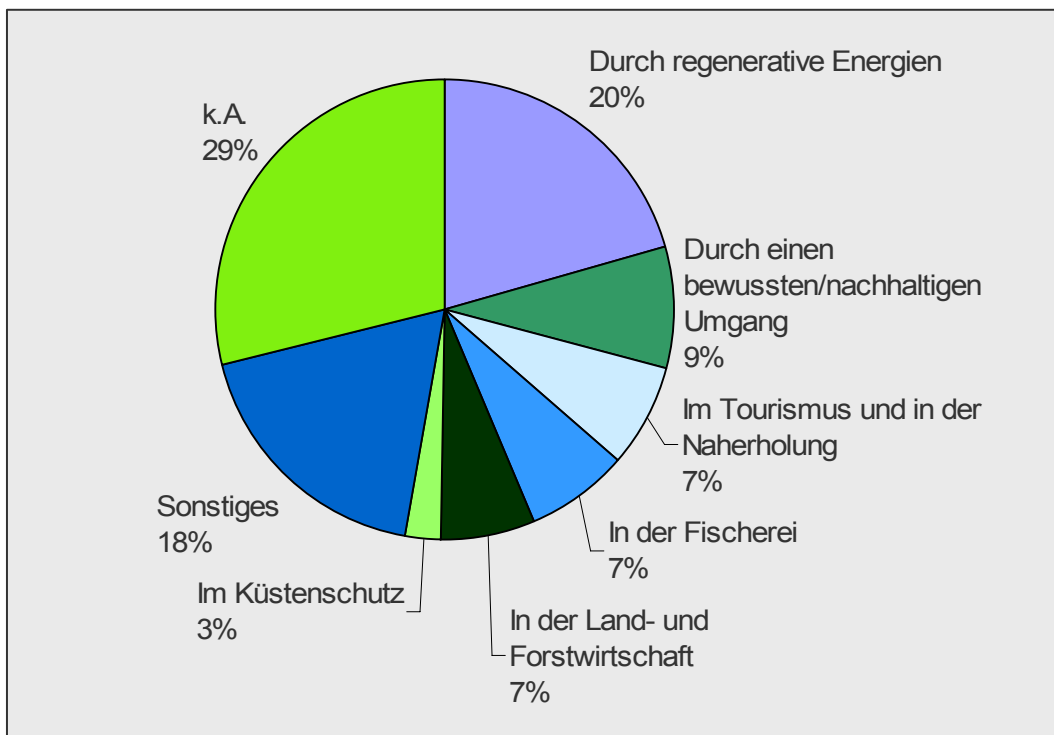


Abb. 21: Haben Sie Beispiele, wie Ressourcen gleichzeitig geschützt und genutzt werden können? (n = 811; Mehrfachnennungen möglich)

Die Antworten auf diese Frage sind eindeutig: REGENERATIVE ENERGIEN ist mit großem Abstand die am häufigsten genannte Kategorie, ein Fünftel aller genannten Beispiele beziehen sich hierauf. An zweiter Stelle steht die Antwort DURCH EINEN BEWUSSTEN/NACHHALTIGEN UMGANG (9%), gefolgt von der Kategorie IM TOURISMUS UND IN DER NAHERHOLUNG (7%). Ebenfalls sind jeweils 7% der Meinung, dass Ressourcennutzung IN DER FISCHEREI und IN DER LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT mit Ressourcenschutz vereinbar ist.

18% der Antworten fielen unter die Kategorie SONSTIGES, darunter zum Beispiel: „Wiese so nutzen, wie von Alters her“ oder „keine Verschmutzung des Meeres, da die Abwässer geklärt eingeleitet werden“. Auffällig ist, dass ein sehr hoher Prozentsatz von 29% keine Angabe machen konnte.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Natur- und Umweltvorstellungen der Befragten sehr stark von der Küste geprägt sind. Anders als in Studien zu Rheinlandpfalz, wo Pflanzen und Tiere mit Abstand im Vordergrund stehen (an der Nahe 46% und im Mittelrheintal „Pflanzen, Tiere, Wiesen und Wald“ 42% vgl. Ratter 2005; Ratter & Treiling 2008), nimmt diese Kategorie im Norden Deutschlands nur 15% ein. Die „Unberührt-heit“ spielt für die Befragten an der Nordseeküste mit 11% eine größere Rolle als in den rheinland-pfälzischen Regionen (Nahetal 7%, Mittelrheintal 9%). Die Umweltprobleme ähneln sich im Norden und im Süden. Die wichtigsten Umweltprobleme für die Befragten an der Nordseeküste sind auch hier „Müll“ (21%) und „Verkehr“ (16%). Neu hinzugekommen sind Antworten, die sich auf die Veränderung des Klimas beziehen. Mit 17% verdrängen Probleme, die mit dem Klimawandel verbunden werden, sogar die Verkehrsprobleme auf den dritten Platz. Offen bleibt, ob das ein besonderes Küstenproblem darstellt oder den tatsächlichen Veränderungen des Klimas und ihrer Berichterstattung in den Medien geschuldet ist.

Auch das im Norden verbreitete Ressourcenverständnis zeigt einen deutlichen Umweltbezug. Die Ressourcen an der Nordseeküste werden von den Befragten in erster Linie als Umweltressourcen wahrgenommen. Dazu zählen beispielsweise die regenerativen Energien (Wind) und auch die „ästhetische, gesunde Landschaft“, die für den Tourismus ausschlaggebend ist. Dieses Bild ist eine positive Voraussetzung für Strategien zur nachhaltigen Entwicklung und für den Umweltschutz.



4. RISIKO

Risiko ist ein zukünftiges Ereignis mit negativen Konsequenzen. Ein Risiko lässt sich sinnlich nicht wahrnehmen. Es wird sozial konstruiert (Zwick & Renn 2008: 77). Dabei leitet sich das deutsche Wort Risiko wahrscheinlich aus dem Lateinischen von „riscare“ ab, was „Umschiffen einer Klippe“ bedeutet und ins Italienische als „wagen“ eingegangen ist. Im Chinesischen setzt sich der Begriff Risiko aus den beiden Schriftzeichen für Gefahr und Chance zusammen und verdeutlicht damit ganz anschaulich den ambivalenten Charakter des Begriffes. Was als Risiko wahrgenommen wird, hängt von der Einstellung des Betrachters ab. Dessen Kontext beeinflusst das Verständnis und die Bewertung von Risiken. Daher existiert auch in der Risikoforschung derzeit kein einheitlicher Risikobegriff, unterschieden werden aber ein objektives und ein subjektives Risiko (Markau 2003: 26).

Das objektive Risiko ist die Wahrscheinlichkeit schädlicher Konsequenzen oder das Ausmaß des zu erwartenden Schadens (UN/ISDR). Aus mathematisch-technischer Sicht lässt sich das Risiko quantitativ bemessen. Insbesondere in Kosten-Nutzen-Berechnungen und in der Versicherungswirtschaft kommt dieses Verständnis von Risiko zur Anwendung, z.B. um die zu versichernden Schadenssummen zu berechnen. Aber auch hier unterliegt der Risikobetrachter spezifischen Interessen und Einstellungen sowie kognitions-psychologischen Prozessen bei der Bewertung von Risiken; so ist dieses Verständnis auch nur *vermeintlich* objektiv (Markau 2003: 136).

In der hier vorliegenden Studie geht es um die gesellschaftliche Dimension des Risikos, genauer um das subjektive Risikobewusstsein der Menschen im Norddeutschen Küstenraum. Das subjektive Risikobewusstsein ist das Ergebnis eines individuellen Bewertungsprozesses, der meist intuitiv und unbewusst geschieht. Dabei stellt die Wahrnehmung die Basis für die Abschätzung und Bewertung von Risiken dar (Kaiser et al. 2004: 25). Faktoren wie die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ereignisses und das Schadensausmaß, die bei der quantitativen Risikobewertung eine große Rolle spielen, haben meist keinen Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung und Bewertung von Risiken. Vielmehr beruht der individuelle Bewertungsprozess auf den gemachten Erfahrungen sowie den vorhandenen Informationen. Relevante Einflussfaktoren sind u. a. die Kapazitäten der Informationsverarbeitung des Einzelnen, die

Freiwilligkeit der Risikoübernahme, die Risiko-Nutzen-Verteilung, das Katastrophenpotenzial sowie der soziale, lebensweltliche und kulturelle Hintergrund des Menschen (vgl. Renn et al. 2007, Plapp & Werner 2006, Markau 2003, Sjöberg 2000, Possekel 1999).

Das Risikobewusstsein des Menschen beeinflusst seine Entscheidungen und Handlungen beim Umgang mit den Risiken. Ein erfolgreiches Risikomanagement muss daher das Risikobewusstsein der Bevölkerung differenziert nach Alter, Geschlecht und sozialen Status kennen, um entsprechende Strategien zum Umgang mit den Risiken entwickeln zu können. Daher interessiert zunächst, welche Risiken die Küstenbevölkerung für ihre Region wahrnimmt. Dabei wurde in den Gesprächen mit



der Bevölkerung bewusst auf den Begriff Risiko verzichtet, da dieser im Sinne der obigen Definition immer auch ein Wissen über die Größenordnung und die Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses umfasst. Außerdem ergab sich die Annahme, dass viele Befragten den Begriff auch im Sinne der oben bereits erwähnten Definitionsschwierigkeiten, sehr unterschiedlich verstehen, so dass die anschließende Analyse erschwert würde. Aus diesem Grund stellt sich die Frage, was die Menschen der Region im weitesten Sinne als Gefahr wahrnehmen. In dieser Studie wird Gefahr als die potenzielle Bedrohung

der Menschen und ihrer Güter durch extreme Ereignisse verstanden. In diesem Sinne erfolgte die Befragung der Menschen also eher über unbestimmte Gefahren, die ein sehr breites Spektrum umfassen können, als über berechenbare Risiken.

Genau wie die Risikowahrnehmung ist auch die Gefahrenwahrnehmung sehr stark von individuellen Perspektiven geprägt. Jeder Mensch macht sich ein eigenes Bild über die Gefahren, denen er sich ausgesetzt fühlt. Des Weiteren wird unterschieden nach der Ursache oder Situation, in der die Gefährdung stattfindet, z.B. Naturgefahren, Umweltgefahren, technische oder wirtschaftliche Gefahren. Darüber hinaus kann zwischen plötzlich auftretenden Gefahren und so genannten schleichenden Gefahren unterschieden werden. Sturmfluten sind ein Beispiel für plötzlich eintretende Gefahren, während der Klimawandel eine schleichende

Gefahr darstellt, nicht nur wegen seiner langfristigen Folgen für kommende Generationen.

Bei der Untersuchung zur Gefahrenwahrnehmung der Bevölkerung in der Nordseeregion standen mehrere Fragen im Mittelpunkt. Zunächst wurde in einer offenen Frage den Befragten die Möglichkeit gegeben, das Objekt der Gefahr selbst festzulegen. Da es keine vorgelegten Auswahlmöglichkeiten gab, blieb es den Befragten überlassen aus welchen Bereichen – Natur, Technik oder Gesellschaft – sie Gefahren nennen wollten. Für welche Gefahren haben die Menschen ein Bewusstsein? Lässt sich aus der individuellen eine kollektive Gefahrenwahrnehmung ableiten oder welche räumlich-geographischen und sozial-demographischen Unterschiede zeigen sich in der Küstenregion?

Neben der allgemeinen Gefahrenwahrnehmung, interessierte anschließend insbesondere, wie die Menschen den Klimawandel und seine möglichen Folgen wahrnehmen. Sehen sie im Klimawandel eine Bedrohung für ihre Region, d.h. halten sie Auswirkungen in der Küstenzone für wahrscheinlich?

Weitergehend sollte über die Küstenbewohner in Erfahrung gebracht werden, ob sie sich persönlich durch diese Gefahren betroffen fühlen und wie sich ihre Betroffenheit äußert. Die Einschätzung der Gefahren und insbesondere die persönliche Betroffenheit ist die Basis für ein Handeln zum Schutz gegen sie. Eine Gefahr kann man ignorieren, man kann ihr mit persönlichen Schutzmaßnahmen begegnen oder darauf vertrauen, dass andere sich um Schutzmaßnahmen kümmern. Daher interessierte letztlich, wie die Befragten mit den benannten Gefahren umgehen. Ist ein Schutzbedürfnis bei den Befragten zu finden? Und welchen Bedarf an Maßnahmen sehen die Bewohner der Küstenzone deshalb zur Reduzierung von Gefahren? Dabei ging es auch um den Zusammenhang zwischen formuliertem Maßnahmenbedarf und Schutzstrategien innerhalb der Küstenbevölkerung. Treffen die Befragten bereits persönlich Maßnahmen (im sozialen Kontext), um mit den wahrgenommenen Gefahren besser umgehen zu können?

4.1 Gefahren und Gefahrenwahrnehmung an der Küste

Welche Gefahren nehmen die Befragten in der Region wahr? Die Antworten auf diese Frage liefern ein breites Spektrum an wahrgenommenen Gefahren. Allerdings gibt es mit einem Drittel der Nennungen einen deutlichen Schwerpunkt bei den Gefahren, die unmittelbar durch den

Naturraum und die Küstenlage bedingt sind (vgl. Abb. 22). In anderen Kategorien zeigt sich eine relativ gleichmäßige Verteilung von ZUVIEL TOURISMUS (8%), UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG (7%), TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG (7%), AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR (7%), WIRTSCHAFTLICHER ABSCHWUNG (7%) sowie ENERGIEGEGWINNUNG UND INDUSTRIE (7%). Lediglich 4% der Befragten sehen für die Region KEINE BESONDEREN GEFAHREN, die es nicht auch in anderen Regionen gibt.

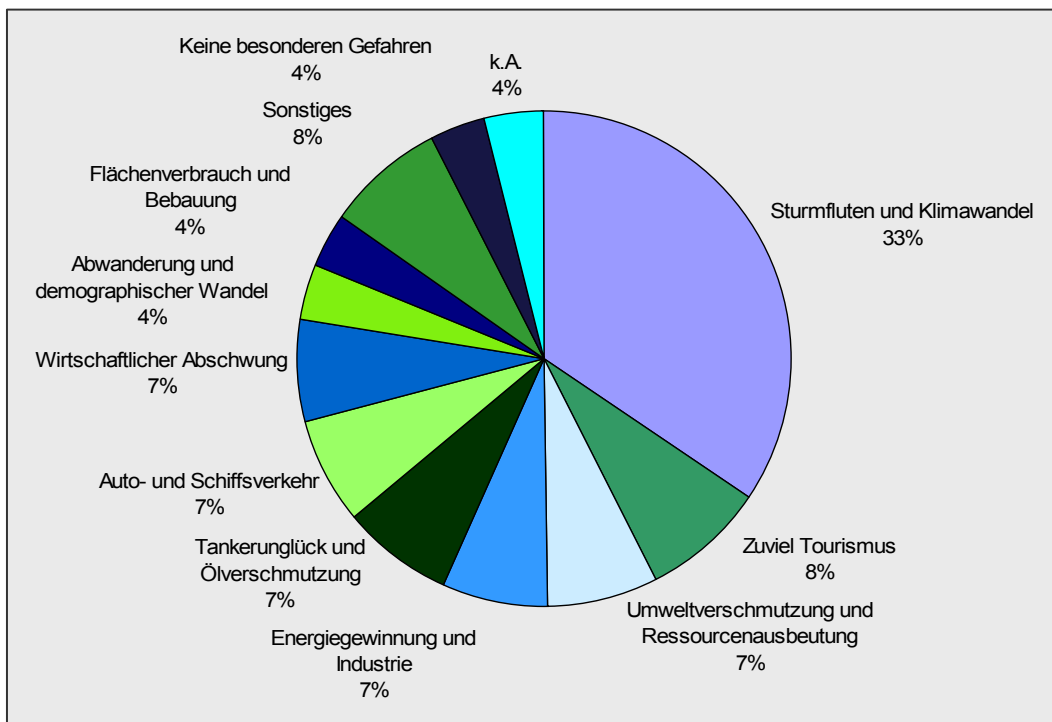


Abb. 22: Was sind für Sie mögliche Gefahren für diese Region?
(n = 1.307; Mehrfachnennungen möglich)

STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL

STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL werden mit 33% der Antworten (446) als die größte Gefahr von den Bewohnern der Küstenregion wahrgenommen. „Sturmflut“, „Deichbruch“ und „Überschwemmung“ sowie „Meeresspiegelanstieg“ und „Klimaerwärmung“ waren die häufigsten Antworten in dieser Kategorie. Der Klimawandel wurde oft explizit benannt, seltener aber auch Veränderungen, die die Menschen mit dem Klimawandel in Verbindung bringen, wie z.B. „Unwetter nehmen zu“, „keine Jahreszeiten mehr“ oder „vermehrt Hochwasser“. Bei Angaben wie „Überschwemmung“ oder „Flut“ ist nicht klar, welchen Zusammenhang der Befragte im Kopf hat. Gemeint ist, ob sich ein Bewohner der Region auf die üblicherweise in den Herbst- und

Wintermonaten auftretenden Sturmfluten bezieht oder der Befragte der Auffassung ist, dass der Klimawandel bereits heute die Sturmfluthäufigkeit und -intensität verändert hat. Eindeutige Stichwörter wie „Klimawandel“ oder „Meeresspiegelanstieg“ machten ca. 10% der insgesamt 33% dieser Kategorie aus. Die Unsicherheit von Auswirkungen des Klimawandels auf die Region wurde aber auch deutlich; befürchtet wurden u.a. Szenarien wie „Sylt wird irgendwann untergehen“, „Hannover wird Hafenstadt“ oder die „Verschiebung der Jahreszeiten“ und „neue Fischarten“. Manche betonten im Nachsatz, dass die Erhöhung der Deiche notwendig sei bzw. bereits durchgeführt wird. Es bleibt die Gewissheit: „Wir können uns schützen, andere Länder nicht (Bangladesh)“.

TOURISMUS UND WIRTSCHAFTLICHER ABSCHWUNG

Die Gefahren für die Region durch ZUVIEL TOURISMUS werden mit 8% (106), und damit mit deutlichem Abstand zur vorherigen Kategorie, als zweitgrößte Gefahr bewertet. Nach Meinung der Befragten stellen der „Massentourismus“, „Clubtourismus“ und ein sehr „einseitiger Tourismus“ eine Gefahr für die Region dar. Diese Formen des Tourismus führen zu einer Beeinträchtigung der Natur und einem Verlust des „Idyllischen der Dörfer“. Anstatt des erheblichen Aufkommens von Tagestouristen und Bettenburgen wünschen sich die Bewohner Stammgäste und Familien in Privatunterkünften, wie sie in Nachsätzen betonten. Sie haben das Gefühl „vom Tourismus überrollt“ zu werden und damit ihre Eigenheiten zu verlieren. Trotz dieser Umstände ist sich die befragte Bevölkerung der Bedeutung des Tourismus für ihre wirtschaftliche Existenz bewusst.

Wie bereits in den Analysen der Umweltprobleme deutlich wurde, wird das Thema Tourismus auch hier sehr ambivalent in der Bevölkerung wahrgenommen (vgl. Kapitel 3). Einerseits geht vom Tourismus eine von den Bewohnern wahrgenommene Gefahr aus; andererseits befürchten viele ein Ausbleiben des Tourismus und damit finanzielle Auswirkungen. Letzteres drücken die Bewohner in der Kategorie WIRTSCHAFTLICHER ABSCHWUNG (7%, 89) aus, die mit nur geringem Abstand zur Gefahr durch Tourismus folgt. Von den Befragten wurden beispielsweise der „Wirtschaftliche Niedergang“, „zu wenig Wirtschaftskraft und Arbeitsplätze“, „Arbeitslosigkeit“ sowie die „Verarmung der Region“ und eine „Kluft zwischen Arm und Reich“ genannt.

Weitere Gefahren wie z.B. TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG (7%) können nach Meinung der Befragten an der Küste eine Kettenreaktion auslösen. Das zeigte sich in Äußerungen wie „hier besonders Umweltverschmutzung des Wassers wie z.B. Pallas; hat Auswirkungen auf die ganze Insel“.

In der Wahrnehmung anderer Befragter liegt die Gefahr aber nicht nur im wirtschaftlichen Abschwung, sondern es werden auch damit zusammenhängende Folgen als Gefahr genannt wie z.B. ABWANDERUNG UND DEMOGRAPHISCHER WANDEL (4%). In dieser Kategorie wurde die „Überalterung“ und „Vergreisung“ erwähnt sowie die „Abwanderung der jungen Leute“ und der „Braindrain“ (Abwanderung gebildeter Leute). Wirtschaftlicher Abschwung und Abwanderung fallen jedoch nicht nur in der Küstenzone ins Gewicht, sondern sind typische Probleme des ländlich-peripheren Raumes.

NUTZUNGEN IM KÜSTENRAUM

Einen beträchtlichen Teil nehmen insgesamt Gefahren ein, die in der starken Beeinflussung durch die vielseitigen, sich z.T. gegenseitig ausschließenden Nutzungen im Küstenraum gesehen werden. Dazu können die Kategorien UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG, AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR, ENERGIEGEWINNUNG UND INDUSTRIE mit jeweils 7% sowie FLÄCHENVERBRAUCH UND BEBAUUNG mit 4% gezählt werden. In der Kategorie UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG bezogen sich die Befragten z.T. sehr allgemein auf die „zu starke[n] Eingriffe des Menschen auf die Natur“ oder die „Menschen beachten Umweltschutz nicht“. Sie gingen aber auch konkreter auf die verschiedenen Einflüsse auf Umweltkomponenten wie „Verschmutzung der Nordsee“, „Verschmutzung der Gewässer durch Gülle“ und „Luftverschmutzung hat zugenommen“ ein sowie auf „Überfischung“, „Abholzung der Wälder“ und „Überbewirtschaftung von Ackerflächen“. „Lärm“ und „Abgase“ von „zu viele[n] Strassen und Autos“ wurden in der Kategorie AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR angeführt. Aktuelle Themen in Bezug auf die Seeschifffahrt sind die „Elbvertiefung“ und die Häfen wie der „Containerterminal in Bremerhaven“, der „Jade-Weser-Port“ und der dadurch entstehende „Lieferverkehr durch den neuen Tiefwasserhafen“. Im Bereich ENERGIEGEWINNUNG UND INDUSTRIE nannten die Befragten, neben „zuviel Industrie“ und „Industrieinteressen“, sowohl die konventionellen Energien wie „Kernkraftwerk Brunsbüttel“, „geplantes Kohlekraftwerk in Emden“, „Erdölbohrungen im Nationalpark“ als auch

regenerative Energien wie Biogasanlagen aufgrund der „Monokulturen für Bioenergie (schlecht für die Umwelt)“ sowie die „Verschandelung mit Windkraftträdern“ als Gefahren für die Region. Auch hier wurden damit zusammenhängende, mögliche Folgen als bedeutende Gefahr für die Region eingeordnet: „...könnte Besucher abhalten, in die Region zu kommen“ oder „Ölförderung im Watt könnte Watt gefährden“.

Die Kategorie TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG (7%) nimmt sogar einen höheren Rang ein als die zwei zuletzt genannten Kategorien. Die Befragten befürchten in diesem Fall besondere Gefahren für die Ressourcen an der Küste und im Meer sowie für die Natur.

Die Kategorie SONSTIGES (8%) enthält eine Bandbreite von Antworten der Befragten zu politischen, gesellschaftlichen und regionsübergreifenden Problemen. Beispiele sind u.a. „Terrorismus“, „Krieg“, „Überbevölkerung“, „Habgier der Menschen“, „die Form des Kapitalismus“, „Alkohol“ sowie generelle Äußerungen zur Politik und zur Europäischen Union.

DER KLIMAWANDEL IM GESELLSCHAFTLICHEN DISKURS

Der Klimawandel stellt große Herausforderungen für die Zukunft der Gesellschaft dar, die in vielen Aspekten auf regionaler Ebene noch nicht klar benannt werden können. Dabei wird häufig von einem globalen Phänomen, dem globalen Klimawandel, gesprochen. Jedoch werden dessen Auswirkungen nicht nur auf globaler Ebene spürbar werden, sondern auch auf regionaler Ebene. Ob der Klimawandel als Bedrohung für die Region wahrgenommen wird, sollte deshalb direkt erfragt werden. Die nicht unmittelbar spürbaren Folgen dieser schleichenden Gefahr erhöhen die Möglichkeit, dass der Klimawandel weniger gewichtet wird als andere der Gesellschaft bereits bekannte oder im Alltag präsente Gefahren.

Werden die Bewohner konkret auf ihre Einschätzung zur regionalen Bedrohung durch den Klimawandel angesprochen, messen sie diesem eine große Bedeutung bei (vgl. Abb. 23). Insgesamt 39% (334) der Befragten hält den Klimawandel für eine SEHR GROßE bis GROßE Bedrohung für ihre Region. Dagegen gehen 12% (106) der Teilnehmer von einer lediglich NIEDRIGEN bis SEHR NIEDRIGEN Bedrohung aus und 8% (70) von KEINER. Damit schätzen fast doppelt so viele Küstenbewohner den Klimawandel für sich als Bedrohung von großer Bedeutung ein, als diejenigen, die ihn als weniger oder nicht bedrohlich wahrnehmen. Mit 36% (313) sind fast ähnlich viele der Auffassung, dass die Bedrohung durch den Klimawandel für die Region als MITTEL eingeschätzt werden kann.

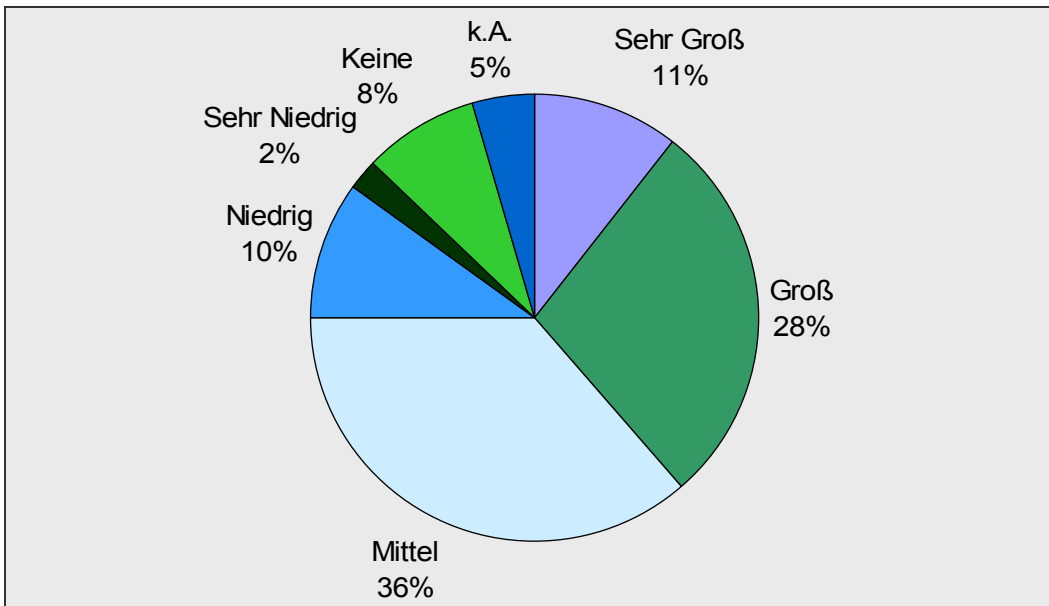


Abb. 23: Stellt der Klimawandel Ihrer Meinung nach eine Bedrohung für Ihre Region dar? Schätzen Sie diese bitte ein: ...(N = 862)

FOLGEN DES KLIMAWANDELS

Natürlich ist dabei interessant, in welcher Hinsicht die Küstenbewohner den Klimawandel als Bedrohung empfinden. Denjenigen Teilnehmern, die den Klimawandel als Bedrohung einschätzen, wurden deshalb mögliche Folgen des Klimawandels zur Auswahl gestellt, um nicht nur die Bedeutung, sondern auch die Art der Bedrohung aus Sicht der Bevölkerung zu erfahren (vgl. Abb. 24).

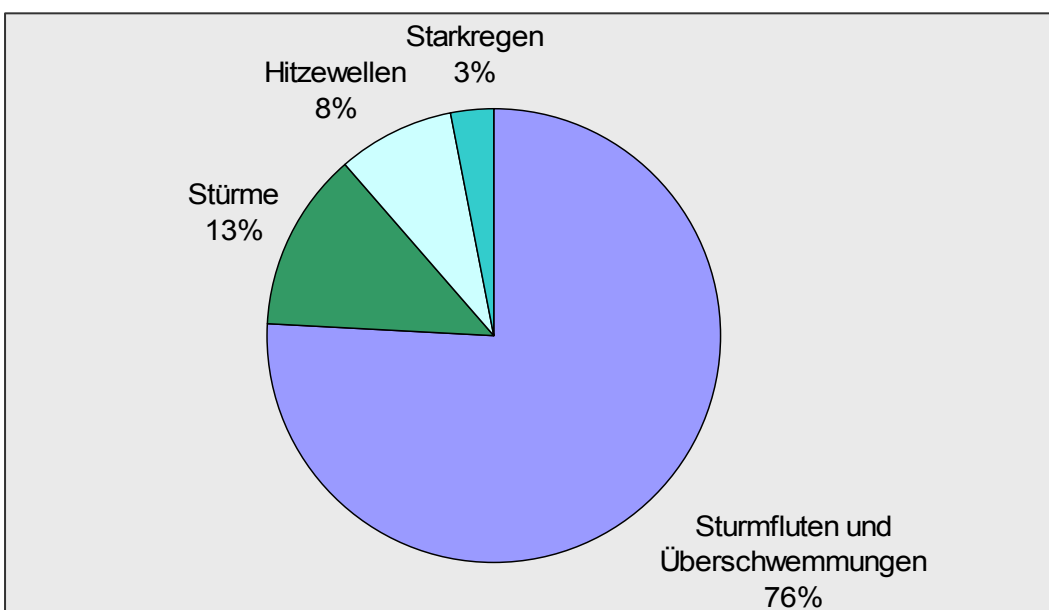


Abb. 24: Welche möglichen negativen Folgen des Klimawandels hätten Ihrer Meinung nach die schwersten Folgen für diese Region? (n = 713)

Der deutlich überwiegende Teil der Befragten in der Küstenzone sieht die möglichen negativen Folgen des Klimawandels mit 76% (540) in den STURMFLUTEN UND ÜBERSCHWEMMUNGEN. Dieses Ergebnis ergänzt die Antworten, die auf die oben gestellte offene Frage zu den Gefahren für die Region gemacht wurden. Denn auch hier bewerteten die Befragten den Meeresspiegelanstieg und das zunehmende Hochwasser als Gefahr. Deutlich geringer werden die Folgen von STÜRMEN mit 13% sowie HITZEWELLEN mit 8% und STARKREGEN mit 3% eingeschätzt.

Auf die Folgen angesprochen, gab es einige zusätzliche Anmerkungen der Teilnehmer zu ihren Erwartungen wie „wechselhaftes Wetter: mal Sturm, mal Hitze“ oder „Winter gibt es nicht mehr“.

Andere wiederum drückten ihre Unsicherheit und Unwissenheit zu den negativen Folgen aus wie z.B. dass sie nicht wüssten, wie stark der Klimawandel wäre („man weiß nicht, wie sich die Erde erwärmen wird“) oder mit Umschreibungen wie „Glücksspiellotterie, wer was abkriegt“. Viele Befragte äußerten auch, dass sie die Folgen des Klimawandels erst in der Zukunft erwarten; die genannten Zeitspannen variierten hier von „in 10“ bis „in 100 Jahren“.

In direktem Zusammenhang mit dieser zeitlichen Wahrnehmung standen die Antworten nur weniger Befragter, die die Folgen des Klimawandels bereits heute spüren. Sie sind der Meinung, dass durch den Klimawandel die Stürme „vermehrt in den letzten Jahren während des Sommers“ aufgetreten sind und „mehr Regen als sonst in den letzten zwei Jahren“ gefallen sei. Zwei Befragte äußerten zu den Stürmen, dass es „das so früher nicht gab, heute ist es extrem“ und dass die Stürme „ganz schlimm in den letzten drei bis vier Jahren“ waren.

Teilnehmer der Befragung, die KEINE oder eine NIEDRIGE Bedrohung im Klimawandel sehen oder auch gar keine Angaben machen, bemerkten auch häufiger die Überbetonung und Ausreizung dieses Themas. Sie meinten, dass es „Panikmache“ und „alles hochgespielt“ sei, alles schon immer gab oder „Medien den Klimawandel zur Katastrophe aufbauschen“. Wenige negierten auch den menschlichen Einfluss („Klimawandel ist nicht durch Menschen gemacht“, „Klimawandel kommt durch die Erwärmung des Erdkerns“ oder „Alles unterliegt den natürlichen Prozessen“) oder bewerteten die Folgen eher positiv: „Wird aber wärmer, das ist gut für Touristen“ und „In den letzten zehn Jahren hatten wir schönsten Wetter“.

4.2 Umgang der Bevölkerung mit Gefahren

Die Bewohner der Küstenregion nehmen eine Vielzahl von Gefahren wahr. Im Weiteren sollte die persönliche Betroffenheit gegenüber den von den Befragten erwähnten Gefahren erfragt werden. Diese Frage zielte auf die persönliche Ebene und geht damit über die Sensitivität gegenüber Gefahren für die Region hinaus (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Persönliche Betroffenheit der befragten Küstenbewohner

Sind Sie von diesen Gefahren persönlich betroffen?	
Ja	47%
Nein	45%
k.A.	8%
N = 862	100%

Die Antworten der Bewohner zeigen ein relativ ausgewogenes Verhältnis, da sich 47% (406) von den Gefahren persönlich betroffen fühlen, im Vergleich zu 45% (384), die keine Folgen durch die genannten Gefahren befürchten. 8% (72) der Befragten machten hierzu keine Angaben.

Im Anschluss an diese Frage interessierte für die vorliegende Studie, wie die Bewohner von den Gefahren betroffen sind. Diejenigen Teilnehmer, die sich als betroffen bezeichneten, wurden daher nach der Art und Weise der Betroffenheit befragt (vgl. Abb. 25).

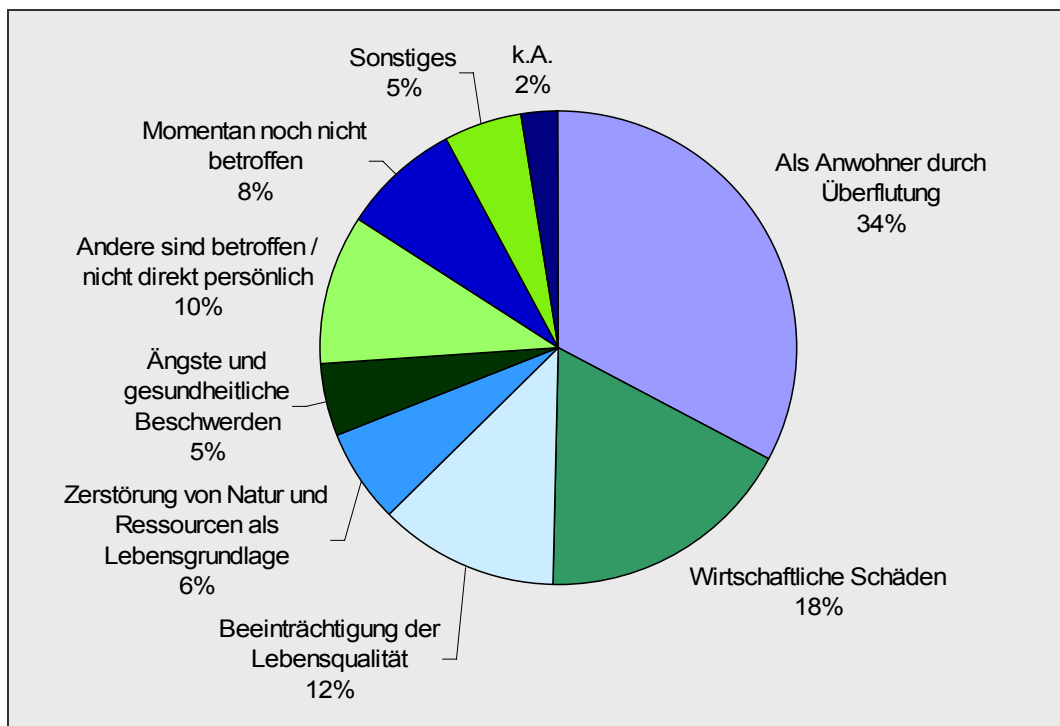


Abb. 25: Wie sind Sie von diesen Gefahren persönlich betroffen?
(n = 492; Mehrfachnennungen möglich)

BETROFFENHEIT DURCH STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL

Von den 47% der Befragten, die sich persönlich betroffen fühlen (vgl. Tab. 1), äußerten ca. 1/3, dass sie ALS ANWOHNER DURCH ÜBERFLUTUNG (34%) betroffen sind (vgl. Abb. 25). Die Auswirkungen von Sturmfluten, Deichbrüchen und Überschwemmungen wurden in dieser Kategorie ausgeführt. Dabei betonten die Befragten insgesamt, dass es jeden Küstenbewohner treffen kann: „Jeder ist betroffen, der hier lebt – die Lebensgrundlagen sind dann weg“ oder „Dann hätte ich keine Heimat mehr“. Die Einschätzung bezüglich der Folgen reichte von der sozialen Dimension wie „alles unter Wasser – die Bewohner erschrecken sich bei Hochwasser“, über geringere Beeinträchtigungen des Alltages z.B. „Gestörter Alltag bei Sturmflut – das ist dann Not-/Ausnahmestand“ bis zu schweren wirtschaftlichen Folgen wie „Arbeitslos und Hab und Gut verlieren“. Die möglichen Folgen wurden insbesondere in Form von prospektiven Ängsten formuliert, seltener bezogen sich die Befragten auf bereits Erlebtes, wie etwa die Sturmflut 1962. Aber auch die mit dem Klimawandel zusammenhängenden, befürchteten Folgen wurden erwähnt. Dies zeigt sich exemplarisch in Antworten wie „Wenn der Meeresspiegel steigt, ist Husum weg“ oder in der Aussage eines Inselbewohners: „wahrscheinlich wird die Insel irgendwann im Meer verschwinden“.

BETROFFENHEIT DURCH ANDERE GEFAHREN

Während die vorherige Kategorie gefahrenspezifisch ist, d.h. sich aufgrund der Menge der Angaben ausschließlich auf die Gefahren STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL beschränkt, konnten weitere Äußerungen in andere Betroffenheitskategorien eingeteilt werden, die gefahrenübergreifend sind. Rund 1/5 der Betroffenen nannten monetäre Auswirkungen (WIRTSCHAFTLICHE SCHÄDEN, 18%) von technologischen Katastrophen, im Zusammenhang mit dem Einbruch des Tourismussektors oder der Abnahme der Wirtschaftskraft. Als persönlich bedeutend ordneten auch rund 1/8 der Befragten die BEEINTRÄCHTIGUNG DER LEBENSQUALITÄT (12%) durch AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR sowie ZUVIEL TOURISMUS ein. In der Äußerung von Ängsten und gesundheitlichen Beschwerden drückten einige wenige ihre Betroffenheit aus (ÄNGSTE UND GESUNDHEITLICHE BESCHWERDEN, 5%). Den Bezug zu Umwelt, Natur und Ressourcen stellten einige her, indem sie die ZERSTÖRUNG VON NATUR UND RESSOURCEN ALS LEBENSGRUNDLAGE (6%) als eine persönliche Betroffenheit auffassten. Einen Bezug zu ihrem sozialen Umfeld stellten wiederum andere dadurch heraus, dass sie die Betroffenheit ihrer Umgebung als bedeutend ansehen (ANDERE SIND BETROFFEN / NICHT DIREKT PERSÖNLICH, 10%). Einige äußerten, dass sie MOMENTAN NOCH NICHT BETROFFEN (8%) sind. Aber sie befürchteten Trends oder Entwicklungen wie „wenn der Tourismus zurückgehen würde“, dass „Lebensqualität eine Frage der Zeit ist“ oder äußerten ihre Unsicherheit diesbezüglich („wissen wir noch nicht“).

MAßNAHMEN- UND SCHUTZBEDARF

Auf die Frage „Wo sehen Sie Maßnahmenbedarf in der Region?“ machten 18% der Befragten keine Angaben (K.A.; 204) und 7% hielten die Maßnahmen bereits für ausreichend bzw. sahen keinen weiteren Bedarf (AUSREICHENDE MAßNAHMEN / KEIN BEDARF; 70) (vgl. Abb. 26). Im Vergleich zur Frage „Was sind für Sie mögliche Gefahren für diese Region?“ unterscheiden sich diese Ergebnisse z.T. deutlich von den entsprechenden Kategorien KEINE ANGABEN und KEINE BESONDEREN GEFAHREN mit jeweils 4%. Die wahrgenommenen Gefahren werden damit wohl nicht automatisch von den Teilnehmern in einen Maßnahmenbedarf umformuliert. Dafür spricht auch die insgesamt geringere Anzahl von Antworten zum Maßnahmenbedarf im Vergleich zur Wahrnehmung von Gefahren (1063 zu 1307). Trotzdem bleibt offen, warum

derart viele Befragte keine Angaben zum Maßnahmenbedarf machen. Hinsichtlich der Kategorie AUSREICHENDE MAßNAHMEN / KEIN BEDARF lässt sich Folgendes feststellen: Aussagen wie „alles in Ordnung“, „wird genug getan“, „guter Weg bisher“ und „hier wird laufend verbessert“ oder sogar „wir sind vorbildlich, was alles angeht“ deuten die Tendenz an, dass ein Teil der befragten Bevölkerung nicht nur zufrieden ist mit den getroffenen Maßnahmen, sondern auch zuversichtlich in die Zukunft blickt.

KÜSTEN- UND INSELSCHUTZ

Im weiteren Vergleich mit dem zuvor genannten Gefahrenspektrum ergeben sich noch mehr Parallelen und Auffälligkeiten. Verwunderlich ist nicht, dass der KÜSTEN- UND INSELSCHUTZ mit 13% (138) als größte Kategorie hervorgeht. Schließlich werden STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL mit 33% auch als größte Gefahr für die Region empfunden. Dabei zeigt sich aber, dass der Maßnahmenbedarf bezogen auf diese Gefahren deutlich weniger betont wird als die Gefahr selber. Von denjenigen, die Sturmfluten und den Klimawandel als wichtigste Gefahr empfinden, sehen zwar auch 1/3 den Maßnahmenbedarf prioritär in diesem Bereich. Auffällig ist jedoch, dass auch 10% dieser Gruppe bereits AUSREICHENDE MAßNAHMEN / KEIN BEDARF sehen. In keiner anderen Gefahrenkategorie drückt sich in der Äußerung des Maßnahmenbedarfes derartig hohe Zufriedenheit mit bereits getroffenen Maßnahmen aus.

REGIONALE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG

Die zweitgrößte Kategorie, in der ein Maßnahmenbedarf gesehen wird, ist die REGIONALE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG mit insgesamt 12% (123). Dies entspricht der geäußerten Gefahr WIRTSCHAFTLICHER ABSCHWUNG, die zuvor mit 7% einging. Eng verknüpft hiermit ist die Gefahr ABWANDERUNG UND DEMOGRAPHISCHER WANDEL (4%) und wird auch explizit als Maßnahmenbedarf geäußert in der Kategorie BILDUNG UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE JUGEND mit 6% (69). Im Gegensatz zur Kategorie KÜSTEN- UND INSELSCHUTZ wird hier der Maßnahmenbedarf mit 18% deutlicher betont, als die entsprechenden Gefahrenkategorien mit insgesamt 11%.

Innerhalb der Kategorie REGIONALE WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG formulierten etwa 1/3 der Befragten speziell einen Bedarf nach

Tourismusförderung. Bezogen auf die Gesamtaussagen der Frage ergibt dieser Anteil zwar nur etwa 4%, aber im Verhältnis zum geäußerten Bedarf nach Tourismusregulierung ist dieser dennoch doppelt so hoch. Trotz dem die Kategorie ZUVIEL TOURISMUS die zweitgrößte Gefahr im Gefahrenranking darstellt, äußerten mehr Teilnehmer einen Bedarf nach Tourismusförderung anstatt nach -regulierung. Daraus kann geschlossen werden, dass zwar der Tourismus als Gefahr wahrgenommen wird, er aber aufgrund seiner Bedeutung für die Region aus Sicht der Küstenbewohner keine einschränkenden Maßnahmen zulässt.

UMWELT- UND RESSOURCENSCHUTZ

Der UMWELT- UND RESSOURCENSCHUTZ bildet mit 10% (107) die drittgrößte Bedarfskategorie. Diese entspricht wiederum der Gefahrenkategorie UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG mit 7%. Obwohl auch ENERGIEGEWINNUNG UND INDUSTRIE sowie TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG eine bedeutende Gefahr für die Küstenbewohner darstellen mit jeweils 7%, wird für diese Kategorien nicht explizit ein Maßnahmenbedarf formuliert. Lediglich in der Kategorie KONTROLLE DES AUTO- UND SCHIFFSVERKEHRS (53) gingen Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit im Schiffsverkehr ein, um Tankerunglücke zu reduzieren. Hierzu zählten Äußerungen wie „Auflagen für Tanker“, „Schutz vor Schiffskollisionen (Öl und Gefahrgut) und Sicherungsmaßnahmen“, „Schiffe müssen sicherer konstruiert werden oder dürfen hier nicht mehr fahren“ sowie „keine richtigen Schlepper, die die Schiffe bergen, bevor sie stranden (Pallas)“.

Der Maßnahmenbedarf in der Kategorie UMWELT- UND RESSOURCENSCHUTZ (107) bleibt hingegen auf einem recht allgemeinen Niveau. Hier war die Rede von „Bewusstseinsförderung für die Bewohner der Region“ sowie von Erhaltung und Schutz der Natur und des Watts. Seltener wurden konkretere Antworten gegeben wie beispielsweise „mehr Biolandwirtschaft“, „Anschubprogramme Solarenergie“, „regulierter Fischfang (gegen Überfischung)“ oder „CO₂-Emissionen minimieren“. Rund 1/5 der Aussagen in dieser Kategorie bezogen sich auf den Klimaschutz, allerdings ging es bei der Bedarfsformulierung mehr um die Förderung regenerativer bzw. alternativer Energien und bei weniger als der Hälfte der Angaben um die Reduzierung der CO₂ Emissionen. Sehr wenige Teilnehmer benannten ein konkretes Beispiel aus ihrem Wohnort bzw. der unmittelbaren Umgebung.

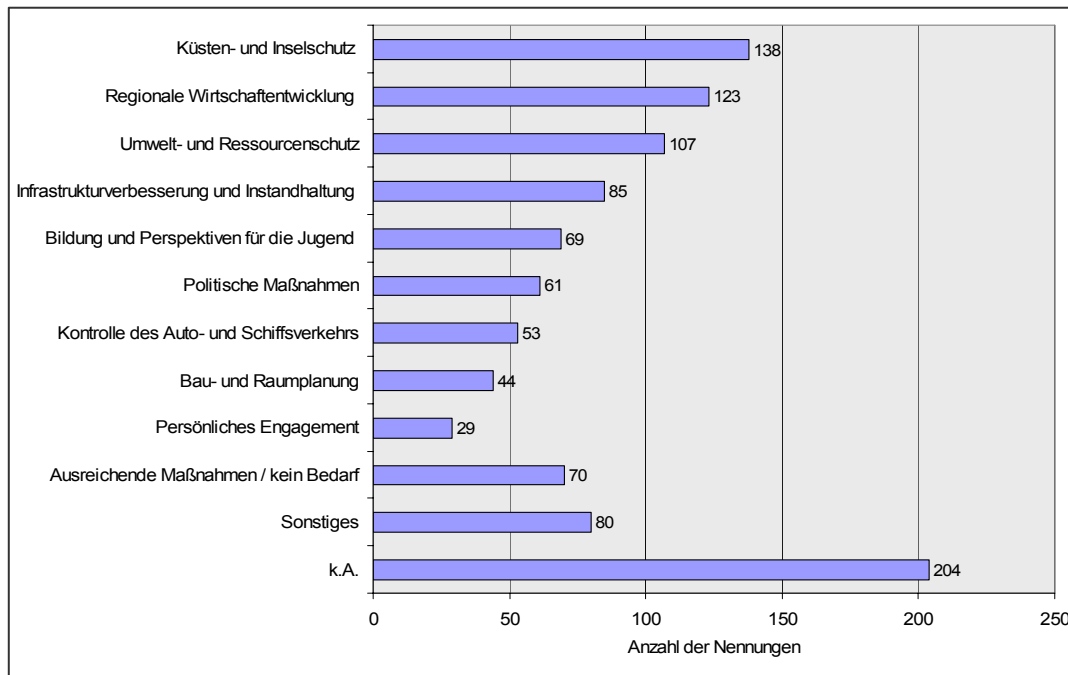


Abb. 26: Wo sehen Sie Maßnahmenbedarf in der Region?
(n = 1.063; Mehrfachnennungen möglich)

VERKEHRS- UND BEBAUUNGSPLANUNG

In der Kategorie INFRASTRUKTURVERBESSERUNG UND INSTANDHALTUNG (85) wurden zum größten Teil Verkehrsmaßnahmen wie „Infrastruktur verbessern“, „bessere Verkehrsanbindung“ oder „Straßenbau/-ausbesserung“ als Maßnahmen angeführt. Konkret sprachen sich in dieser Kategorie ca. 1/4 für den Ausbau des Bus-, Bahn-, und Fahrradwegenetzes aus im Gegensatz zu ca. 1/8 dieser Gruppe, die den Ausbau von Straßen für den PKW-Verkehr als wichtig erachteten. Zusammen mit den Kategorien KONTROLLE DES AUTO- UND SCHIFFSVERKEHRS und BAU- UND RAUMPLANUNG ergibt sich daraus eine größere Gruppe mit insgesamt 17% (182), die den Maßnahmenbedarf in der Verkehrs- und Bebauungsplanung betont. In diesem Fall stimmen die Wahrnehmung einer Gefahr und die Formulierung eines Maßnahmenbedarfes gut überein. Die entsprechenden Kategorien AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR, TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG sowie FLÄCHENVERBRAUCH UND BEBAUUNG gingen zuvor mit insgesamt 18% in die Wahrnehmung von Gefahren ein.

POLITISCHE MAßNAHMEN UND PERSÖNLICHES ENGAGEMENT

Zwei Kategorien, denen nicht direkt Gefahren zugeordnet werden können, sind POLITISCHE MAßNAHMEN und PERSÖNLICHES ENGAGEMENT. Diese beiden Kategorien beziehen sich damit eher auf die Zuweisung der Zuständigkeit für Maßnahmen, als auf Gefahren. 6% der Teilnehmer (61) sehen einen Bedarf hinsichtlich politischer und institutioneller Maßnahmen. Hierzu zählten u.a. „Änderung Stadtpolitik: mehr Bürgernähe“, „mehr Sicherheit und Polizei“, „mehr Kindergartenplätze“, „bessere Milchpreise“ oder auch „Hartz IV-Empfänger sollten mehr bekommen“ sowie Äußerungen zur Energiepolitik.

Im Gegensatz dazu sehen etwa 3% (29) der befragten Küstenbewohner eine Eigenverantwortlichkeit der Bürger als wichtig an. „Man muss sich an die eigene Nase fassen“ und „Jeder sollte kleine Maßnahmen anpacken“ meinten sie, denn die „Verantwortung liegt bei jedem selbst“ und die „Menschen müssen ihr Verhalten ändern und mehr Engagement“ zeigen.

Dass es vielen Teilnehmern schwer fällt, einen Maßnahmenbedarf zu formulieren, wird in der Kategorie SONSTIGES deutlich. Die Aussagen sind entweder sehr allgemein oder die Befragten nannten Schwierigkeiten, warum einer Gefahr nicht entgegen gewirkt werden kann. Gründe wie „keine Möglichkeit, weil Naturgewalt“, „da sind Maßnahmen getroffen worden, ob die ausreichen weiß ich nicht“, „schwierig, weil man die Infrastruktur nicht beseitigen kann, sie bindet die Region an größere Städte (HH)“ oder „an manchen Teilen zu viel, an anderen zu wenig Aktivitäten“ stellten etwa 1/3 der insgesamt 80 Nennungen dar.

PERSÖNLICHER SCHUTZ VOR DEN GEFAHREN

Aus der persönlichen Betroffenheit und der Formulierung eines Maßnahmenbedarfs lässt sich eine weitere Frage ableiten: Welche Schutzstrategien verfolgen die befragten Küstenbewohner persönlich? Gleichfalls haben einige Teilnehmer im Maßnahmenbedarf bereits die Bedeutung des persönlichen Engagements formuliert.

Insgesamt 55% der Befragten (496) machten zu dieser Frage keine Angaben (vgl. Abb. 27). Dabei fühlten sich immerhin 47% der Teilnehmer persönlich betroffen von den genannten Gefahren. Stellt man einen Bezug her zwischen der persönlichen Betroffenheit und den Selbstschutzstrategien zeigt sich, dass etwa die Hälfte derjenigen, die sich persönlich betroffen fühlen, keine Antwort auf diese Frage geben.

Im Vergleich machten 64% derjenigen, die sich als persönlich nicht betroffen ansehen, auch keine Angaben zum Selbstschutz. Die Mehrheit dieser letztgenannten Gruppe hält den Selbstschutz womöglich nicht für notwendig. Dennoch bleibt offen, warum die persönlich Betroffenen keine Angaben machten.

Die größte Kategorie stellt die von 15% der Teilnehmer vertretene Meinung dar, dass man sich nicht schützen kann (KANN MAN NICHT, 137). „Geht nicht“, „Wir werden nicht gefragt“, „Kann man nicht, muss man hinnehmen, das ist Natur“, „Die Natur kann man nicht in der Hand haben“ oder „Ich persönlich kann mich nicht schützen, das geht nur gemeinsam“ wurden als Erläuterungen in dieser Kategorie angebracht.

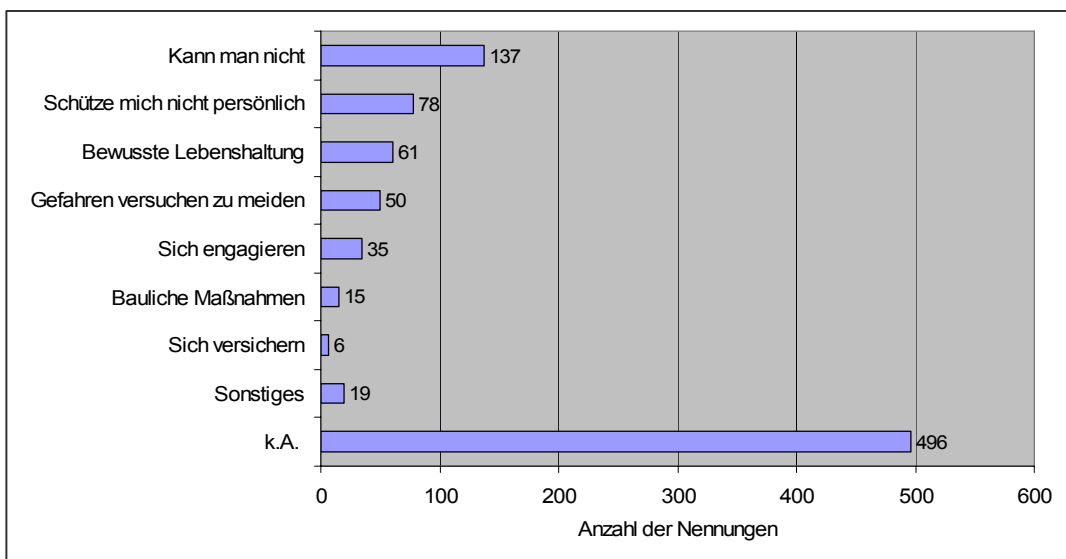


Abb. 27: Wie schützen Sie sich persönlich vor diesen Gefahren?
(n = 897; Mehrfachnennungen möglich)

Immerhin 9% (78) gibt zu verstehen: ich SCHÜTZE MICH NICHT PERSÖNLICH. Demgegenüber stehen fast 7% der Teilnehmer (BEWUSSTE LEBENSHALTUNG, 61), die ihre Lebenshaltung bewusst geändert oder angepasst haben. Sie verhalten sich vernünftig oder umsichtig, indem sie „Tempo 110 auf der Autobahn“ fahren oder „keine Spritzmittel benutzen“, „Bio-Essen“ und „Ökostrom“ kaufen. Einige betonten, dass eine Strategie auch in der Denkeinstellung und im Verhalten gegenüber Mitmenschen liegen kann, wie beispielsweise „Freundlichkeit: auf Kunden eingehen“, „Viel Nein sagen und nicht zu Allem Ja und Amen sagen“, „Positiv Denken“ oder „Viel für sich selbst unternehmen“. Andere sorgen aktiv vor, durch „viel Ausgleich/Sport“ und überregionale Bewerbungen, um flexibler auf dem Arbeitsmarkt zu sein oder sie „habe[n] Vorräte angeschafft und einen Platz auf dem Dach eingerichtet“. Darüber hinaus engagieren sich insgesamt etwa 4% der befragten Küstenbewohner (SICH ENGAGIEREN, 35) nach eigener Aussage, sei es in

einem Verein oder einem Ehrenamt (vgl. Kap. 2) und vertreten dort ihre Interessen. Sie sammeln Unterschriften, gehen auf Demonstrationen, setzen sich in Bürgerinitiativen ein oder leisten durch ihre Arbeit einen Beitrag zum Schutz vor Gefahren.

Die Strategie GEFAHREN VERSUCHEN ZU MEIDEN, um sich persönlich vor Gefahren zu schützen, setzen etwa 6% der Befragten (50) um. Äußerungen hierzu waren u.a. „sicheres Haus bewohnen“, „bei Sturmflut würde ich zu einem höheren Punkt gehen“ oder „zu Hause bleiben bei Sturm“. Auch indem sie sich informierten und aufpassten, gelänge es ihnen die Gefahren zu meiden.

Weniger als 2% bzw. 1% der Teilnehmer gaben als Strategie BAULICHE MAßNAHMEN (15) oder SICH VERSICHERN (6) an. In der Kategorie SONSTIGES (19) nannten immerhin 4 Teilnehmer die Zahlung der Deichgebühren als Schutzstrategie.

4.3 Unterschiede in der Wahrnehmung von Gefahren

Welche Aussagen lassen sich aus der Wahrnehmung und dem Umgang mit Gefahren der Bevölkerung in der Küstenregion ableiten? Sie dienen zur Darstellung der subjektiven Gefahrenwahrnehmung und zur Ableitung von Strategien, die den aktiven Umgang mit Gefahren in der Bevölkerung fördern können (Zwick & Renn 2008: 77f.). Deshalb sollten auch die Unterschiede in der Wahrnehmung innerhalb von Regionen und von verschiedenen Personengruppen berücksichtigt werden.

RÄUMLICH-GEOGRAPHISCHE UNTERSCHIEDE

Innhalb der Küstenregion lassen sich nur geringe Unterschiede in der Wahrnehmung von Gefahren feststellen. Beim Vergleich zwischen Niedersachsen und Schleswig-Holstein zeigt sich in beiden Bundesländern das vielfältige Spektrum der wahrgenommenen Gefahren mit einem Schwerpunkt in den unmittelbar durch den Naturraum und die Küstenlage bestimmten Gefahren. Allerdings gibt es nennenswerte Unterschiede in der Gefahrenbewertung bei drei Kategorien (vgl. Abb. 28). Während die insgesamt größte Kategorie STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL mit 37% in Schleswig-Holstein bewertet wird, ist die Bedeutung in Niedersachsen mit 31% etwas geringer. Dafür werden die Gefahren TANKERUNGLÜCK UND ÖLVERSCHMUTZUNG sowie AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR in Niedersachsen mit 5% Unterschied zu Schleswig-Holstein jeweils als

bedeutender eingeschätzt. Die Risikoverteilung über die anderen Kategorien weisen lediglich einen Unterschied von 3% und weniger auf.

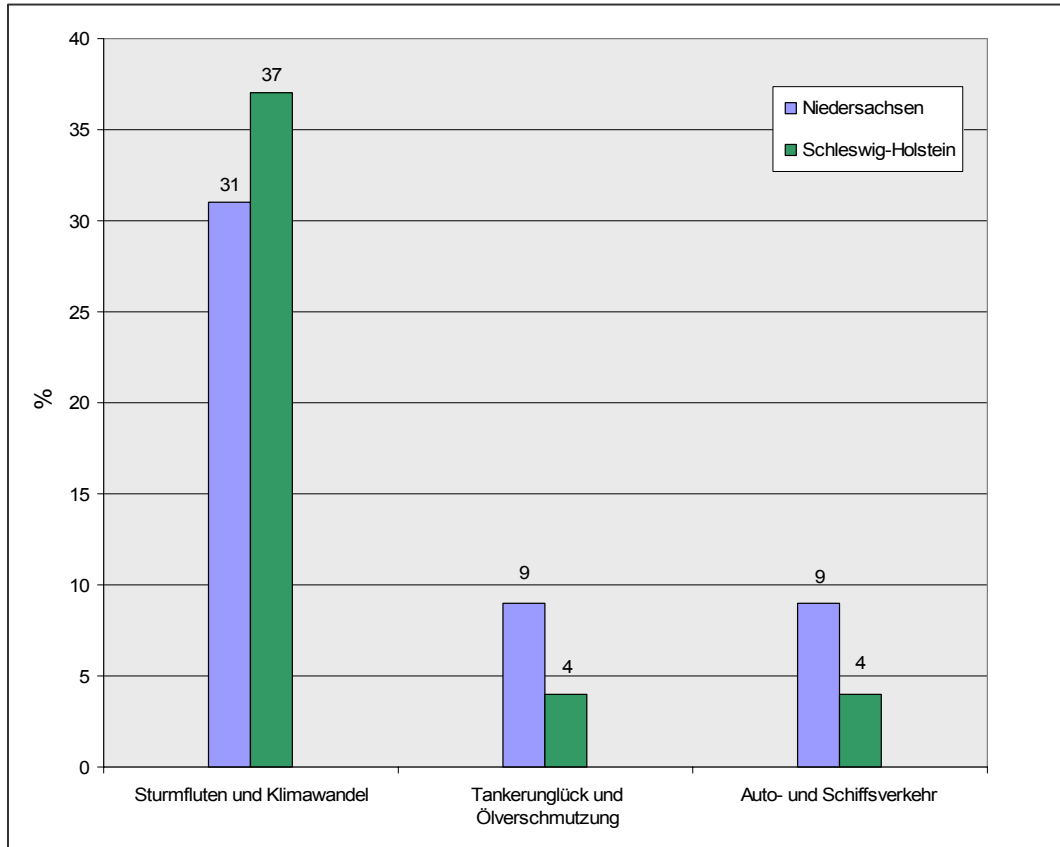


Abb. 28: Unterschiede in der Gefahrenwahrnehmung mit >5% - Differenz ; Vergleich Niedersachsen und Schleswig-Holstein

UNTERSCHIEDE NACH GESCHLECHT UND ALTERSGRUPPEN

Große geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich in der Gefahrenwahrnehmung nicht feststellen. Die Unterschiede liegen wiederum in der Kategorie STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL (mit 6%) und mit lediglich 4% bei den Kategorien UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG, AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR sowie im WIRTSCHAFTLICHEN ABSCHWUNG. Frauen bewerteten STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL als auch den WIRTSCHAFTLICHEN ABSCHWUNG als weniger wichtig, aber die UMWELTVERSCHMUTZUNG und den AUTO- UND SCHIFFSVERKEHR dafür als bedeutender im Gegensatz zu den Männern.

Der Vergleich verschiedener Altersgruppen zeigt ein etwas heterogeneres Bild der Gefahrenwahrnehmung. In vier Kategorien finden sich nennenswerte Unterschiede (vgl. Abb. 29).

Ein Unterschied von 13% liegt zwischen der Einschätzung der Gefahr durch STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL, die von den 30-44jährigen (29%) als deutlich geringer eingeschätzt wurde im Vergleich zu der Einschätzung der über 60jährigen (42%).

UMWELTVERSCHMUTZUNG UND RESSOURCENAUSBEUTUNG scheint eher ein bedeutendes Thema der 15-29- und 30-44jährigen (jeweils 11%) zu sein, da die Gefahr mehr betont wurde als von den älteren Altersgruppen (5-7%).

Die Unterschiede, wenn auch gering, könnten am gestiegenen Umweltbewusstsein seit Ende der 1970er Jahren und an der Umwelterziehung der jüngeren Generationen liegen.

TANKERUNGLÜCKE UND ÖLVERSCHMUTZUNG erscheint in der Wahrnehmung der 30-44jährigen (12%) als wichtiger im Vergleich zu den anderen Altersgruppen (4-7%). Die Befragten könnten diese Gefahr insbesondere aufgrund der enormen Schäden für den Tourismussektor und die damit verbundene Wirtschaftslage der Region als bedeutend einschätzen. Dass gerade die Altergruppe diese Gefahr als wichtiger erfasst, die beruflich aktiv ist und evtl. eine Versorgerrolle innerhalb einer Familie einnimmt, scheint daher nicht verwunderlich.

Einen Unterschied von 10% in der Einschätzung der Gefahr lässt sich des Weiteren in der Kategorie ENERGIEGEWINNUNG UND INDUSTRIE feststellen, die von den 15-29jährigen als besonders gering (2%) im Gegensatz zu den 45-59jährigen (12%) eingestuft wurde.

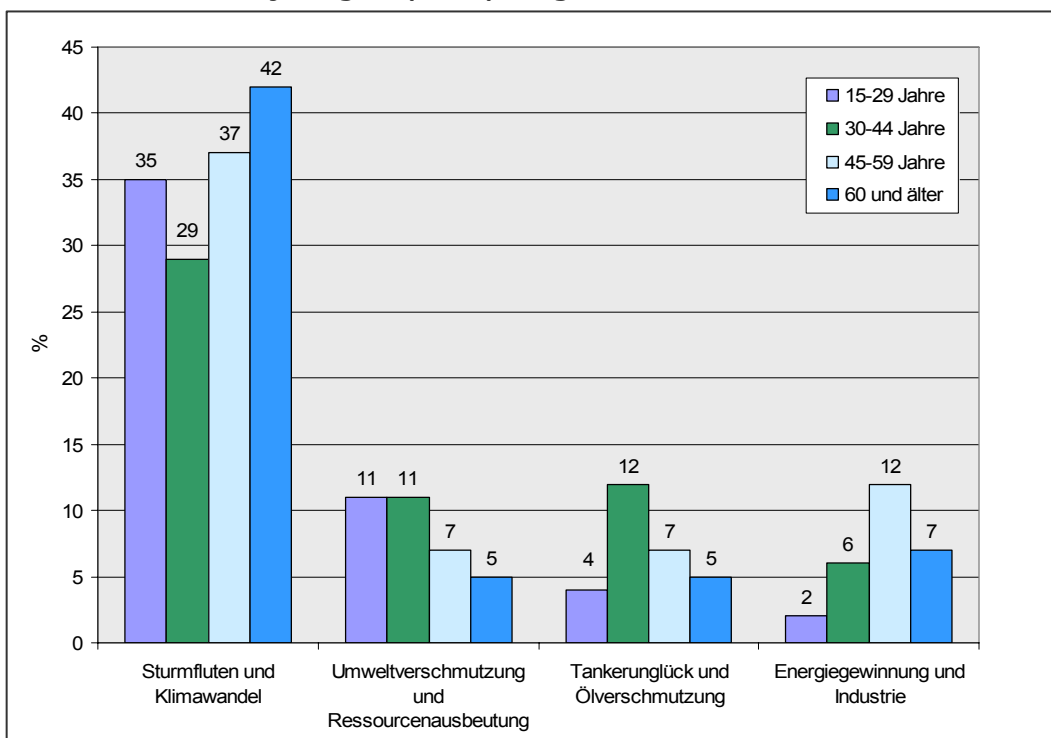


Abb. 29: Unterschiede in der Gefahrenwahrnehmung mit >5% - Differenz; Vergleich der Altersgruppen

EINSCHÄTZUNG DES KLIMAWANDELS IN DER KÜSTENREGION IM VERGLEICH MIT HAMBURG

Neben der Einschätzung von Gefahren wurde explizit auch nach der Bedrohung durch den Klimawandel in der Region gefragt. Ein Vergleich der Einschätzung zwischen den Bundesländern Niedersachsen und Schleswig-Holstein ergab keine nennenswerten Unterschiede. Es kann jedoch eine repräsentative Vergleichstudie, die im Auftrag des GKSS Forschungszentrum Geesthacht GmbH von der Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH (*forsa*) im Stadtstaat Hamburg im Jahr 2008 und 2009 durchgeführt wurde, hinzugezogen werden (vgl. Abb. 30).

Die Bedrohung durch den Klimawandel wurde in Hamburg im Jahr 2008 von mehr etwa 2/3 und 2009 von mehr als der Hälfte der befragten Bürger als eine GROßE (2008: 44%, 2009: 41%) bzw. SEHR GROßE (2008: 17%, 2009: 12%) Bedrohung für ihre Stadt eingeschätzt.

In der Küstenzone stellt der Klimawandel für lediglich rund 1/3 der Bewohner eine GROßE (28%) bis SEHR GROßE (11%) Bedrohung für ihre Region dar. Dementsprechend sehen fast die Hälfte der Küstenbewohner im Klimawandel eine WENIGER GROßE¹ (48%) Bedrohung, während hingegen in Hamburg die gleiche Einschätzung nur 32% (2008) bzw. 38% (2009) machten. Doppelt so viele Bürger der Küstenregion empfinden – im Vergleich zu den Hamburgern – keine Bedrohung durch den Klimawandel (NICHT GEGEBEN; Antworten der Hamburger 13% in 2008 und 6% in 2009).

¹ Die Kategorien MITTEL, NIEDRIGE und SEHR NIEDRIGE Bedrohung aus Kap. 4.1 wurden hier zusammengefasst zur Kategorie WENIGER GROß bzw. KEINE BEDROHUNG und KEINE ANGABEN zur Kategorie NICHT GEGEBEN.

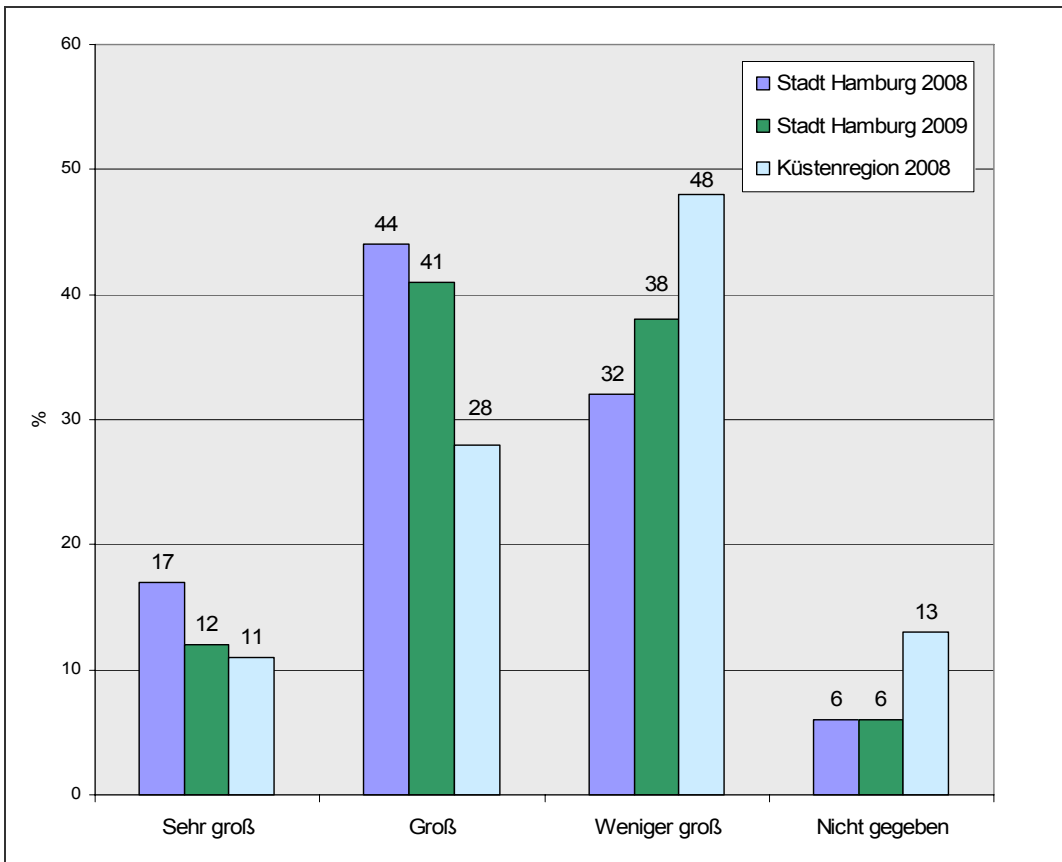


Abb. 30: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Niedersachsen und Schleswig-Holstein (Küstenregion) sowie Stadtstaat Hamburg

Die Differenzen in der Einschätzung zwischen Hamburg und der Küstenregion können unter zwei Aspekten betrachtet werden. Zum einen als Unterscheidung zwischen Stadt und Land, da in der Küstenregion ausschließlich Orte befragt wurden, die – mit Ausnahme von Husum und Norddeich-Norden – nicht mehr als 10.000 Einwohner haben. Zum anderen unter Berücksichtigung der unmittelbaren Küstenlage der Orte in den Marschgebieten (vgl. Karte 1).

Es zeigt sich, dass im Stadtgebiet Hamburg der Klimawandel als deutlich bedrohlicher eingeschätzt wird als in der Küstenzone, obwohl gerade diese als besondere Risikoregion aufgrund der zahlreichen erwarteten Änderungen durch den Klimawandel gilt (Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel 2008: 41). Der Hamburger, der vergleichsweise weniger bedroht ist, hat eine größere Sensitivität bezüglich der Gefahr.

Dagegen werden der Meeresspiegelanstieg und die Zunahme von Sturmfluthäufigkeit und -intensität als Folge des Klimawandels in der unmittelbar davon betroffenen Küstenzone unterschätzt. Erklärungsmöglichkeiten hierfür können in der Verdrängung der Gefahr innerhalb der betroffenen Bevölkerung liegen. Ein anderer Grund kann das hohe

Vertrauen in die für den Küstenschutz verantwortlichen Institutionen sein, das sich in dieser Studie sowie in anderen Studien gezeigt hat (vgl. Bray et al. 2007: 13).

Betrachtet man die Einschätzung von Frauen und Männer gesondert, zeigen sich in der Küstenzone keine bedeutenden Unterschiede (vgl. Tab. 2). Männer betonten zwar um 6% häufiger den Klimawandel als SEHR GROBE anstatt als GROBE Bedrohung, insgesamt bleibt die Einschätzung zwischen Frauen und Männer aber gleich (jeweils 39% SEHR GROB bis GROß). In Hamburg hingegen gaben Frauen dem Klimawandel insgesamt eine größere Bedeutung. Das äußerte sich in der überdurchschnittlichen Einschätzung der Frauen mit 68% (2008) und 56% (2009) im Vergleich zu den insgesamt 61% (2008) und 53% (2009), die zusammengenommen die Kategorien SEHR GROBE und GROBE Bedrohung ausmachen (vgl. Tab. 2). Während in der Kategorie NICHT GEGEBEN keine nennenswerten Unterschiede festzustellen sind, gehen die Meinungen von Frauen und Männer dementsprechend in der Kategorie WENIGER GROß um bis zu 12% (HH 2008) auseinander.

Tab. 2: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Hamburg und Küstenregion nach Geschlecht

Bedrohung durch den Klimawandel nach Geschlecht	HH 2008	HH 2009	Küste 2008	HH 2008	HH 2009	Küste 2008
		Sehr groß (%)			Groß (%)	
Männer	16	13	14	37	36	25
Frauen	18	10	8	50	46	31
Bedrohung durch den Klimawandel nach Geschlecht	HH 2008	HH 2009	Küste 2008	HH 2008	HH 2009	Küste 2008
		Weniger groß (%)			Nicht gegeben (%)	
Männer	38	42	47	8	6	14
Frauen	26	34	50	4	5	11

Die Analyse der Einschätzung verschiedener Altersgruppen gibt sowohl in der Küstenzone als auch in Hamburg größere Unterschiede auf als die geschlechtsspezifische Einschätzung (vgl. Tab. 3). Abweichungen von den Durchschnittswerten der Gesamtbevölkerung (vgl. Tab. 2) ergeben jedoch kein eindeutiges Bild. Während in Hamburg 2008 weniger Jüngere (15-29 und 30-44jährige) den Klimawandel als eine SEHR GROBE bis GROBE Bedrohung ansahen, hielten sie bei der Befragung 2009 den Klimawandel für bedrohlicher als die Älteren (45-59jährige

und 60 Jahre und älter). In der Küstenzone schätzten mehr Jüngere die Bedrohung als WENIGER GROß ein (Durchschnitt 53%) im Vergleich zu den Älteren (Durchschnitt 46%) und dem Bevölkerungsdurchschnitt (48%). Dafür hielten die Älteren aber eine Bedrohung fast doppelt so oft für NICHT GEGEBEN als die Jüngeren (16% zu 9%) und lagen mit ihrer Meinung über dem Durchschnitt (13%). In Hamburg war diese Einschätzung der Bedrohung als NICHT GEGEBEN deutlich ausgeglichener zwischen den Altersgruppen, sowohl im Jahr 2008 als auch 2009.

Tab. 3: Einschätzung der Bedrohung durch den Klimawandel; Vergleich Hamburg und Küstenregion nach Altersgruppen

Bedrohung durch den Klimawandel nach Altersgruppen	HH 2008	HH 2009	Küste 2008	HH 2008	HH 2009	Küste 2008
	Sehr groß (%)			Groß (%)		
15-29 Jahre	9	15	11	49	42	26
30-44 Jahre	17	10	9	42	37	31
45-59 Jahre	21	14	13	44	43	29
60 und älter	20	9	9	41	42	26

Bedrohung durch den Klimawandel nach Altersgruppen	HH 2008	HH 2009	Küste 2008	HH 2008	HH 2009	Küste 2008
	Weniger groß (%)			Nicht gegeben (%)		
15-29 Jahre	31	38	54	9	5	9
30-44 Jahre	39	42	52	2	6	8
45-59 Jahre	28	29	45	7	8	13
60 und älter	29	40	47	6	4	18

Als die schwersten Folgen des Klimawandels schätzten die Hamburger (2008: 83% bzw. 2009: 85%) und die Bewohner der Küstenzone (78%) STURMFLUTEN/ÜBERSCHWEMMUNGEN ein² (vgl. Abb. 31). Deutlich geringer wurde die Gefahr durch STÜRME eingeschätzt – in der Küstenregion (11%) und Hamburg (2008: 9% bzw. 2009: 8%). HITZEWELLEN wurden jedoch von mehr als doppelt so vielen Bewohnern der Küstenzone gegenüber Hamburg als bedeutend eingeschätzt.

² Als Basis wurden nur die Befragten ausgewählt, die im Klimawandel eine sehr große und große Bedrohung sehen. Die an 100% fehlenden Angaben für Hamburg = „weiß nicht“.

Schwerste negative Folgen des Klimawandels durch STARKREGEN-Ereignisse sahen nur 2-3% der Befragten.

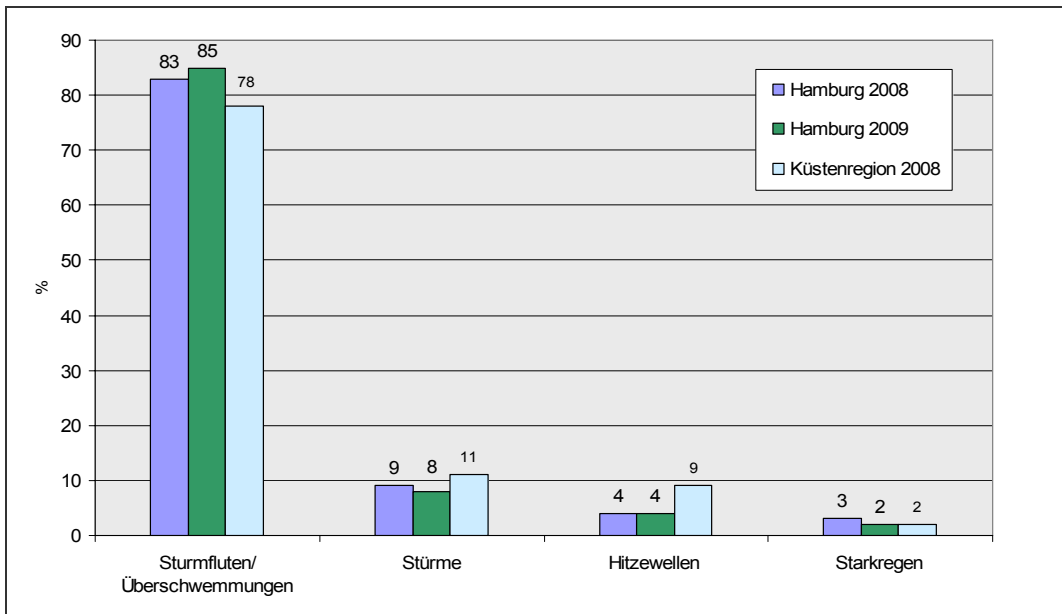


Abb. 31: Vergleich der Einschätzung der möglichen Folgen des Klimawandels in Hamburg und in der Küstenregion

VERGLEICHENDE BEWERTUNG DER BEDROHUNG DURCH DEN KLIMAWANDEL FÜR DIE REGION

Werden die Befragten in der Küstenzone konkret auf ihre Einschätzung oder Bedrohung durch den Klimawandel angesprochen, messen sie diesem wie gezeigt eine größere Bedeutung bei, als wenn sie frei Gefahren nennen sollen ohne Auswahlmöglichkeiten zu haben. Eindeutige Stichwörter wie „Klimawandel“ oder „Meeresspiegelanstieg“ machten ca. 10% der insgesamt 33% der Kategorie STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL aus.

Die Einschätzung derjenigen Befragten, die STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL als erste Gefahr genannt haben, kann mit den Angaben zur Bedrohung durch den Klimawandel verglichen werden. Die Übereinstimmungen oder Differenzen in der Einschätzung wurde nach den einzelnen Befragungsorten getrennt analysiert (vgl. Tab. 4). Die Aussagen der Befragten konnten in eine niedrige, mittlere und hohe Bedeutung, die in dem Befragungsort insgesamt jeweils den STURMFLUTEN UND KLIMAWANDEL sowie der SEHR GROßEN und GROßEN Bedrohung durch den Klimawandel beigemessen wurden, übersetzt werden. Dabei zeigt sich, dass sich in sieben von den 22 Befragungsorten eine übereinstimmende Einschätzung ergibt.

In zwölf Orten lassen sich geringe Unterschiede feststellen, während hingegen nur in drei Orten die Einschätzung deutlich auseinander geht. Die Analysen zeigen einerseits, dass sowohl Sturmfluten als auch der Klimawandel zumeist übereinstimmend oder lediglich mit geringen Unterschieden als bedeutend eingeschätzt werden. Dies gilt zumindest für diejenigen, die für diese Gefahren sensibilisiert sind.

Andererseits könnte es auch darauf hinweisen, dass die Bedrohung durch den Klimawandel durchmischt wird mit der Gefahr durch Sturmfluten, die üblicherweise in den Wintermonaten an der Küste auftreten. Damit zeigt sich aber wieder die Verunsicherung in den Ursachen von Sturmfluten und den regionalen Effekten des Klimawandels innerhalb der Bevölkerung.

Tab. 4: Bewertung von Sturmfluten/Klimawandel als Gefahr im Vergleich mit der eingeschätzten Bedrohung durch den Klimawandel

Vergleich der Benennung von Sturmfluten und Klimawandel als Gefahr und die eingeschätzte Bedrohung durch den Klimawandel		
Übereinstimmende Einschätzung	Geringe Unterschiede	Deutliche Unterschiede
Bredstedt		
	Burhave	
		Büsum
Dangast		
Dornum		
	Dorum	
	Föhr	
	Friedrichstadt	
Greetsiel		
	Horumersiel	
	Husum	
	Marne	
	Meldorf	
Neuharlingersiel		
Niebüll		
	Norden/ Norddeich	
Norderney		
		Otterndorf
	Pellworm	
		Spiekeroog
	St.-Peter-Ording	
	Tönning	

4.4 Risiko Nordseeküste

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die von der Küstenbevölkerung wahrgenommenen und damit von ihr als wichtig erachteten Gefahren ein vielfältiges Bild liefern. Insgesamt werden natürliche, technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gefahren genannt, die u.a. mit den Nutzungen im Küstenraum zusammenhängen.

Einen Schwerpunkt weist das Gefahrenspektrum bei den unmittelbar durch den Naturraum und die Küstenlage bestimmten Gefahren Sturmfluten und Klimawandel auf. Nutzungen wie Tourismus, Energiegewinnung und Industrie sowie der Auto- und Schiffsverkehr stellen in der Wahrnehmung der Küstenbewohner ebenso Gefahren dar. Umweltverschmutzung und Ressourcenausbeutung werden zwar auch als bedeutende Gefährdungen wahrgenommen, allerdings ist die Sensitivität für Tankerunglücke im Vergleich zu früheren Studien deutlich zurückgegangen (vgl. WWF 2001). Auch die Gefahren, die eher mit der ländlich-peripheren Charakteristik oder den überregionalen Entwicklungstrends in Verbindung stehen, wie wirtschaftlicher Abschwung, Abwanderung und demographischer Wandel, werden als Bedrohung für die Region angesehen. Es zeigt damit im wahrgenommenen Gefahrenspektrum, dass in der Küstenzone sowohl die küstenspezifischen Probleme und in geringerem Umfang auch Probleme von überregionalem Charakter für die Bevölkerung von Bedeutung sind.

Von der Vielzahl von wahrgenommenen Gefahren fühlen sich nur 47% der befragten Bewohner in der Küstenzone persönlich betroffen. Aber immerhin ein Drittel dieser Gruppe insgesamt fühlt sich als Anwohner durch Überflutung betroffen. Diese Betroffenheit geht von den wahrgenommenen Gefahren Sturmfluten und Klimawandel aus. Konkret auf den Klimawandel angesprochen, benennen 39% diesen als eine sehr große bis große Bedrohung für ihre Region. Im Vergleich



mit der Stadt Hamburg ist die Wahrnehmung der Bedrohung jedoch geringer, trotz der erhöhten Risikosituation.

In der vorgelegten Studie konnte festgestellt werden, dass die wahrgenommenen Gefahren von der Bevölkerung meist nicht direkt in einen Maßnahmenbedarf übersetzt, bzw. persönliche Schutzstrategien entwickelt werden können. Dieses Verhalten im Umgang mit Gefahren hat sich auch in einer anderen länderübergreifenden Studie an der Nordseeküste gezeigt (vgl. Kaiser et al. 2004: 79). Ein Grund für die Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung einer Gefahr und der Formulierung von Maßnahmen lässt sich evtl. auf das Vertrauen in die öffentliche Kontrolle und Beherrschung von Gefahren zurückführen. Als Beispiel kann die Gefahr durch Sturmfluten genannt werden. Der Maßnahmenbedarf wird hier deutlich weniger betont, als die Gefahr selber. Denn häufig werden die bisher ergriffenen Maßnahmen im Küsten- und Inselfchutz als weitgehend ausreichend angesehen. Auch in anderen Studien konnte das hohe Vertrauen in das institutionelle Risikomanagement festgestellt werden (vgl. Bray et al. 2007: 13). Hinter der Zuschreibung der Zuständigkeit auf andere kann aber auch die Verdrängung der Gefahren stecken, mit denen man sich nicht beschäftigen möchte.

In weiteren Studien hat sich ebenfalls gezeigt, dass keine Möglichkeit zur Einflussnahme auf Gefahren gesehen wird und dies die Menschen daran hindert, Schutzstrategien zu ergreifen (vgl. Plapp & Werner 2006: 107). Die hohe Anzahl von Teilnehmern, von denen wir keine Antworten zu persönlichen Schutzstrategien erhielten oder die angaben, dass man sich nicht schützen könne, weist möglicherweise auf die Empfindung einer fehlenden Kontroll- oder zumindest Einflussmöglichkeit auf Gefahren hin. Es schien wesentlich einfacher für die Befragten, eine Maßnahme bezüglich der angestrebten wirtschaftlichen Entwicklung zu formulieren, als Maßnahmen im Kontext Klimawandel zu benennen, da die Unmittelbarkeit bei dieser schleichenden Gefahr nicht gegeben ist.

Die Wahrnehmung von Gefahren beeinflusst die Entscheidungen und Handlungen beim Umgang mit Gefahren. Menschen, die die Gefahren in ihrer Region kennen, handeln meist schneller und effektiver in einer entsprechenden Notsituation. Außerdem erhöht das Gefahrenbewusstsein die Akzeptanz und Bereitschaft für Schutzmaßnahmen in der betroffenen Bevölkerung (Renn 2007: 107ff.). Damit im Rahmen des Risikomanagements sinnvolle Kommunikationsstrategien sowie Maßnahmen zum besseren Schutz gegen bzw. Anpassung an die Gefahren entwickelt werden können, muss klar sein, wie die Bevölkerung Gefahren wahrnimmt und bewertet. Menschen durchlaufen bestimmte Phasen von der Wahrnehmung einer Gefahr bis sie zu einer Entscheidung bzw. zu aktivem Handeln kommen (Weinstein & Sandman 2002: 16ff.).

In einer ersten Phase werden Probleme formuliert, mögliche Entwicklungen durchgespielt und schließlich Gefahren verbalisiert. In einer zweiten Phase wird die unbestimmte Gefahr von den Betroffenen in ein abschätzbares Risiko übersetzt und alternative Schutzstrategien werden entwickelt. Die vorliegende Studie konnte zeigen, dass in der Bevölkerung das Bewusstsein für ein breites Gefahrenspektrum vorhanden ist. Wie bereits oben ausgeführt, ergab sich aber in den Analysen, dass die wahrgenommenen Gefahren nicht automatisch von den Teilnehmern in einen Maßnahmenbedarf umformuliert bzw. persönliche Schutzstrategien abgeleitet werden.

Im Sinne dieser Erkenntnis sollte die Erforschung der Gefahrenwahrnehmung in der Bevölkerung integraler Bestandteil des Risikomanagements sein. Sofern Gefahren nicht bekannt sind, ist es die Aufgabe speziell der Risikokommunikation, die Bevölkerung für diese Gefahren zu sensibilisieren. Das Risikomanagement sollte dann im Rahmen eines iterativen Prozesses die Betroffenen von der Wahrnehmung einer Gefahr hin zu einem Erkennen von Risiken und einer Bedürfnisformulierung sowie der Entscheidung zu aktivem Handeln begleiten. Die vorliegende qualitative Analyse ist die sozialwissenschaftliche Ergänzung eines bislang weitgehend quantitativ orientierten Risikomanagements, das auf Gefahrenkarten setzt oder auf die Berechnung von Sturmflutscheitelwasserständen, maximalem Windschub und Wellenaufbau ausgerichtet ist.

Für die zukünftigen Herausforderungen durch den Klimawandel müssen insbesondere auf lokaler / regionaler Ebene geeignete Adaptionsmaßnahmen identifiziert werden und in die Gesellschaft gebracht werden. Nur wer die Gefahren als solche



erkennt und in einem zweiten Schritt als Risiken bewertet, ist bereit, sich an Schutzmaßnahmen aktiv zu beteiligen. Im Risiko steckt eben beides: die Gefahr und die Chance sich der Situation zu stellen und mit ihr umzugehen.

5. ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN

Die Erhaltung der Heimat, der Schutz der Natur sowie die Anpassung an Gefahren und Risiken – das alles erfordert einen gerechten Zugang zu und eine nachhaltige Nutzung von Ressourcen. Dies wiederum verlangt eine Stärkung gesellschaftlicher Strukturen, so dass Management- und Anpassungsstrategien helfen, sich flexibel an veränderte Umweltbedingungen anpassen zu können. Notwendig ist daher ein flexibles und adaptives Management, das die Bevölkerung mobilisiert, die Selbstreflexion einer Gesellschaft über grundlegende Werte und Ziele anregt, bei der Selbstidentifikation von Problemen hilft sowie alternative Strategien entwickelt und diskutiert (vgl. Possekkel 1999). Nur auf diese Weise können Naturschutz, Ressourcen- und Risikomanagement zu einem integralen Bestandteil einer nachhaltigen Entwicklung werden.

Die Region ist der Schauplatz dieser Aktivitäten, die Akteure sind in erster Linie die Menschen, die dort leben. Das Kapitel Heimat zeigte, dass die Mehrzahl der Befragten sich mit ihrer jeweiligen Region verbunden fühlt; fast die Hälfte der Befragten unternimmt nach eigenen Angaben verschiedene Maßnahmen zur Erhaltung der Heimat. Es blieb jedoch weitgehend offen, inwieweit die Befragten bereit sind, aktiv in Planung und Management involviert zu werden und welche Ideen und Visionen sie für die Zukunft ihrer Region haben.

Im letzten Teil der empirischen Befragung geht es daher um die Möglichkeiten und die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung sowie den individuellen Blick der Befragten auf ihre Heimat.

5.1 Beteiligung in Entscheidungs- und Managementprozessen

Die große Mehrheit der Befragten wünschte sich eine deutlich höhere Beteiligung der Bewohner bei den Entscheidungsprozessen in der Region. Das vermeintlich größere Wissen der lokalen Bevölkerung sowie das allgemeine Misstrauen gegenüber den Entscheidungsträgern dienten vielen Befragten als Begründung ihrer Forderung nach mehr Beteiligung in allen Belangen.

Auf die Frage „Finden Sie, dass die Bewohner der Region mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollten?“ antworteten insgesamt 70% (602) der Befragten mit „Ja“, 26% (225) mit „Nein“ und 4%

(35) machten keine Angabe. Die Auswertung von „Ja-Sagern“ und „Nein-Sagern“ wurde bei der Analyse getrennt vorgenommen, da von Unterschieden in den von ihnen zusätzlich gemachten Angaben ausgegangen werden konnte. Die „Ja-Sager“ – also die Befragten, die eine stärkere Beteiligung an Entscheidungsprozessen forderten – gaben 681 ergänzende Angaben bei der Beantwortung der Frage. Es wurden sehr viele KONKRETE PROBLEME (399) genannt, bei denen sich die Befragten eine bessere Einbindung in den Entscheidungsprozess vorstellen konnten. 119 Befragte machten konkrete Vorschläge, mit welchen Methoden MEHR BETEILIGUNG erreicht werden könnte. Vor allem forderten sie bessere Informationen in Form von Anhörungen, Bürgerbefragungen und Informationsveranstaltungen.

Demgegenüber äußerten 50 „Ja-Sager“ dennoch ihre ZWEIFEL über die tatsächlichen Möglichkeiten und konkreten Resultate der Beteiligung: als Problem wurde vor allem die mangelnde Motivation der Bevölkerung genannt.

45 Nennungen befürworteten „IMMER“ mehr Beteiligung: man wünschte sich „generell mehr Einfluss auf Politik“ und sah dies auch in einem größeren Zusammenhang: „sicher, wir leben in einer Demokratie“. 37 Antworten bezogen sich auf den großen Erfahrungsschatz der Bevölkerung: „ÖFTER DIE BEWOHNER FRAGEN“ lautete die häufige Forderung. Der Bürger hat „oft mehr Wissen von Region und Natur als die Entscheidungsträger“ und „weiß über die Region der letzten 40-50 Jahre mehr als die am grünen Tisch“. Ein Befragter drückte es mit folgendem Vergleich aus: „Wenn Stadtmenschen Politik fürs Land machen, ist das wie einen Schneider vom Melken zu überzeugen.“ Nur 14 der Befragten äußerten, dass es BEREITS einige Möglichkeiten zur Beteiligung gibt, während weitere 7 Befragte eine konkrete VERBESSERUNG der bestehenden Beteiligungsformen verlangten (vgl. Abb. 32).

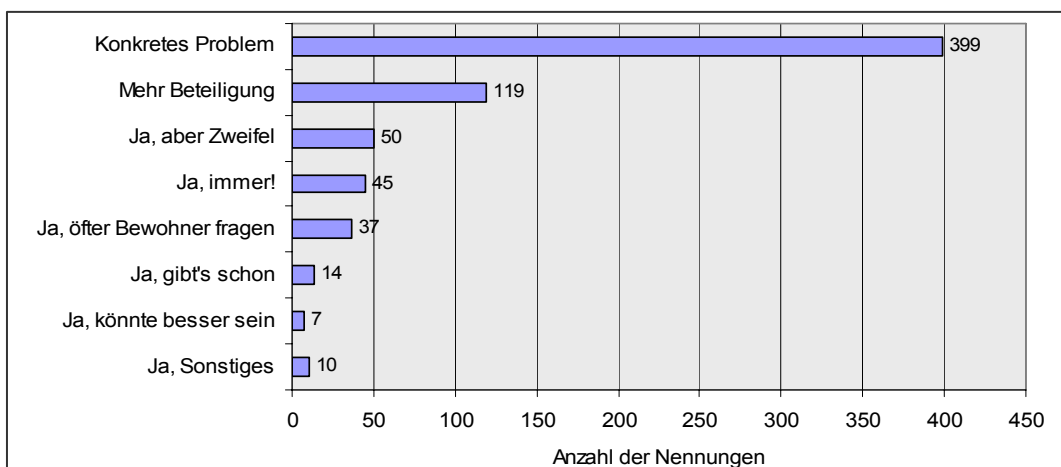


Abb. 32: „Ja, ich finde, dass die Bewohner der Region mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen.“ (602 Ja-Sager, n = 681; Mfm)

Die folgende Tabelle zeigt eine Aufschlüsselung der 399 konkreten Probleme, die von den „Ja-Sagern“ benannt wurden. 75 Nennungen bezogen sich beispielsweise auf eine stärkere Beteiligung und Mitsprache bei Fragen der FLÄCHENNUTZUNG in der Region (vgl. Tab. 5). Insbesondere die starke Bebauung mit immer mehr Häusern war den Befragten ein Dorn im Auge. Exemplarisch stehen dafür die Aussagen „mehr Häuser dürfen hier nicht hin, es reicht!“ sowie „die Errichtung neuer Häuser [soll] nur nach Absprache mit Bürgern [erfolgen] und diese sollten mehr dem Stadtbild entsprechen“.

Tab. 5: Nennungen innerhalb der Kategorie „Konkrete Probleme“ (n = 399)

Kategorie	Anzahl der Nennungen
Flächennutzung	75
Naturschutz	72
Küstenschutz	53
Tourismus	42
Verkehrsinfrastruktur	38
Flussvertiefungen	23
Energieerzeugung	13
Sonstige	83

72 Nennungen drückten den Wunsch nach mehr Beteiligung in Belangen des NATURSCHUTZES aus. Bei genauerem Blick auf die Anmerkungen ergibt sich zweierlei: Erstens eine Vielzahl von Nennungen, die gerne den Naturschutz ausgeweitet sehen will (z.B. „Erhaltung der freien Natur“). Zweitens bezeugten aber Antworten wie „Bürgerbeteiligung bei Nationalparkgrenzen - die heutigen sind realitätsfern“, dass die Bevölkerung durchaus unzufrieden mit ihrer bisherigen Einbindung bei der Ausweisung von Schutzgebieten an der Nordseeküste ist.

53 Antworten bezogen sich auf den KÜSTENSCHUTZ, besonders der Sorge um die Deiche wurde Ausdruck verliehen: die „Erhöhung der Deiche sollte forciert werden“ und „in Sachen Küstenschutz ist es so, dass hohe Delegierte kommen und gucken – und das war’s“.

Der Kern der Aussagen zum TOURISMUS (42) findet sich in dieser Anmerkung eines Befragten: „Tourismus: wie viel verkraftet der Ort oder die Menschen, um noch gut leben zu können?“ Der Tourismus sei „fremdbestimmt“ und es wurde gar ein „Hotel trotz Demo gebaut“ – auch in anderen Antworten in dieser Studie kamen immer wieder skeptische Einschätzungen der Ferienindustrie zum Vorschein.

Die teilweise schlechte Erreichbarkeit der peripheren Orte der Küstenregion kam in den 38 Nennungen zur VERKEHRSINFRASTRUKTUR zum Ausdruck. Hier wurden bessere Bus-, Bahn- und Schiffsverbindungen angemahnt. In der Unterkategorie FLUSSVERTIEFUNGEN (23) fanden sich Antworten zu Fluss- und Hafenausbaggerungen, besonders häufig wurde die Elbvertiefung genannt. Diese hatten jedoch einen klaren lokalen Schwerpunkt: 15 Befragte aus Otterndorf (Niedersachsen), äußerten sich gegenüber der Elbvertiefung kritisch.

Etwas überraschend scheinen die nur 13 Antworten mit Bezug auf die ENERGIEERZEUGUNG zu sein. Nur fünf bezogen sich auf die Windenergie, die immerhin einen sehr dynamischen Wirtschaftszweig mit starken Auswirkungen auf das Landschaftsbild darstellt und deren Entwicklung außerdem stark über die Medien kommentiert wird.

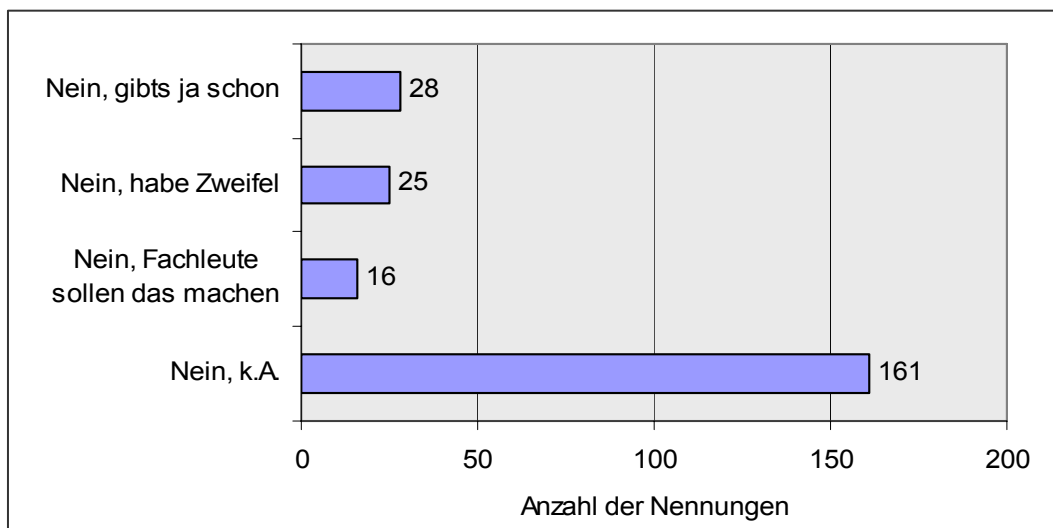


Abb. 33: „Nein, ich finde nicht, dass die Bewohner der Region mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden sollen.“
(225 Nein-Sager, n = 230; Mfm)

Insgesamt 26% (225) der Befragten antworteten mit Nein auf die Frage, ob sie mehr Beteiligung wünschen. Die Mehrzahl der „Nein-Sager“ kommentierte dies nicht weiter, 69 Erklärungen ergänzten ihre Ablehnung (vgl. Abb. 33). 28 Befragte wollten keine weitere Beteiligung, da es Formen der Beteiligung BEREITS GIBT. 25 hatten ZWEIFEL und waren dabei generell gegen eine größere Beteiligung. Sie äußerten, dass viele Mitbürger eine stärkere Beteiligung doch gar nicht interessiere. 16 Befragte gaben an, dass Planung und Management die Aufgabe von FACHLEUTEN bzw. gut informierten Bürgern sei.

BETEILIGUNG AM MANAGEMENT

Um diesen Themenbereich weiter zu vertiefen, wurde im Rahmen der Studie noch einmal gefragt, ob sich die Befragten nicht nur bei Entscheidungsprozessen, sondern auch beim täglichen Management der Region eine größere Beteiligung erwarten. Hier zeigte sich ein signifikanter Unterschied zu der vorherigen Frage, denn 51% (442) der Befragten wollen nicht aktiv im Management beteiligt werden. Daher könnte man darauf schließen, dass die Befragten zwar eine Mitsprache bei Entscheidungen fordern, selber aber nicht konkret „Hand anlegen“ wollen. 44% (375) der Befragten möchten dagegen auch beim Management der Region beteiligt werden. Sie ergänzten diese Antwort meist um viele Beispiele und nannten ähnlich wie bei der vorherigen Frage KONKRETE PROBLEME (65%, 166), die mit einer stärkeren Beteiligung im Management besser gelöst werden könnten.

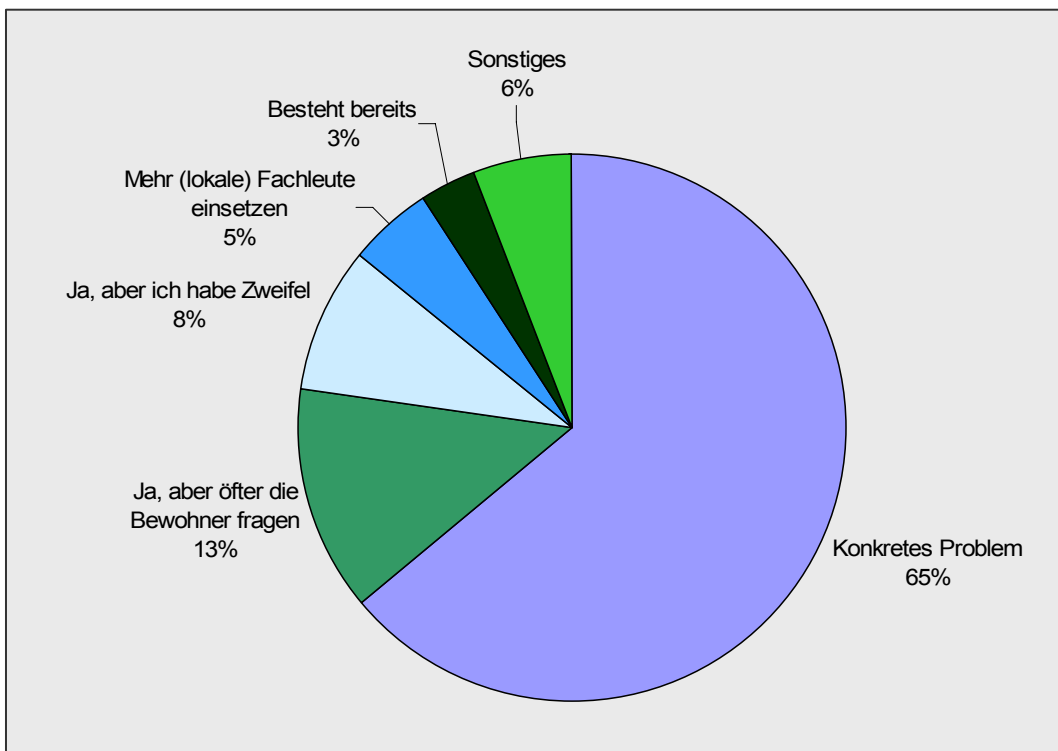


Abb. 34: „Ja, ich bin für mehr Beteiligung am Management des Gebietes“
(n = 260; Mfm)

Die Nennungen der konkreten Probleme zeigten dabei ein lokales und auch ein überregionales Problembewusstsein. So störten sich einige Befragte an der zunehmenden lokalen Bebauung im Ort, während sich andere Gedanken um die Tourismusentwicklung in der gesamten Region machten und eine „Tourismusförderung mit Bürgerbeteiligung“ forderten. Häufig thematisiert wurden auch die Naturschutzgebiete,

was u.a. daran liegen mag, dass die Küstenbevölkerung in der Vergangenheit nicht ausreichend an der Ausweisung von Schutzgebieten beteiligt wurde. 13% (35) der Nennungen brachten zum Ausdruck, dass die BEWOHNER ÖFTER GEFRAGT WERDEN wollen. Bei diesen Antworten zeigte sich, dass vielen Befragten der Unterschied zwischen Beteiligung bei Entscheidungsprozessen oder Beteiligung beim Management, also bei der Umsetzung von entwickelten Strategien, nicht klar war. Denn viele forderten auch bei dieser Frage mehr Mitspracherecht und Informationen, äußerten jedoch keine Ideen bezüglich konkreter Managementaktivitäten. ZWEIFEL wurden bei 8% (22) laut, ob die Menschen überhaupt Gebrauch von Angeboten zur Beteiligung beim Management machen würden. 5% (13) sprachen sich dafür aus, hier spezielle FACHLEUTE einzusetzen. 3% (9) befanden, dass Beteiligung BEREITS BESTEHT.

Von den insgesamt 442 „Nein-Sagern“ machten insgesamt 76 Befragte 83 weitere Angaben. 37% der Antworten bezogen sich darauf, dass eine größere Beteiligung der Bewohner am Management des Gebietes nicht notwendig sei, da es diese BEREITS GIBT. Konkrete Angaben über die Beteiligungsformen im Management wurden aber nicht gemacht. 27% drückten den Wunsch aus, dass nur FACHLEUTE das Management durchführen sollen. Dass eine größere Beteiligung NICHT GUT wäre, ergab ein Viertel der Nennungen. Das allgemeine Credo war: „viele Köche verderben den Brei“ (vgl. Abb. 35).

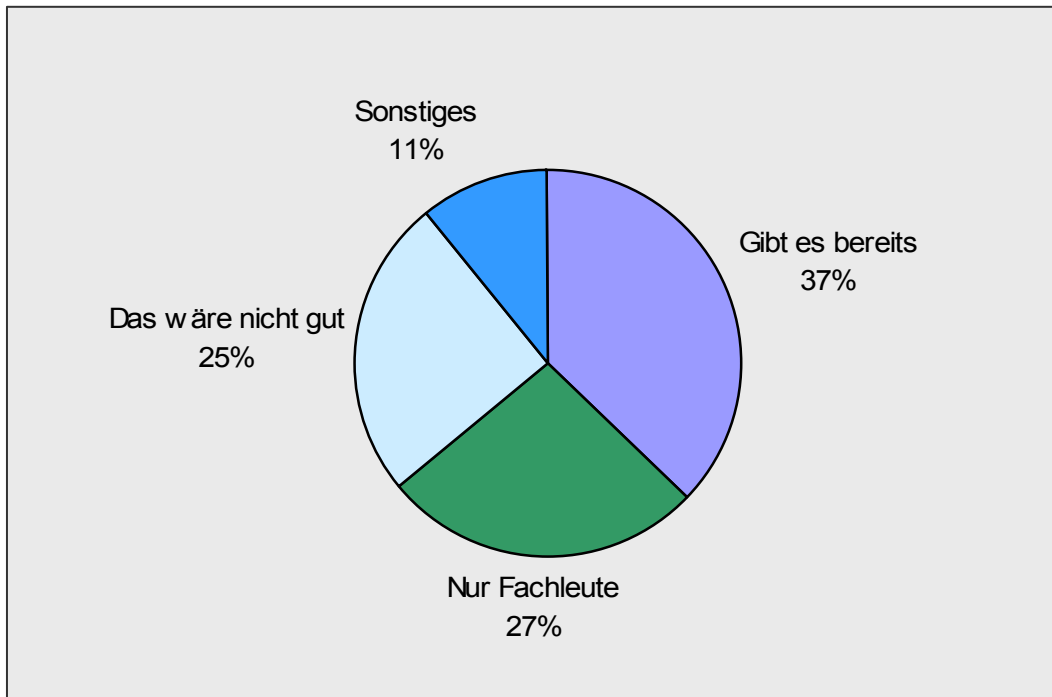


Abb. 35: Nein, ich bin nicht für mehr Beteiligung am Management des Gebietes
(n = 83; Mfm)

5.2 Nachhaltige Entwicklung

Ein weiteres Anliegen der Befragung war es zu verstehen, welche Art Entwicklung die Küstenbewohner anstreben. Da im Sinne der Nachhaltigkeit die Beachtung der Bedürfnisse und Interessen zukünftiger Generationen ein wichtiger Aspekt ist, wurde unter anderem die folgende Frage gestellt: „Was möchten sie für künftige Generationen bewahren?“ Dabei entfiel über ein Viertel der Nennungen (29%, 410) auf die NATUR, die bewahrt werden soll (vgl. Abb. 36). Vor allem wurde dabei die Ursprünglichkeit betont, aber auch deren Nutzen: „unberührte Natur und unbebaute Flächen: dadurch verdienen wir mehr Geld durch den Tourismus und erhalten uns eine hohe Lebensqualität“.

Neben dem Wunsch nach Naturerhaltung enthielten 13% (195) der Antworten einen konkreten Bezug zur NORDSEE bzw. der Nordseeregion. Dabei dominierte klar das Wattenmeer mit 108, gefolgt von der Küste mit 54 und den Deichen mit 21 Nennungen. 10% (140) hielten DAS GUTE LEBEN für erhaltenswert. Hier gab es eine Vielzahl von Antworten, die sich auf die allgemein empfundene hohe Lebensqualität in der Region, die gute Luft, die Ruhe und die Kinderfreundlichkeit bezogen, kurz „dass alle Menschen zufrieden leben können“.

Viele Befragte wollten auch ihren HEIMATORT bewahren (9%, 137). Dies traf ganz besonders stark für die Inselbewohner zu, die innerhalb dieser Kategorie 50-mal ihre Insel nannten; auch die Nennungen mit Bezug auf die typische Architektur und alte Gebäude waren zahlreich (24).

Ebenfalls 9% (131) sprachen sich für die Bewahrung von KULTUR UND TRADITIONEN aus. Besonders die Sprachen standen dabei im Vordergrund (38). Generelle Antworten wie „Respekt vor der Geschichte“, Bewahrung der „Kultur und Lebensart der Menschen“ sowie von „Gebräuchen“

wurden ergänzt von besonderen Wünschen: bewahrt werden sollen „kleine Krabbenfischer mit Direktverkauf“ und die „Wertschätzung der Entstehung der Gegend durch Landgewinnung“.



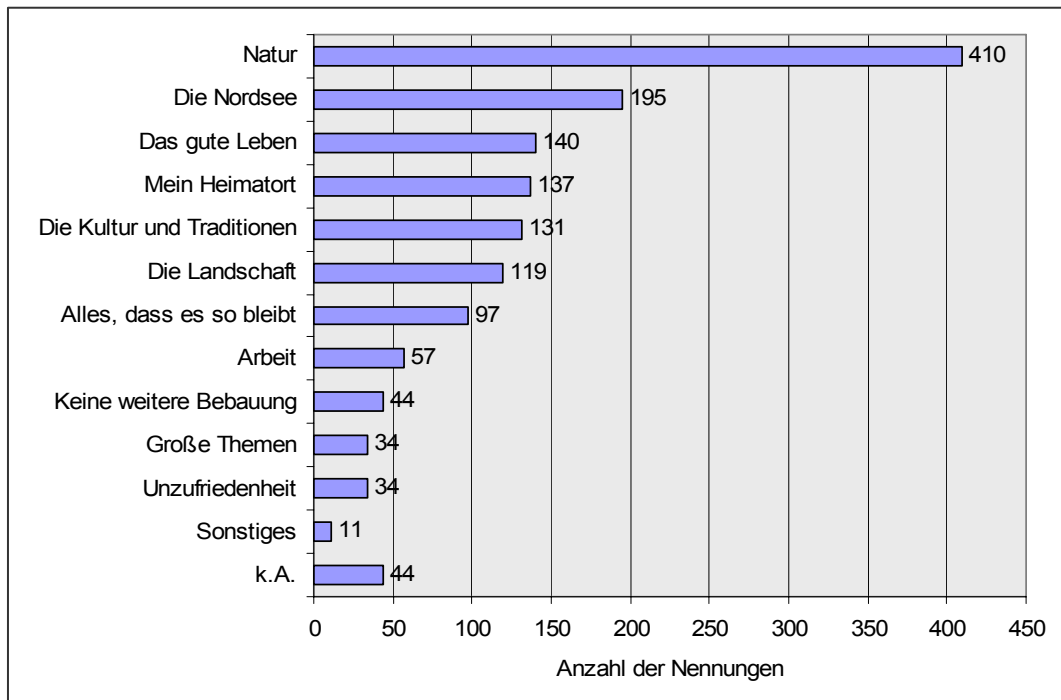


Abb. 36: Was möchten Sie für künftige Generationen bewahren? (n = 1.453; Mfm)

Relativ häufig wurde auch die Erhaltung der LANDSCHAFT (8%, 119) sowie ihres Gestalters, der Landwirtschaft genannt. Die Landschaft versah man mit den Attributen „sauber“, „ruhig“ und „schön“ – erhalten bleiben solle „die Landschaft und möglichst viel unberührte Natur“. 97 Nennungen (7%) äußerten ausdrücklich den Wunsch, DASS ALLES SO BLEIBEN SOLL, WIE ES IST. Eine dieser offenen Antworten ergab nebenbei eine sehr schöne Beschreibung der Region und von dem, was den Menschen wichtig ist: erhalten werden soll „ALLES: Landwirtschaft, saubere Luft, keine Stadt mit Hochhäusern, Arbeitsplätze, Plattdeutsch, das Miteinander.“

Die Kategorie ARBEIT (4%, 57) ist im weiteren Zusammenhang zu verstehen: Arbeit dient nicht nur der persönlichen Identitätsbildung und hat mit dem Arbeitsplatz einen festen Ort. Des Weiteren trägt sie zu einem guten Leben bei. In den Antworten spiegelte sich vor allen Dingen die Sorge vor wirtschaftlicher Not wieder und die Hoffnung, dass man selbst und die Kinder auch in Zukunft in der Region leben könne. Der Tourismus wurde als wichtiger Arbeitgeber anerkannt.

Obwohl nicht danach gefragt wurde, was *nicht* in der Region geschehen soll, ergaben 44 Antworten (3%), dass KEINE WEITERE BEBAUUNG gewünscht ist. Der Ursprung / das Eigentliche: Natur, Dorfgestaltung ohne Hochhäuser oder expandierende Baugebiete“ und „der freie Blick“ sollen erhalten bleiben. Die Kategorie der GROßEN THEMEN (2%, 34) fasst Antworten mit einem größeren Bezugsrahmen zusammen: Ablehnung der Atomkraft, Beachtung des Klimawandels sowie Erhaltung des

Friedens. Nur wenige Antworten (2%, 34) zeugten von UNZUFRIEDENHEIT über die jetzige Situation im Allgemeinen und dem Tourismus im Besonderen. Ein Dilemma mit Blick auf den Tourismus wurde von einem Befragten folgendermaßen herausgestellt: wenn „natürliche Umwelt und Ruhe bewahrt werden, bedeutet dies Arbeitslosigkeit“.

Im Sinne der Nachhaltigkeit ging es auch bei der folgenden Frage darum, was die vorherige Generation anders hätte machen können. Die Frage „Gibt es Ihrer Meinung nach etwas, was Ihre Eltern hätten bewahren oder tun sollen?“ beantworteten lediglich 491 Befragte. 371 Befragte machten keine Angabe – möglicherweise war ihnen diese Frageformulierung mit direktem Bezug auf die eigene Familie zu persönlich.

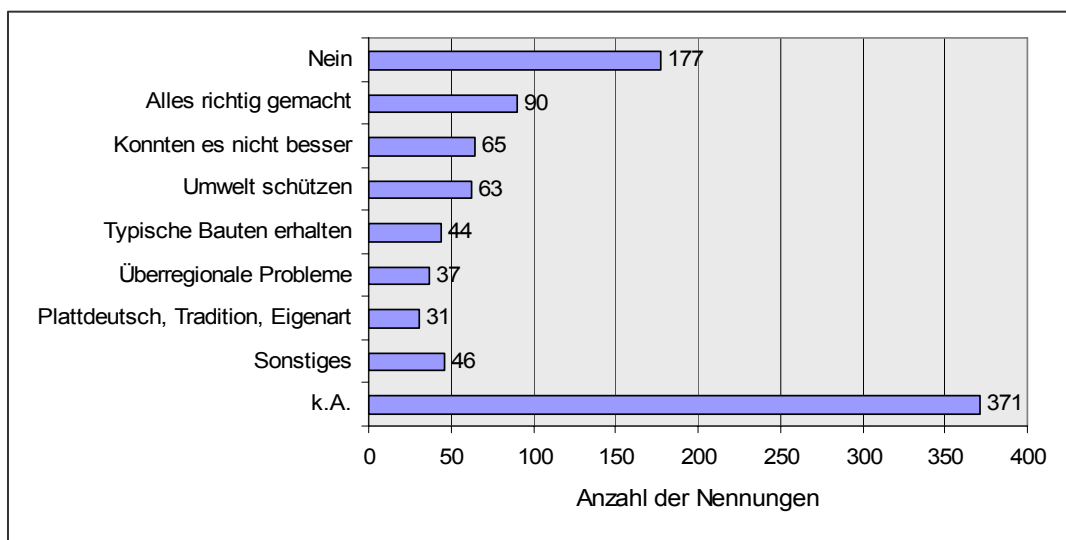


Abb. 37: Gibt es Ihrer Meinung nach etwas, was Ihre Eltern hätten bewahren oder tun sollen? (n = 924; Mfm)

Zählte man die Nennungen „NEIN“ (19%, 177) sowie ALLES RICHTIG GEMACHT (10%, 90) zusammen, so könnte man sagen, dass ein großer Teil der Befragten durchaus zufrieden mit seinen Eltern ist, was die Erhaltung der Region angeht. Hinzu kommen 65 Nennungen (7%) in der Kategorie KONNTEN ES NICHT BESSER, in denen die Verantwortung für die Entwicklung den Eltern abgenommen wurde: dies war eine „ganz andere Generation... das war schwer durch den Krieg, die hatten andere Sorgen als ‚Grashalme‘ zu erhalten“ (vgl. Abb. 37).

63 Antworten (7%) drückten aus, dass sich die Eltern besser um die UMWELT hätten kümmern sollen. Dass Bauwerke von großer Bedeutung sind, wird durch die 44 Nennungen (5%) deutlich, die die mangelnde ERHALTUNG VON TYPISCHEN BAUTEN erwähnten. Es wurden „die 1970er Jahre-Sünden, d.h. hässliche Hochhäuser und Pseudo-Friesenhäuser“ beklagt, zum anderen hätte man nicht ausreichend die „Bausubstanz, also die friesischen Häuser, nicht genügend erhalten“. Allgemeinere

Kritik an der Elterngeneration wurde in der Kategorie ÜBERREGIONALE PROBLEME (37) zusammengefasst. In dieser Kategorie finden sich „die großen Themen“, die ihren Blick auf die überregionale Ebene lenken, auf der die Befragten ihre Eltern gerne hätten handeln sehen. Sehr häufig wurde hier die wirtschaftliche Entwicklung kritisiert, die die Region überrannt hätte: Zu viel Tourismus, zu viele Autos, zu viele Windkraftanlagen, zu schneller technischer Fortschritt. Es war ein häufiger Wunsch der Befragten, dass ihre Eltern ihre Eigenständigkeit behalten hätten, um die wirtschaftliche Entwicklung selber stärker mitgestalten zu können. In der Kategorie PLATTDEUTSCH, TRADITION UND REGIONALE EIGENART ERHALTEN (31) entfielen knapp die Hälfte der Antworten auf die mangelnde Weitergabe der Sprachen, sei dies friesisch, ostfriesischer Dialekt oder – die häufigste Nennung – platt. Die andere Hälfte der Nennungen setzt sich aus dem Verlust von Traditionen, Spielen, Gebräuchen und Geschichten zusammen. 46 Nennungen entfielen auf die Kategorie SONSTIGES. Die Befragten äußerten hier zum Teil sehr deutlich, dass die Eltern etwas hätten tun sollen und gaben sehr konkrete Vorschläge („Sandwege zwischen Feldern“, „kein Eidersperrwerk“). 11 Antworten ergaben, dass die Eltern den Tourismus hätten verhindern sollen, 7 Nennungen bezogen sich auf den Zweiten Weltkrieg („Keinen Krieg anfangen“).

5.3 Zukunftsvisionen

Eine Beteiligung bei Entscheidungs- und Managementprozessen sowie eine Vorstellung darüber, was Nachhaltigkeit bedeutet und was man für zukünftige Generationen bewahren möchte, sind gute Voraussetzungen für die nachhaltige Entwicklung der Nordseeregion. Doch damit allein ist es nicht getan. Ohne eine genaue Vorstellung von der zukünftigen Entwicklung der Nordseeregion bleiben beide perspektivlos. Auf die Frage: „Wie soll Ihrer Meinung nach die Region in 20 Jahren aussehen“ antworteten 827 Befragte oft mit wenigen Worten, manche aber auch sehr ausführlich mit zahlreichen Bildern und Wünschen für die Zukunft.

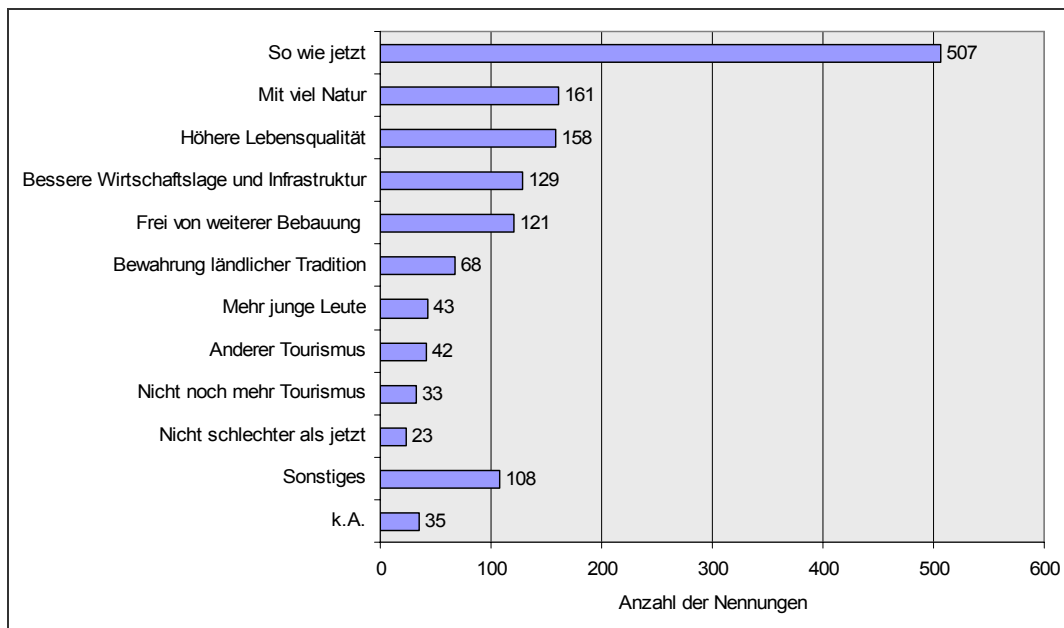


Abb. 38: Wie soll Ihrer Meinung nach die Region in 20 Jahren aussehen?
(n = 1.428; Mfm)

Die Menschen zwischen Greetsiel und Niebüll wollen ihre Region am liebsten unverändert behalten, denn die Antwortkategorie SO WIE JETZT (36%, 507) erreichte die mit Abstand meisten Nennungen (vgl. Abb. 38). MIT VIEL NATUR (11%, 161) soll die Region auch in 20 Jahren „genau so aussehen wie heute“. Neben der Landschaftserhaltung ist den Befragten generell die „saubere Natur“ wichtig; angestrebt werden soll ein „ausgewogenes Verhältnis von Nutzung und Schutz der Natur durch Menschen“. Das Ziel der Mehrheit der Befragten war es, „dass die Umwelt so schön bleibt, wie sie ist und das Besucher gerne hierher kommen“.

Der Wunsch nach einer (noch) HÖHEREN LEBENSQUALITÄT sprach aus 158 Antworten (11%). Häufig wurde generell geantwortet, dass es „besser als jetzt“ sein soll. Dies sei dadurch zu erreichen, dass es friedlich bleibt, die Menschen in gutem Miteinander leben und es „vielleicht ein bisschen moderner“ wird. Ein weiterer Wunsch war, dass sich das kulturelle Angebot verbessert: „es soll wieder mehr los sein“.

Eine ähnliche Kategorie konnte mit Antworten gebildet werden, die unter dem Titel BESSERE WIRTSCHAFTSLAGE UND INFRASTRUKTUR (9%, 129) zusammengefasst wurden. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde teilweise skeptisch beurteilt, der Wunsch nach sicheren und weiteren Arbeitsplätzen war deutlich herauszuhören. Ebenso hofften viele Befragte auf eine verbesserte Infrastruktur. Ob mehr Supermärkte, Umgehungsstraßen oder eine Autobahnanbindung an Hamburg gefordert wurden: Zusammen mit dem Ausdruck der schlechten wirtschaftlichen Lage ergibt sich das Bild eines peripheren Raumes.

Ähnlich wie bei den genannten Problemen in den vorangegangenen Fragen zur stärkeren Bevölkerungsbeteiligung war der Unwille über die zunehmende Bebauung deutlich zu erkennen. Sie wird sehr kritisch gesehen und 121 Befragte (8%) hofften daher, dass die Region auch in 20 Jahren FREI SEIN SOLL VON WEITERER BEBAUUNG. Mancher Befragte wünschte sich gar einen Rückbau einiger Bauwerke, häufig wurden Hochhäuser als störend empfunden. Wie bereits in anderen Fragen herausgestellt, ist die Flachheit und Weite des Landes auch hier ein hohes Gut für seine Bewohner.

Einige Zukunftswünsche der Befragten zielten auf die BEWAHRUNG LÄNDLICHER TRADITION (5%, 68 Nennungen). Besonders oft wurde in diesem Bereich auf die Bewahrung historischer Gebäude und der Erhal-



tung von historischen Dorfkernen Bezug genommen. Einige Befragten hoffen für die Zukunft auf die Beibehaltung des ländlichen Charakters der Region sowie die Pflege des Plattdeutschen. In 43 Antworten kam die Sorge zum Ausdruck, dass zu wenige JUNGE LEUTE (3%, 43), in der Region leben und arbeiten und viele in die Städte wegziehen würden. Sie forderten ein Ende der Landflucht durch die Schaffung von mehr Arbeitsplätzen und notwendigen Infrastrukturen, damit sie in der Region bleiben können.

Bei der Analyse der Antworten mit Bezug auf den Tourismus mussten zwei Kategorien erstellt werden. In der ersten

wird auf einen ANDEREN, NACHHALTIGEN TOURISMUS (3%, 42) gehofft. Hier forderten die Befragten eine Bewegung in Richtung eines sanften Tourismus' mit Niveau, der einen hohen Landschaftsbezug hat und den Gästen in Form von Ökotourismus oder Familientourismus angeboten wird. Ein Befragter schlug vor, die friesischen Inseln von den „Promis“ zu befreien. Ein weiterer Befragter beklagte den so genannten „Sylt-Tourismus“ und hätte lieber Kinder und Familien auf der Insel. Fast genauso viele Befragte wünschten sich aber, dass die anhaltende Tourismusentwicklung auf dem jetzigen Niveau eingefroren wird (Kategorie NICHT NOCH MEHR TOURISMUS mit 2% und 33 Nennungen). Hier beklagte man sich über die vielen neuen Hotelbauten oder auch über die einseitige Ausrichtung der Region auf den Tourismus: „im Winter gibt es nichts, im Sommer Kitschläden, hohe Arbeitslosigkeit und arme Bevölkerung“.

Nur 23 Antworten (2%) zeichneten ein pessimistisches Bild von der Region in 20 Jahren. Hauptsache, den Menschen in der Region gehe es NICHT SCHLECHTER als heutzutage. Ein Befragter würde sich sogar freuen, wenn die Insel, auf der er lebt, in 20 Jahren überhaupt noch da sei. Er zeigte sich sehr besorgt über den Klimawandel und dessen Folgen für die Inseln und die Küste.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es den meisten Befragten scheinbar schwer fällt, sich eine Situation vorzustellen, die sich erheblich vom gewohnten Bild der Gegenwart unterscheidet. Innerhalb der Äußerungen gab es wenige Ideen bezüglich alternativer Strategien und es wurden kaum alternative Zukunftsbilder für die Region entwickelt. Da viele Befragte ihren Wunsch nach der Erhaltung des Status quo äußerten, kann diese Antwort auch in einem anderen Licht gesehen werden: Dann erscheint nämlich schon die Bewahrung des aktuellen Zustandes als absolut



erstrebenswert und als eine große Herausforderung für die Zukunft. Unterschwellig gewinnt man hier den Eindruck, dass die Menschen eher von einer fortschreitenden Zerstörung der Naturlandschaft in der Nordseeregion ausgehen. Ganz deutlich wird dies im Rahmen der Gespräche, wenn die große Mehrheit der Befragten die Natur, das Wattenmeer, die Traditionen und die Kultur in der jetzigen Form bewahren möchte. Erst wenn die Menschen in der Nordseeregion sich aktiv einbringen können, wie sie es ihren Angaben zufolge gerne möchten; erst wenn sie mitarbeiten können an Zukunftskonzepten und ihre Einwände und Ideen berücksichtigt werden, erst dann kann eine wirklich nachhaltige Entwicklung in der Nordseeregion Realität werden.

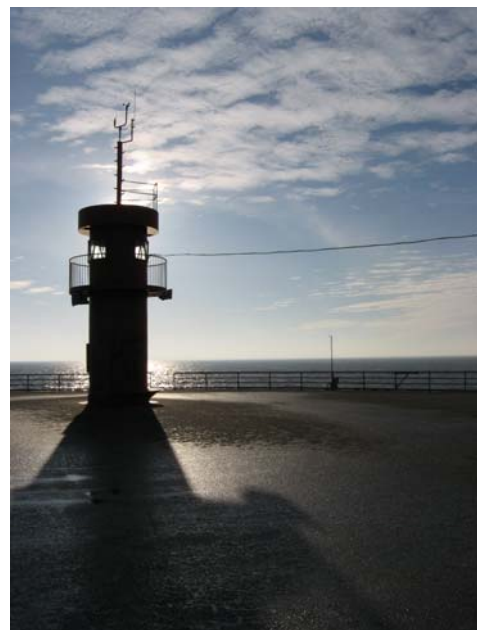
6. FAZIT

Schleswig-Holsteins Haubargen, ostfriesische Windmühlen, reetgedeckte Häuser, Leuchttürme und nicht zuletzt der Deich: Die heutigen Bewohner und ihre Vorfahren haben sich an der Nordseeküste ihr Zuhause aktiv geschaffen. Der Ausspruch „der nich will dieken, mutt wieken“ ist Ausdruck dafür, dass die Wohnstätte erst gewonnen werden muss, bevor man sie beziehen kann. Landgewinnung, Deichbruch und Sturmfluten haben Mentalität und Umweltwahrnehmung der Menschen geprägt und trotz dieser Unbill zu einem Raum werden lassen, in dem sie sich wohl fühlen.

Die Befragten entlang der deutschen Nordseeküste haben eine enge Bindung zu ihrer Region. Sei dies über ihre Familien, die dort seit mehreren Generationen wohnen oder ihren Geburtsorten, die in der Region liegen. Die starke soziale Bindung wird nochmals in dem Moment hervorgehoben,

in dem sie ihre Freunde und Familie als Heimat bezeichnen. Heimat wird zum sicheren Lebensmittelpunkt, in dem man sich kennt und Geborgenheit erfährt. Heimat liegt für die Hälfte der Befragten in einem konkreten Ort in der Region. Immerhin 30% der Nennungen beziehen sich auf eine ganze Region an der Küste, auf die Bundesländer Niedersachsen und Schleswig-Holstein oder ganz allgemein auf die Nordseeküste.

Ein weiterer Hinweis auf die tiefe Verbundenheit der Menschen mit ihrer Region ergibt sich in den Vereinsmitgliedschaften. Über ein Viertel aller Nennungen, die in diese Kategorie eingefügt wurden, beziehen sich auf Aktivitäten in Heimat- und Kulturvereinen, zu denen u.a. Schützenvereine, Boßelclubs oder Musikgruppen gezählt wurden. Das oberste Ziel der Mitglieder von diesen Zusammenschlüssen ist nicht die bewusste Erhaltung der Heimat: sie sind Heimat. Sie bewahren Tradition, binden die Bürger in die Gesellschaft ein und vermitteln somit ein Gefühl von sozialer Geborgenheit. Gleiches gilt für die Heimatvereine. In diesen



sind sich die Mitglieder jedoch dem aktiven Bewahren bewusst. Weitere Vereine wie z.B. die Fördervereine und Rettungsdienste sind stark in der Region verankert und helfen auf andere Art, sich aktiv in der Heimat zu betätigen.

Die meisten Nennungen zu den persönlichen Maßnahmen zur Erhaltung der Heimat beziehen sich jedoch auf umweltbewusstes Verhalten. Da Landschaft und Küste – mithin also die Natur – vielen Befragten ebenfalls als Heimat gilt und diese nur zu 3% in Natur- und Umweltschutzvereinen organisiert sind, besteht hier ein großes Potenzial, die Menschen über das Ziel der Heimatbewahrung an den Natur- und Umweltschutz zu binden.

Was bedeutet dies aber für die Entwicklung der Region? Eine stärkere Identifikation führt zu einer höheren Bereitschaft, sich für seine Heimat einzusetzen. In diesem Zusammenhang wird von Heimat als „Ort des leichten Handelns“ gesprochen, der zum Handeln auffordert (vgl.



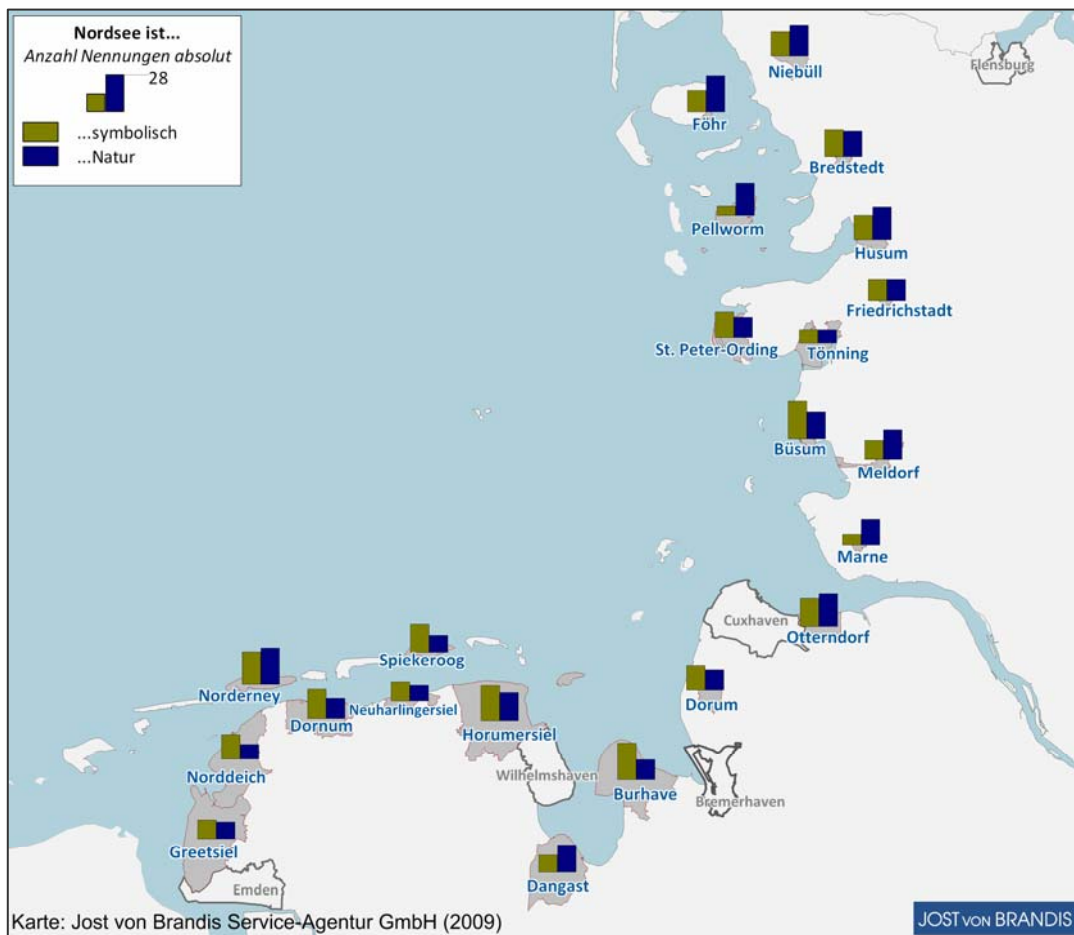
Boesch 1983: 350). Des Weiteren geht es um die Frage, in was für einer Gesellschaft oder Heimat ein Mensch leben will. An dieser Stelle hat Heimat also sowohl politisches als auch gestalterisches Gewicht, da Planung und Politik die stetige Verbesserung der Lebensverhältnisse zum Ziel haben. Bürgerbeteiligung wird in vielen Planungsbe-

langen zunehmend vorgeschrieben. Das Heimatgefühl kann als Motor der Beteiligung dienen und gleichfalls als Zeichen von hoher empfundener Lebensqualität zeugen.

Wie aber stehen die Befragten zu einer vermehrten Beteiligung an Entscheidungs- und Managementprozessen? Hierauf zielten unsere Fragen nach erhöhter Beteiligung der Bevölkerung. Während 70% der Befragten mehr an den Entscheidungsprozessen beteiligt werden wollen, waren es nur noch 51%, die sich auch beim Management Teilhabe wünschen. In diesen Fragen wurde die Vielzahl an konkreten Problemen und Zweifeln, die die Bevölkerung beschäftigen, offenkundig. Gleichzeitig ergibt sich aus dem unterschiedlichen Ergebnis jedoch auch die Frage, ob die Menschen tatsächlich nur mehr beteiligt oder auch aktiv für ihre Region tätig werden wollen. An dieser Stelle soll darüber nicht spekuliert werden. Letztlich bestehen zumindest Potenziale aufgrund der hohen Identifikation mit der

Region: Auf die Frage „Sind die Menschen hier stolz auf ihre Region?“ antworteten 793 Befragte mit „Ja“: das sind 92%.

Von *einer* Identität im Küstenraum zu sprechen, würde wahrlich zu weit führen. Zu kleinräumig sind die Regionen, die gemeinsame Inhalte zur Antwort haben, die auf die Fragen nach regionalem Kulturgut gegeben wurden. So sind zwar die Kohlfelder Dithmarschens, die Haubargen in Eiderstedt und die ostfriesischen Häuptlingssagen in ihrem lokal-regionalem Kontext von übergeordneter Bedeutung, da sie sinnstiftend und Identität bildend und darüber hinaus durch Tradition und Historie legitimiert sind. Aber sie sind eben regionaltypisch und können somit nicht alleine symbolisch für die gesamte Nordseeregion stehen.



Karte 3: Nordsee ist symbolisch (n = 392), Nordsee ist Natur (n = 405; Küste, Meer, Watt und Wasser)

Der Pirat Klaus Störtebeker und die Novelle „Der Schimmelreiter“ erhielten die meisten Einzelnennungen bei der Frage nach typischen regionalen Sagen und wurden deshalb stellvertretend für die anderen Antworten dargestellt (vgl. Karte 2). Dort ist ebenfalls eine klare regionale, immerhin fast auf Bundeslandebene verlaufende Grenze zu erkennen.

Der Kitt für die Nordseeregion sind die Natur und die Nordsee, die ein Bindeglied zwischen den Menschen in den Regionen herstellen. Für eine Vielzahl der Befragten steht die Nordsee symbolisch für die Region. Die Natur wiederum wird am häufigsten mit Elementen der Nordsee – Küste, Meer, Watt und Wasser – erklärt. Hierbei lässt sich kein geographischer Schwerpunkt der Nennungen erkennen – sie erstrecken sich über den gesamten Küstenraum (s. Karte 3), der dabei als Einheit verstanden werden kann.

Natur drückt sich für die Bewohner der Küstenzone durch ihre unmittelbare Lebensumwelt aus: Küste, Meer, Watt, Wasser, Pflanzen und Tieren bestimmen das Bild von der Natur. Die Antwort: „meine Heimat: Meer, Luft, Wälder, Felder, Moore, Heiden, Wiesen, Bäche, Wolken, Himmel“ gibt darüber hinaus wieder, dass Natur mehr als nur belebte und unbelebte Masse ist. Weitere Nennungen weisen auf diese emotionale Ebene hin: Natur ist,



„das Meer zu riechen“, „das Größte“ und „repräsentiert die Schöpfung Gottes“. Die Sinne werden durch die Landschaft, die Ruhe und die gute Luft angesprochen, die ebenfalls zur Natur gezählt werden. Dass Natur etwas Unberührtes, Unbebautes und Sauberes ist, weist ihr ebenfalls positive Eigenschaften zu. Die Antwort

sie ist „alles was natürlichen Ursprungs ist: Dünen, Tiere, Meer, Strand“ fasst dies gut zusammen.

Naturschutzgebiete finden eher selten Erwähnung, jedoch die Einrichtung von Schutzgebieten wird von der Mehrheit der Befragten als prinzipiell unterstützenswert angesehen. Hierdurch würde der private Bereich verlassen und hätte einen deutlichen Einfluss auf die Region. Letztlich ist diese Einstellung konsequent: 79% der Befragten empfinden die natürliche Umwelt als mindestens teilweise zerstört, von Umweltproblemen fühlen sich immerhin ein Drittel der Befragten persönlich betroffen. Neben Verschmutzungen von Luft und Wasser werden besonders der Straßenverkehr und die Energieerzeugung als Umweltprobleme wahrgenommen. Somit besteht in den Regionen also Gestaltungsbedarf: Die Nutzungseinschränkungen und Chancen, die mit der Ausweisung von Schutzgebieten einhergehen, bedürfen ebenso des Dialogs mit der Bevölkerung wie die Planung von

Umgehungsstraßen und die Vermeidung von Umweltbelastungen. Hier besteht nicht nur die Möglichkeit, über den Umweltschutz die Bevölkerung anzusprechen: es geht konkret um die Lebensqualität, die ihren Ausdruck in sauberer Umwelt, dem Gefühl der Geborgenheit und Symbolen und Werten der Heimat hat.

Die Ergebnisse der Befragung machen mehr als deutlich: Natur ist Heimat – sie zu bewahren ist für die Mehrheit der Bewohner ein Akt der Heimaterhaltung. Die Natur wird als herausragend wichtiger Bestandteil der Region angesehen. Die Menschen erfreuen sich an der Natur und wissen, dass diese maßgeblich zu ihrer hohen Lebensqualität beiträgt. Dennoch scheint sie wenig Aufforderungscharakter zu besitzen: Zwar wird im Alltag umweltbewusst gelebt, doch organisiertes Engagement für die Umwelt ist kaum zu finden. Die Menschen wissen um den Wert der Natur aber (noch) sind sie nicht bereit, sich aktiv für sie einzusetzen. Hier kann ein aktivierender Heimat- und Naturschutz ansetzen, da für seine Arbeit ein sehr großes Potenzial besteht. Die Voraussetzung, die Menschen für die Umwelt zu begeistern, ist gegeben.

Die Nordsee ist mehr als nur Heimat und Naturraum: sie ist zugleich Ort der Ressourcen. Ob Wattenmeer und Strand, Wind, Landschaft und Natur der Küste, die gute Luft sowie Fische und Meeresfrüchte: All diese Ressourcen werden von ihr bereitgestellt und von den Menschen in unterschiedlicher Weise genutzt, weshalb die Nordseeregion von den Befragten auch als ressourcenreich erkannt wird. Hinter diesen Antworten steht jedoch etwas Wichtigeres, als das bloße Aufzählen von Ressourcen. Die Menschen sind sich bewusst, dass das Wattenmeer und der Strand als Umweltressourcen geschützt werden müssen und die Landschaft und Natur – immerhin die viertmeisten Nennungen – einen Wert „an sich“ haben. Dieser Wert drückt sich ganz konkret dann aus, wenn Touristen die Region besuchen, um die Umweltressource Strand zu nutzen. Somit verschaffen diese Ressourcen den Menschen auf zweifachem Weg eine hohe Lebensqualität: Zum einen als gesunder, naturnaher Erholungsraum und zum anderen als Grundlage für ihre Arbeitsplätze.

Wenn also die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Umweltressourcen verstanden ist, ergibt sich für eine nachhaltige Entwicklung ein weiterer spannender Ansatzpunkt, der die Menschen zum Handeln motivieren kann: Es geht um die Erhaltung von Heimat, Lebensqualität und Wirtschaftsgrundlage.



Wie die Nordsee einerseits einen Ort der Ressourcen darstellt, ist sie andererseits auch ein Ort der Gefahren. Sturmfluten und Deichbau-maßnahmen sind die historischen Ereignisse, die den an der Küste lebenden Menschen geprägt haben. Hier spiegelt sich die zerstörerische Gewalt der Natur bzw. der Nordsee wider. Gleichmaßen ist es aber auch das Bewusstsein, dass der Mensch die Region maßgeblich gestaltet hat, das zu einem besonderen Naturverständnis beiträgt. In der Wahrnehmung der Küstenbewohner stellen Sturmfluten heute noch die bedeutendste Gefahr dar, die bedingt durch den Klimawandel in Zukunft eine noch größere Rolle spielen wird.

Aber die Befragten haben durchaus auch eine Reihe weiterer Gefahren vor Augen – Umweltverschmutzung und Ressourcenausbeutung, intensiver Tourismus sowie Tankerunglücke und Energiegewinnung sind Gefahren, die mit zwar geringerer Bedeutung als die Sturmfluten, aber untereinander gleichrangig, von den Menschen wahrgenommen werden. Neben diesen Gefahren beschäftigen die Bewohner noch spezielle regionale Probleme, die bedingt sind durch den ländlich-peripheren Charakter – wie Abwanderung und demographischer Wandel – aber auch überregionale Probleme – wie der allgemeine wirtschaftliche Abschwung. Bei der Wahrnehmung all dieser Gefahren gibt es kaum regionale Unterschiede. Die Gefahren werden von den Menschen in der Küstenzone Niedersachsens und Schleswig-Holsteins nur geringfügig anders gewertet. Das Gefahrenverständnis in der Region scheint sehr einheitlich zu sein.

Anders als bei den oben erwähnten Umweltproblemen, fühlt sich immerhin die Hälfte der Befragten von diesen Gefahren persönlich betroffen. Die Menschen betonen die potenziell weit reichende Dimension der Schäden für Anwohner durch Sturmflutereignisse mit Äußerungen wie: „Jeder ist betroffen, der hier lebt – die Lebensgrundlagen sind dann weg“ oder „Dann hätte ich keine Heimat mehr“.

Und welchen Maßnahmen- und Schutzbedarf sehen die Befragten? Der Küsten- und Inselschutz steht hier ganz klar an oberster Stelle. Allerdings zeigt sich gleichzeitig, dass die Befragten mit den aktuell getroffenen Maßnahmen sehr zufrieden sind. Dieses hohe Vertrauen in die verantwortlichen Institutionen könnte aber zu einem Problem beitragen, das sich in der Studie gezeigt hat. Die Menschen finden es schwer, persönlich Schutzstrategien zu entwickeln. Für viele gibt es keine Kontroll- und Einflussmöglichkeiten auf unmittelbare Gefahren wie den Klimawandel. An dieser Stelle zeigt sich die Dringlichkeit für eine Risikokommunikation. Da die Bewohner für eine Vielzahl von Gefahren bereits sensibilisiert sind, besteht ein hohes Potential, an diesem Gefahrenverständnis über individuelle Schutzmaßnahmen direkt

anzuknüpfen. Hier sollte der Weg zu einem persönlichen aktiven Handeln des Selbstschutzes geebnet werden.

Heimat hat Aufforderungscharakter, sie fördert die Verbundenheit und Verantwortung der Bewohner mit ihrer Lebensumwelt. Diese Identifikation mit den lokalen oder regionalen Lebensverhältnissen erfolgt durch die aktive Auseinandersetzung mit der Kulturlandschaft und dem dort stattfindenden Leben. Sicherlich hat nicht zuletzt auch die Globalisierung ihre Auswirkungen auf die Bindung der Menschen an ihre Heimat. Die erzwungene Mobilität der Arbeitskräfte steigt im Vergleich zu einer Zeit, in der der lebenslange Arbeitsplatz garantiert schien. Dies führt zu einem erhöhten Bedürfnis nach Stabilität – wie sie auch in dem Wunsch zu Ausdruck gebracht wird, dass die Region in 20 Jahren noch genauso aussehen soll wie heute. Diese Aktualität des Heimatgedankens ist nicht mit Heimattümelei zu verwechseln, vielmehr muss die Belastung des Begriffs Heimat gerade wegen seines Missbrauchs in der nationalistischen und nationalsozialistischen Bewegung heute besonders reflektiert werden.

Heimat kann als Möglichkeit gesehen werden, eine sinnstiftende Ordnung für die eigene Umgebung zu schaffen, deren Wert ein aktives Handeln vor Ort zur Verbesserung der lokalen Lebensverhältnisse und damit ein persönliches Engagement rechtfertigt. Die Beteiligung der Bevölkerung muss auf der Berücksichtigung der sozio-

kulturellen Besonderheiten aufbauen und sollte sich nicht auf die ein-kanalige Information über beschlossene Beschlüsse reduzieren. Und dieses Heimatgefühl kann dann auch gefördert werden, um die zukünftige Entwicklung der Küstenregion gemeinsam zu gestalten und sich den Herausforderungen Klimawandel und Umweltbeeinträchtigungen zu stellen.



LITERATUR

- Boesch, E.E. (1983): Die Kulturbedingtheit des Menschen. In: Gordan, P. (Hrsg.): Mensch-Werden, Mensch-Sein. Graz, Wien, Köln 1983, S. 339-369.
- Bray, D., N. Stelljes, I. Grossmann & S. Rau (2007): Perspektiven für deutsche Küstenregionen aus Sicht von Verwaltung und regionalen Interessen. In: GKSS 2007/19. GKSS-Forschungszentrum Geesthacht GmbH, Geesthacht.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (2006): Integriertes Küstenzonenmanagement in Deutschland (IKZM) – Nationale Strategie mit Bestandsaufnahme. BMU, Berlin.
- Döring, M. (2009): Zwischen Land- und „Seeschaft“: Zur Relevanz der „Küstenlandschaftsforschung“ für das Integrierte Küstenzonenmanagement. In: Ratter, B. (Hrsg.): Klima und Küste - Hamburger Symposium Geographie, Universität Hamburg, S. 35-55.
- Fischer, L. (Hrsg.)(1997): Kulturlandschaft Nordseemarschen. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt.
- Fischer, L. (Hrsg.)(2004): Projektionsfläche Natur. Zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg University Press, Hamburg.
- Fischer, L., T. Steensen & H. T. Waterbolk (2005): Das Wattenmeer. Kulturlandschaft vor und hinter den Deichen. Theiss Verlag, Stuttgart.
- Franke, N., B. Ratter & T. Treiling (2009): Heimat und Regionalentwicklung an Mosel, Rhein und Nahe - empirische Studien zur Regionalen Identität in Rheinland-Pfalz. Mainzer Geographische Studien, Sonderband 5.
- Ganser, K. (2004): Regionale Identität. Impulsreferat zum Konvent „Regionale Identität und Kultur“ vom 4./5. November 2004 in Biel. Interreg IIIC Projekt RISE.
- Goethe, J.W. (1783): Die Natur. In: E. Trunz (Hrsg.)(1994): Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Verlag C.H. Beck, München. Bd. 13, S.45ff.
- Graumann, C. F. (1983): On Multiple Identities. – In: International Social Science Journal 35, S. 309–321.
- Haftmann, W. (1996): Emil Nolde – Ungemalte Bilder. Aquarelle und „Worte am Rande“. DuMont, Köln.
- Heller, D. (2006): Heimatlieder. Herzenslandschaften, Klischeebilder und geographische Beliebbarkeit. In: Heller, H. (Hrsg.): Raum – Heimat - fremde und vertraute Welt. Entwicklungstrends der quantitativen und qualitativen Raumansprüche des Menschen und das Problem der Nachhaltigkeit. 31. matreier Gespräche 2005, Otto-Koenig-Gesellschaft, Wien, S. 287-304.
- Heller, H. (2006): Stratigraphie des Heimatbegriffs. In: Heller, H. (Hrsg.): Raum – Heimat - fremde und vertraute Welt. Entwicklungstrends der quantitativen und qualitativen Raumansprüche des Menschen und das Problem der Nachhaltigkeit. 31. matreier Gespräche 2005, Otto-Koenig-Gesellschaft, Wien, S. 260-274.
- Hülsewig-Johnen, J. (2008): Emil Nolde – Begegnungen mit dem Nordischen. Kerber Art, Bielefeld.

- Kaiser, G., S. Reese, H. Sterr & H.-J. Markau (2004): COMRISK – Common strategies to reduce the risk of storm floods in coastal lowlands. Endbericht Teilprojekt 3: Public perception of coastal flood defence and participation in coastal flood defence planning. Universität Kiel.
- Karger, C. R. (1996): Wahrnehmung und Bewertung von „Umweltrisiken“. Was können wir aus der Forschung zu Naturgefahren lernen? In: Arbeiten zur Risikokommunikation Heft 57. Forschungszentrum Jülich, Jülich.
- Lalli, M. (1989): Stadtbezogene Identität. Theoretische Präzisierung und empirische Operationalisierung. Institut für Psychologie der TH Darmstadt, Berichte Nr. 89–1, Darmstadt.
- Markau, H.-J. (2003): Risikobetrachtung von Naturgefahren. Analyse, Bewertung und Management des Risikos von Naturgefahren am Beispiel der sturmflutgefährdeten Bereiche der Küstenniederungen Schleswig-Holsteins. Dissertation Christian-Albrechts-Universität Kiel.
- Meier-Dallach, H. P., S. Hohermuth & R. Nef (1982): Zwischen Zentren und Hinterland. Probleme, Interessen und Identitäten im Querschnitt durch die Regionstypen der Schweiz. Rüegger Verlag, Diessenhofen.
- Ministerium für ländliche Räume, Landesplanung, Landwirtschaft und Tourismus des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.)(2001): Generalplan Küstenschutz, Integriertes Küstenzonenmanagement in Schleswig-Holstein 2001, Kiel.
- Niedersächsischer Landesbetrieb für Wasserwirtschaft, Küsten- und Naturschutz (Hrsg.) (2007): Generalplan Küstenschutz Niedersachsen/ Bremen -Festland-. Küstenschutz Band 1, Norden.
- Ott, K. (2005): "Heimat"-Argumente als Naturschutzbegründungen in Vergangenheit und Gegenwart. In: Institut für Landschaftspflege und Naturschutz, Universität Hannover (Hrsg.): Der Heimatbegriff in der nachhaltigen Entwicklung. Inhalte, Chancen und Risiken. Symposium am 5. und 6. November 2004 in Hannover. Margraf Publishers, Weikersheim, S. 79-101.
- Paasi, A. (2003): Region and place: regional identity in question. Progress in Human Geography, Vol. 28, Nr. 4, S. 475-485.
- Piechocki, R., U. Eisel, S. Körner, A. Nagel & N. Wiersbinski (2007): Die Vilmer Thesen zu „Heimat“ und Naturschutz. Nachdruck in: Piechocki, R., & N. Wiersbinski, (Bearb.): Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker. Naturschutz und biologische Vielfalt 47. Schriftenreihe des BfN, Bonn/Bad Godesberg, S. 9-18.
- Plapp, T. & U. Werner (2006): Understanding risk perception from natural hazards: examples from Germany. In: Amman, W. J., S. Dannenmann & L. Vulliet (Hrsg.): RISK 21 – Coping with Risks due to Natural Hazards in the 21st Century. Taylor & Francis Group, London, S. 101-108.
- Pohl, J. (1993): Regionalbewusstsein als Thema der Sozialgeographie. Theoretische Überlegungen und empirische Untersuchungen am Beispiel Friaul. Münchner Geographische Hefte, Nr. 70, Regensburg.
- Possekel, A. K. (1999): Living with the unexpected - linking disaster recovery to sustainable development in Montserrat. Springer Verlag, Berlin/Heidelberg.
- Pott, R. (2003): Die Nordsee – eine Natur- und Kulturgeschichte. C. H. Beck, München.
- Ratter, B. (1992): Karibische Netze - San Andrés y Providencia und die Cayman Islands zwischen weltwirtschaftlicher Integration und regionalkultureller Autonomie. WAYASBAH, Hamburg.

- Ratter, B.M.W. (2001): *Natur, Kultur und Komplexität - Adaptives Umweltmanagement am Niagara Escarpment in Ontario, Kanada*. Reihe: *Umweltnatur- & Umweltsozialwissenschaften* Springer Verlag, Berlin/Heidelberg.
- Ratter, B.M.W. (Hrsg.) (2005): *Heimat und Naturschutz im Mittelrheintal*. Mainzer Geographische Studien, Sonderband 2. Geographisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Ratter, B. & T. Treiling (2008): *Heimat und Naturschutz im Nahetal*. Mainzer Geographische Studien, Sonderband 4. Geographisches Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Renn, O., P.-J. Schweizer, M. Dreyer & A. Klinke (2007): *Risiko – Über den gesellschaftlichen Umgang mit Unsicherheit*. Oekom Verlag, München.
- Rieken, B. (2005): „Nordsee ist Mordsee“ – Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen. *Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands*. Band 83. Verlag Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt.
- Schwineköper, K. (2005): *Heimat, Naturbewahrung und Naturwahrnehmung im Wandel der Zeiten*. In: Blessing, K. (Hrsg.): *Heimat und Natur: wissen, woher wir kommen, wo wir sein wollen und wo wir hinkönnen*. Beiträge der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg 37, S. 17-27.
- Seedorf, H. H. & H.-H. Meyer (1992): *Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes*. Band 1: *Historische Grundlagen und naturräumliche Ausstattung*. Wachholtz Verlag, Neumünster.
- Seedorf, H. H. & H.H. Meyer (1996): *Landeskunde Niedersachsen. Natur- und Kulturgeschichte eines Bundeslandes*. Band 2: *Niedersachsen als Wirtschafts- und Kulturraum – Bevölkerung, Siedlungen, Wirtschaft, Verkehr und kulturelles Leben*. Wachholtz Verlag, Neumünster.
- Sjöberg, L. (2000): *Factors in risk perception*. In: *Risk Analysis*. Band 20. Nr. 1, S. 1-11.
- Treinen, H. (1965): *Symbolische Ortsbezogenheit. Eine soziologische Untersuchung zum Heimatproblem*. Westdeutscher Verlag, Köln/Opladen.
- von Storch, H., J. Doerffer & I. Meinke (2009): *Die deutsche Nordseeküste und der Klimawandel*. In: Ratter, B. (Hrsg.): *Klima und Küste - Hamburger Symposium Geographie*, Universität Hamburg, S. 5-15.
- von Uexküll, J.J. (1909): *Umwelt und Innenwelt der Tiere*. Springer, Berlin/Heidelberg.
- Weichhart, P., C. Weiske & B. Werlen (2006): *Place Identity und Images. Das Beispiel Eisenhüttenstadt*. Mit Beiträgen von Gerhard Ainz und Christoph Sulzer sowie Marco Mehlin. *Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung*, Band 9. Wien.
- Weinstein, N. D. & P. M. Sandman (2002): *The precaution adoption process model and its application*. In: DiClemente, R. J., R. A. Crosby & M. C. Kegler (Hrsg.): *Emerging theories in health promotion practice and research*. Jossey-Bass, San Francisco, S. 16-39.
- WWF Deutschland (2001): *Was denkt der Bürger vom Wattenmeer?* Frankfurt a. Main.
- Zwick, M. M. & O. Renn (2008): *Risikokonzepte jenseits von Eintrittswahrscheinlichkeit und Schadensersparnis*. In: Felgentreff, C. & T. Glade (Hrsg.): *Naturrisiken und Sozialkatastrophen*. Spektrum Akademischer Verlag/Springer, Berlin/Heidelberg, S. 77-97.

Websites

Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH)
<http://www.bsh.de>

Deutsche Anpassungsstrategie an den Klimawandel (DAS)
<http://www.umweltbundesamt.de/klimaschutz/klimafolgen/index.htm>

Integriertes Küstenzonenmanagement (IKZM) in Deutschland
<http://www.ikzm-strategie.de/>

Nationalpark Niedersächsisches Wattenmeer
<http://www.nationalpark-wattenmeer.niedersachsen.de>

Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer
<http://www.wattenmeer-nationalpark.de>

Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung (NIhK)
<http://www.nihk.de>

Niedersächsisches Ministerium für Umwelt und Klimaschutz
<http://www.umwelt.niedersachsen.de>

Norddeutscher Klimaatlas
<http://www.norddeutscher-klimaatlas.de/>

Trilaterales Wattenmeer Sekretariat (CWSS)
<http://www.waddensea-secretariat.org>

UN/ISDR (United Nations/International Strategy for Disaster Reduction): Terminology/Basic terms of disaster risk reduction
<http://www.unisdr.org/eng/library/lib-terminology-eng%20home.htm>